283. Donnerstag den 3. Dezember 1863. 283.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1 1/2 Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24 1/2 Sgr. **Bestellungen** nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Inserate (1 1/4 Sgr. für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher) sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis **10 Uhr** Vormittags angenommen.

Amtliches.

Berlin, 3. Dezember. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Kreisgerichtssekretär und Kanzleidirektor, Kanzleirath Johann Jakob Ludwig Doering zu Calbe a. S. den Rothen Adlerorden vierter Klasse zu verleihen; den Kammergerichtsrath Lympius hierselbst zum Obertribunalsrath zu ernennen; dem Geheimen expedirenden Sekretär im Ministerium des Königlichen Hauses, Müller, sowie dem Herolds- und Ober-Cerimonienmeister-Amtssekretär von Breska den Charakter als Hofrath; und dem Kreisgerichtssekretär Fritzsche in Naumburg a. S. bei seiner Versetzung in den Ruhestand den Charakter als Kanzleirath zu verleihen.

Der Notar Cönen in Jülich ist in den Friedensgerichtsbezirk Zülpich, im Landgerichtsbezirke Bonn, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Zülpich versetzt worden.

Der Notar Charlier in Waxweiler ist in den Friedensgerichtsbezirk Geldern, im Landgerichtsbezirke Cleve, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Kevelaer versetzt worden.

Telegramme der Posener Zeitung.

Stuttgart, Mittwoch 2. Dezember, Nachmittags. Bei der heute stattgefundenen Präsidentenwahl der Abgeordnetenkammer wurde von 86 anwesenden Abgeordneten im ersten Wahlgange Duvernoy, im zweiten Probst, im dritten Weber, jeder mit 48 Stimmen in Vorschlag gebracht. Freiherr v. Varnbüler erhielt im ersten und zweiten Wahlgange 34, im dritten 35 Stimmen.

Karlsruhe, Mittwoch 2. Dezember, Mittags. So eben wurden die beiden Häuser des Landtages durch Se. königliche Hoheit den Großherzog eröffnet.

In der dabei gehaltenen Thronrede sagt der Großherzog bezüglich Schleswig-Holsteins: Inmitten des Ringens nach größerer Einheit ersteht der Nation durch den Rathschluß der Vorsehung eine ernste Aufgabe. Ein edler Bruderstamm im Norden, lange geprüft und bewährt in vielen Leiden, ist durch das Recht eines zweifellosen Erbganges sich selbst und seinem großen Vaterlande zurückgegeben. Eine einseitig festgesetzte Erbfolgeordnung, welche weder das Recht der Stände, noch die Aussprüche der Nationalität betrachtet, droht ihn aufs Neue dem Verbande des gemeinsamen Vaterlandes zu entfremden. Meine Regierung hat nicht gezögert, zu thun, was das gute Recht fordert, und sie wird auch fernerhin, getragen von der erhebenden Einmüthigkeit aller Parteien, mit Muth und Entschlossenheit die heiligen, aber ernsten Pflichten erfüllen, welche dem deutschen Volke dort erwachsen sind. Ich weiß, daß die Sache Schleswig-Holsteins in Ihren Herzen mächtigen Wiederhall findet, und daß für deutsches Recht und deutsche Ehre selbst die Uebernahme der schwersten Opfer Ihre freudige Zustimmung erhält.

Frankfurt a. M., Mittwoch 2. Dezember, Abends. So eben beschloß der gesetzgebende Körper den Senat zu ersuchen, den Gesandten der freien Stadt Frankfurt beim Bundestage dahin zu instruiren: Die freie Stadt Frankfurt ist bereit, ihr Kontingent zur Wahrung der Rechte des legitimen Herzogs von Schleswig-Holstein, Friedrich VIII., zur Verfügung zu stellen.

Hamburg, Mittwoch, 2. Dezember Nachmitt. Im Herzogthum Schleswig ist nunmehr das am 18. November d. J. unterzeichnete Verfassungsgesetz im Namen Christian IX. amtlich promulgirt worden.

Gotha, Mittwoch 2. Dezember, Nachmittags. Die heutige „Gotha'sche Zeitung" enthält ein Schreiben des (von dem Erbprinzen von Augustenburg zum Leiter der auswärtigen Angelegenheiten ernannten) Geheimen Regierungsrathes Samwer an den dänischen Minister des Auswärtigen, Konferenzrath Hall, worin gefordert wird, daß die dänischen Truppen das Gebiet Schleswig-Holsteins räumen und die in Dänemark befindlichen schleswig-holstein'schen Truppen nach den Herzogthümern zurückkehren. Sollte die dänische Regierung, schließt das Schreiben, nicht innerhalb vierzehn Tagen ihre Bereitwilligkeit erklären, so würde der Herzog die zur Aufrechthaltung seiner legitimen Regierungsrechte nothwendigen Maaßregeln ergreifen.

Das Schreiben ist von dem Vertreter des Erbprinzen in Frankfurt, Geheimenrath v. Moll, an Hrn. v. Dirckinck übergeben, von diesem jedoch uneröffnet zurückgesandt worden.

London, Mittwoch 2. Dezember, Mittags. Der Postdampfer „Bohemian" hat Newyorker Nachrichten vom 21. v. Mts. in Londonderry abgegeben. Depeschen aus Knoxville vom 19. stellen die Situation Burnside's als günstig dar, obgleich seine Verbindung mit Cumberland unterbrochen ist. Der General Banks hat am 5. v. Mts. Brownsville (40 engl. Meilen aufwärts von der Mündung des Rio grande) besetzt. In Matamoras versah man sich einer Revolution zu Gunsten der Franzosen; der amerikanische Konsul fürchtete Gewaltthätigkeiten, weshalb ein Theil der Banks'schen Truppen zu seinem Schutze abgehen sollte.

Der Wechselkurs auf London war in Newyork 167, Goldagio 53 5/8, Baumwolle 84—85.

London, Mittwoch, 2. Dezember Mittags. Die Bank von England hat den Diskonto auf 7 Proz. erhöht.

Paris, 3. Dezember. Der heutige „Moniteur" enthält den Bericht über die Finanzlage Frankreichs. Fould schlägt eine Konversion von 300 Millionen Déconverts in eine konsolidirte Schuld vor, wodurch die Déconverts auf 672 Millionen vermindert würden. Diese Anleihe wäre zu verwenden zur Auslösung der Schatzscheine.

Deutschland.

Preußen. = Berlin, 2. Dezember. [Aus dem Abgeordnetenhause.] Das meiste Interesse von alle dem, was heute im Abgeordnetenhause gesprochen worden ist, nehmen unbedingt die thatsächlichen Mittheilungen für sich in Anspruch, die v. Bunsen aus den Erlebnissen seines Vaters über das Londoner Protokoll machte: wie der damalige Gesandte Preußens am Hofe von St. James nur um deshalb zur Mitunterzeichnung gerathen, weil er Preußen für sich allein nicht für stark genug hielt, den übrigen Großmächten die Spitze zu bieten, wie er auch dann noch immer der Erwartung gelebt, der erste Kanonenschuß, der in Europa wiederhalle, werde diesen für Deutschland so schmachvollen Pakt zerreißen, wie er im Uebrigen den Inhalt auch stets so lange für nichtig gehalten habe, als Friedrich VII. die anzuerkennende Succession Christians von Glücksburg nicht allseitig durch die Zustimmung der Herzogthümer selbst gesichert hätte, wie endlich während des Krimmkrieges die von ihm lang ersehnte Gelegenheit, mit Zustimmung der Westmächte jenen Vertrag mit Dänemark zu zerreißen, von dem damaligen an Rußlands Freundschaft geketteten Regime Preußens mit Vorbedacht von der Hand gewiesen worden sei. Besonders war die letzte Enthüllung recht geeignet, die Erinnerungen an die damalige auswärtige Politik der feudalen Partei, durch deren Führerschaft Herr v. Bismarck seine Karriere gemacht, wieder hell in das Gedächtniß der Gegenwart zurückzurufen. Herr v. Bismarck beeilte sich zwar, jene Enthüllung in das Nichtwissen zu stellen, und zu bestreiten, daß in irgend welchen officiellen Formen die Westmächte damals das Bündniß mit Preußen durch Beseitigung der dänischen Ansprüche auf Schleswig-Holstein zu erkaufen, sich bereit erklärt hätten. Indessen darf wohl angenommen werden, daß es sich hierbei lediglich um vertrauliche vorläufige Besprechungen gehandelt haben kann, die Herr v. Manteuffel dem preußischen Gesandten in St. Petersburg mitzutheilen keine Nöthigung fand, und das ministerielle Dementi verlor dadurch alle Bedeutung. Auch hielt v. Bunsen dem Ministerpräsidenten gegenüber seine Behauptung aufrecht.

Wenn in der gestrigen Sitzung die Debatte in der Rede Löwe's kulminirte, so that es heute die Rede Schulze (Delitzsch's). Beide vertraten die Majorität der Fortschrittspartei. Der Standpunkt Waldeck's, der trotz aller Popularität seines Vertreters gestern eine nur sehr ungenügende Vertheidigung fand, machte heute durch die Ungeschicklichkeit und die Extravaganzen des Abgeordneten Groote vollends Fiasko. Doch wird er, glaube ich, sehr bald wieder zu einer Geltung kommen, die Waldeck und seinen Anhängern eine ausreichende Genugthuung für ihre unglückliche Position während der Debatten dieser Tage darbieten dürfte. Denn es fällt auf, daß von den Rednern der Majorität eigentlich keiner es unternahm, den Inhalt der vom Ministertische gestern abgegebenen Erklärung einer eingehenden und erschöpfenden Kritik zu unterwerfen. Man begnügte sich fast durchgängig gegen das Festhalten am Londoner Protokoll zu eifern. Und doch beschränkt sich das Exposé des Ministerpräsidenten keineswegs auf die pure Anerkennung des Protokolls. Wie es den Anschein hat, hervorgegangen aus einem Kompromiß widerstreitender Anschauungen läßt es die Möglichkeit offen, wenn die Inkorporation Schleswigs eine nicht blos beschlossene, sondern auch verwirklichte Sache sein würde, die dem König von Dänemark gegenüber übernommenen Verpflichtungen für erloschen zu erklären. Es stellt ferner in Aussicht, die Ausführung des Bundestagsbeschlusses, welchen Inhalt er auch haben wird, bezüglich der Besetzung Holsteins nach Kräften zu unterstützen. Die Politik des Herrn v. Bismarck will also zunächst nur vor Allem schleunige Bundesexekution mit demselben rechtlichen Charakter, als wäre Friedrich VII. noch am Leben; diese Exekution soll aber wiederum noch keine unbedingte Anerkennung Christian IX. enthalten, sie soll sogar nebenbei auch die etwa vom Bundestage gewillte Pfandnahme und eventuell auch die Losreißung der Herzogthümer bedeuten können. Ist das Verhältnisse dieser Politik zu der Virchow-Stavenhagenschen Resolution abgesehen von der positiven Parteinahme für die Augustenburger so klar und unzweideutig, daß es keiner Kritik bedürfte? Sind die Schlüsse, die Twesten in seinem Ausschußberichte dahin gezogen, in wie weit das Abgeordnetenhaus durch Annahme der heutigen Resolution zur Unterstützung der Regierung engagirt wird, so ohne Weiteres auf die vorliegende gewundene Erklärung des Ministeriums anwendbar, daß ihre ausdrückliche Hervorhebung sich nunmehr erübrige? Gewiß nicht. Die Majorität ist sich selbst noch nicht recht klar, wie sie sich zu den bevorstehenden Subsidienforderungen der Regierung verhalten soll. Soweit meine Informationen reichen, ist die Neigung für Nichtbewilligung in der Fortschrittspartei vorherrschend. Man ist sich aber sehr wohl der Schwierigkeiten bewußt, nach der heute angenommenen Resolution und der gestrigen Bismarckschen Erklärung die Nichtbewilligung genügend zu motiviren, und deshalb wollte man sich die eingehende Kritik des von der Regierung dargelegten Standpunktes in der schleswig-holsteinschen Frage bis zur Einbringung der bezüglichen Vorlagen vorbehalten.

— Se. Maj. der König empfing gestern von 1/2 11 Uhr ab den Vortrag des Civilkabinets, gegen 12 Uhr den Generalfeldmarschall Freiherrn v. Wrangel. Um 12 1/2 Uhr hatte der Kriegsminister und gegen 1/2 2 Uhr der Generallieutenant Freiherr v. Manteuffel Vortrag bei Sr. Maj.

C. S. — Gestern ist die sofortige Mobilmachung der 11. Infanteriebrigade (Brandenburg. Füsilierreg. Nr. 33 und 7. Brandenburg. Infanteriereg. Nr. 60), des 3. Husarenreg. und zweier Fußbatterien der 3. Artilleriebrigade befohlen worden. Die Bataillone verstärken sich vorläufig nur auf 800 Mann per Bataillon.

— Dem Vernehmen nach, sagt die „Magd. Ztg.", hat das Füsilierbataillon des 4. Magd. Infanterieregiments Nr. 67 (Garnison Quedlinburg) Marschbefehl nach dem Jadebusen bekommen.

— Die heutige Morgenausgabe der „National-Zeitung" (Nr. 562) ist wegen des Leitartikels „Preußen im Lager Oestreichs" polizeilich mit Beschlag belegt worden.

— Der Ausschuß des deutschen Handelstages ist seit dem 26. v. M. hierselbst zu Berathungen versammelt. Die bisherigen Verhandlungen betrafen namentlich das Kassenwesen, einen Antrag wegen Herstellung eines allgemeinen deutschen Firmenbuches und die Handelsbeziehungen zwischen dem Zollverein und Rußland. In Betreff des letzten Gegenstandes liegt dem Ausschuß ein sehr reichhaltiges Material vor; dasselbe ist von den Referenten Liebermann und Stahlberg zu einer Denkschrift verarbeitet, deren Veröffentlichung bevorsteht. Dem Verbande sind gegenwärtig 220 Handelskammern und kaufmännische Korporationen beigetreten.

— Die „BHZ." ist in den Stand gesetzt, die Mittheilung, mit der sie der irrigen Nachricht von der Bestimmung der englischen Kanalflotte entgegengetreten war, durch folgende Details zu ergänzen. Es ist schon gesagt, daß die Flotte nicht nach Kopenhagen, sondern nach Lissabon geht. Nun ist der Befehl so ertheilt, daß der „Edgar", „Defence", „Black Prince" und „Liverpool" ihre Ausbesserungen dergestalt zu beeilen haben, um am 5. Dezember in See gehen zu können. Der „Warrior" und „Royal Oak" sind bis zu diesem Zeitpunkte nicht seefertig zu stellen und werden erst Ende Dezember nach Lissabon folgen können. Das Kommando hat Admiral Dacres, doch ist derselbe nicht Vice- sondern Contre-Admiral (Rear-Admiral).

Schleswig-Holstein.

Kopenhagen, 29. November. Wenn man von hier fortwährend Truppen nach Holstein wirft, so geschieht dies offenbar, weil die dänische Regierung fest überzeugt ist, daß es der äußersten Kraftanstrengung bedürfe, um Holstein von einem offenen Aufruhr zurückzuhalten oder eventuell, wenn ein solcher dennoch zum Ausbruche kommen sollte, denselben sofort unterdrücken zu können. In welcher Weise man überhaupt in den hiesigen gouvernementalen Kreisen die Zustände in Holstein auffaßt, davon giebt das Bild Zeugniß, welches das ministerielle Organ, „Dagbladet", in seinem jüngsten Leitartikel entwirft. „Holstein", sagt das genannte Blatt, „ist plötzlich in eine ernste Krisis hineingeworfen worden; ein gewaltsamer Paroxismus hat die Bevölkerung ergriffen und es ist zu einer Sache von außerordentlicher Wichtigkeit für die ganze Monarchie geworden, daß sich jetzt im Süden von der Eider eine kräftige Regierung befindet, die sich klar darüber ist, welchen Weg sie betreten will, und welche mit Energie die Aufgabe in die Hand nimmt, die Gewalt des Königs in Holstein durchzuführen. Es kann durchaus nicht angehen, daß Holstein noch ferner sich selbst überlassen bleibe, wie dies in den letzten 10 bis 12 Tagen der Fall gewesen. Die aufrührerische Partei gewinnt mehr und mehr an Ausbreitung und ihre Dreistigkeit wächst mit jedem Tage. Es ist nicht genug an den Demonstrationen, welche auf Hamburgischem Gebiete zu dem Zwecke vorgenommen werden, um die Mittel zu einem neuen Aufruhr herbei zu schaffen; auch in Holstein selbst organisirt man sich, in Kiel werden geheime Versammlungen gehalten und Waffenübungen vorgenommen, Gewehre werden über die Grenze geführt, um unter Turnern und Schützen vertheilt zu werden, und in Meldorf hat man in einer öffentlichen Versammlung einen schleswig-holstein'schen Fonds gestiftet, über dessen Zweck bereits der Name hinreichenden Aufschluß giebt." „Dagbladet" verlangt deshalb, daß die Regierung schleunigst mit größter Energie vorgehe. „Die holstein'schen Beamten", sagt es, „welche den Eid nicht unterschrieben haben, müssen sofort und unbedingt verabschiedet, nicht suspendirt werden.

Man muß es den Leuten einleuchtend machen, daß der König den festen Willen hat, seine Autorität in Geltung zu setzen, und daß es an der nöthigen Macht zur Durchführung dieses Willens nicht fehlt." Wie ich indessen höre, so ist die Mehrheit der dänischen Minister der Meinung, daß solche Maßregeln die Sache nur noch verschlimmern und die Sache Christians IX. unrettbar kompromittiren würden. Vermuthlich werden deshalb die Rathschläge „Dagbladets", welche mit den Ansichten Orla Lehmanns am meisten übereinstimmen dürften, nicht befolgt werden. Da die dänische Regierung übrigens in Kiel am ersten einen Ausbruch befürchten zu müssen glaubt, so hat man sich beeilt, einige Kriegsschiffe, welche eventuell die Stadt bombardiren könnten, hinzuschicken, um derselben auf diese Weise die nöthige Furcht einzuflößen. (M. Z.)

Schleswig, 29. November. Die Arbeiten in der Dannevirkstellung werden am Schluß dieser Woche wesentlich beendigt. Sämmtliche fortifikatorische Werke und Schanzen der Stellung sind mit Geschütz versehen und richten gegen 200 Kanonen ihre Mündungen nach Süden. In den ersten Tagen der nächsten Woche wird die Pallisadirung der Werke mit verstärkten Kräften fortgesetzt werden und trifft noch täglich aus Flensburg Material zu diesem Zwecke ein. In der letzten Zeit haben über 1000 Mann täglich in der Dannevirkstellung gearbeitet, nämlich 2 Kompagnieen Ingenieure, 2 Kompagnieen Festungs-Artillerie, 4 bis 500 Mann des in Schleswig garnisonirenden Infanterie-Bataillons und

mehr als hundert Handwerker und Arbeiter. Die Ueberschwemmungen sind hergestellt und der Wasservorrath sehr groß. (Fl. Ztg.)

Aus Schleswig, 29. Novbr. Die Forderung des Homagial-Eides geht bei uns weiter, als es früher üblich gewesen ist. Auch von Kommunebeamten und Vertretern wird er verlangt. Während es scheint, daß man in Holstein gegen die Verweigerer nicht sofort einschreiten will, macht man bei uns kurzen Prozeß. In Tönning ward dem Magistrat und dem Deputirtenkollegium ein Formular für den Eid zugestellt und die Unterschrift ihnen aufgegeben. Die Mitglieder des Magistrats, mit Ausnahme des alten Stadtkassirers und Rathsherrn Petersen, und sämmtliche Mitglieder des Deputirtenkollegii weigerten sich. Sie sind in Folge dessen sofort suspendirt und es ist ihnen angezeigt, daß ihre Absetzung beantragt sei.

— Die „Europe" enthält aus Kopenhagen die Mittheilung dreier früheren Beitrittserklärungen deutscher Mittel und Kleinstaaten zum Londoner Vertrage. Der Beitritt des Königreichs Sachsen mit Wahrung eventueller Rechte der Albertinischen Linie an Lauenburg ist ausgesprochen in einer Note v. Beust's vom 9. Dezember 1852 an den Minister Bluhme, der Hannovers mit besonderer Betonung des Art. III. des Londoner Vertrages zu Gunsten der Rechte der deutschen Herzogthümer in einer Note v. Schele's vom 18. Dezember 1853 an den Baron v. Dirckinck-Holmfeld, der Württembergs als einfacher Beitritt in einer Note v. Neurath's vom 23. November 1852 an den Minister Bluhme. Die Aktenstücke haben übrigens keine Bedeutung mehr, nachdem Dänemark jahrelang seine Gegenverpflichtungen trotz wiederholter Abmahnungen unerfüllt gelassen und endlich, durch Annahme der neuen Verfassung mit Inkorporation Schleswigs, vollständig verweigert hat.

— In Lübeck haben die Mitglieder und Freunde des Nationalvereins beschlossen, den Senat aufzufordern, den diesseitigen Bundestagsgesandten mit den zum Schutz der Rechte Schleswig-Holsteins erforderlichen Instruktionen zu versehen.

— Aus Braunschweig meldet die „D. R.-Z.": Einer von dem hier gebildeten schleswig-holsteinschen Komité an den Staatsminister v. Campe abgesandten Deputation hat derselbe eröffnet, daß der Gesandte instruirt sei, für den von Sachsen eingebrachten Antrag hinsichtlich der Besetzung Holsteins und Lauenburgs zu stimmen.

— In Göttingen haben sämmtliche studentische Fraktionen beschlossen, eine ständige Selbstbesteuerung zum Besten Schleswig-Holsteins ins Werk zu setzen, so wie ferner zum Zweck der Kriegsbereitschaft einen akademischen Wehrverein zu gründen. Die „N. H. Z." zweifelt nicht im Geringsten daran, daß der Bescheid des akademischen Senats auf das letztere Gesuch abschlägig lauten werde.

— Aus Württemberg schreibt der „Schw. M." in Bezug auf die schleswig-holsteinsche Bewegung: „Seit den Jahren 1848 und 1849 sah man eine solche Begeisterung nicht." An den studentischen Waffenübungen in Tübingen betheiligen sich bereits 112 junge Männer.

— In Koburg ist am 29. November der französische Gesandte in den sächsischen Herzogthümern, Graf Belcastel, mit einem Auftrage des Kaisers der Franzosen an den Herzog von Koburg eingetroffen.

— Aus Koburg schreibt man der „Korresp. Stern": „Seitdem die schleswig-holsteinsche Frage eine so ernste Wendung genommen, hat sich die Theilnahme für die zum Besten nothleidender Schleswig-Holsteiner veranstaltete großartige Lotterie, für deren Solidität die in ganz Deutschland hochgeschätzten Namen der Komitémitglieder bürgen, ungemein gesteigert. Schon jetzt ist die Nachfrage nach Loosen so groß, daß binnen kurzer Zeit dieselben vergriffen sein dürften und dann kann Denen, die eben in den Herzogthümern für ihr Festhalten an ihrem Rechte Schädigungen erleiden, eine Unterstützung von nahe an 90,000 Thlr. zugewiesen werden."

Frankreich.

Paris, 30. Novbr. [Der Kongreß.] Der „Constitutionnel" bringt noch einen dritten Artikel gegen England, der aber weniger feindselig klingt und sich eben nur darauf beschränkt, nachzuweisen, daß England an allen Fragen, die auf dem Kongresse zur Sprache gebracht worden wären, ein ganz besonderes Interesse habe. Die „France" meint; Frankreich habe nunmehr genug gethan und dürfe nichts weiter in der Sache thun. Wolle Europa nicht auf die unparteiische Stimme hören, die zu Vermittlung, Versöhnung und Frieden rathe: „desto schlimmer für Europa, desto schlimmer für die Souveraine, die den sie bedrohenden Gefahren trotzen wollen, desto schlimmer für die Gleichgültigen, die keinen Versuch machen mögen, die Feuersbrunst zu ersticken, bevor sie ausbricht und die letzten Trümmer des alten europäischen Gebäudes verschlingt. Frankreich hat von Bewegungen und Revolutionen nichts zu fürchten, die wie ein Damoklesschwert über den meisten modernen Staaten hungen bleiben. Es hat keine klaffende Wunde, wie sie, und nicht, wie sie, eine feudale Gesellschaft umzugestalten. Es kann sich von den Ereignissen fern halten und still auf die Stunde warten, wo es dazwischen treten will."

— [Fould's Finanz-Bericht.] Der Bericht über die financielle Lage, der morgen im „Moniteur" erscheinen soll, wird die nachstehenden interessanten Angaben enthalten: Das Deficit von 1862 wird auf 32, das von 1863 auf 43 Millionen Franken geschätzt. Der Finanz-Minister schlägt daher Angesichts der bedeutenden Höhe der fliegenden Schuld ein Anleihen von 300 Millionen vor. Da Mexiko 210 Millionen an Frankreich zahlen soll, so würde dies einen Baar-Bestand von 510 Millionen ausmachen. Zieht man hiervon die 75 Millionen Deficit für 1862 und 1863 ab, so bleiben 435 Millionen. Das Anleihen soll zur Einzahlung der Staats-Schatzscheine oder fliegenden Schuld verwendet werden. Der Bericht bemerkt in dieser Beziehung, daß das Geld, welches dem Publikum in Form eines Anleihens entnommen wird, ihm in Form der Rückzahlung der Schatzscheine wieder zukommt, so daß in Wirklichkeit die Staatsschuld durch diese Operation nicht vermehrt, sondern nur theilweise umgestaltet wird. Der Vortheil der Operation aber besteht darin, daß die für die fliegende Schuld zu zahlenden Zinsen immer höher sind, als die für die consolidirte. „Das Entnehmen von Geld auf Schatzscheine", bemerkt Herr Fould sehr richtig, „hat den Nachtheil, den Zinsfuß zu erhöhen, statt ihn herabzusetzen."

Ganz besonderes Interesse dürfte der ausgearbeitete Bericht des Hrn. Fould in Bezug auf die mexikanische Schuld haben. Er stellt die Nothwendigkeit dar, daß Mexiko, um Frankreichs Anforderungen nachzukommen, eine Anleihe abschließe. Der Moment, in welchem eine solche zu Stande kommen soll, wird indessen nicht bestimmt angegeben; da jedoch die 210 Millionen, die Frankreich beansprucht, jedenfalls in der von Mexiko zu leihenden Summe einbegriffen sind, so läßt sich schließen, daß die Gesammt-Summe des mexikanischen Anleihens eine sehr bedeutende werden würde. Frankreich könne die Sicherheit seiner Finanzen nicht von der Rückzahlung der mexikanischen Schuld abhängig machen; der Minister kommt deshalb wiederholt auf die Nothwendigkeit eines mexikanischen Anleihens zurück. (S. oben Tel.)

Italien.

Turin, 28. November. Der Gerichtshof von Avellino hat den dortigen Domherrn Riccardi wegen Einverständnisses mit den Briganten und Verbergung derselben zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit verurtheilt. Dreiundachtzig andere Personen wurden aus dem gleichen Grunde zu mehr oder weniger Jahren derselben Strafe verurtheilt.

Rußland und Polen.

Warschau, 30. Novbr. [Verhaftungen; Revisionen; Ernennungen; Exekutionen.] Die Verhaftungen dauern fort und haben in den letzten Tagen hauptsächlich Schneidermeister betroffen. Auch Revisionen wurden fortwährend ausgeführt, gestern wurde das erzbischöfliche Palais streng durchsucht, aber auch diesmal wie schon oft ohne Resultat. Das Aufgreifen von Personen auf den Straßen und deren Durchsuchung ist eine stehende Beschäftigung unserer Polizei geworden. — Ein kaiserlicher Ukas ernennt den früheren Vicegouverneur von Saratow, Arcimowicz, zum Mitgliede und Vicepräses des hiesigen Staatsraths, für welchen letzteren auch noch ein Mitglied in Person des bisheeigen Abtheilungsbureauchefs Borzenecki ernannt ist. Es scheint also die Absicht vorzuliegen, den Staatsrath zusammenzuberufen, obwohl sämmtliche bürgerliche unbezahlte Mitglieder desselben, die ebenfalls von der Regierung ernannt worden, bekanntlich zu Anfang dieses Jahres ihre Entlassung genommen habdn.

Daß Arcimowicz die Stelle Wielopolski's einzunehmen bestimmt ist, habe ich Ihnen zuerst gemeldet. Das Vice-Präsidium im Staatsrathe war auch von Wielopolski bekleidet. — Aus Pskow ist dem General Grafen Berg die telegraphische Meldung von einem im dortigen Klub auf ihn ausgebrachten Toast eingegangen. Der Toast drückt die Ueberzeugung aus, daß die vom Grafen Berg ergriffenen energischen Maßregeln zur Bändigung (poskromnienie) Polens von Erfolg werden gekrönt werden. Berg's jedenfalls gemessenere Antwort lautete: daß er hoffe, mit Gottes Hilfe die Verschwörung in Polen zu bändigen und das Unglück zu beendigen, welches die Polen über ihr Vaterland gebracht haben. — Der „Dziennik" berichtet die bereits gemeldete Erhängung von Nawicz in Siedlce, sowie eine andere, die des Gutsbesitzers Bogusz, wegen Staatsverbrechens, welche letztere Exekution am 24. d. M. in Wloclawek) vollzogen wurde. Außerdem wird die am 21. d. M. in der Festung Modlin erfolgte Erschießung des Kanoniers Makarewicz für Verrath und Desertion im „Dziennik" gemeldet. — Die Exekutionen im Augustowoschen theilt der „Dziennik" gar nicht mit, und doch sind sie dort im Verhältniß noch zahlreicher als im übrigen Königreich. (Bresl. Z.)

Von der polnischen Grenze, 30. November, wird der „Ostſ. Ztg." geschrieben: Die strengen Maaßregeln des Statthalters Grafen Berg scheinen in Warschau auf den Fanatismus der Revolutionspartei bereits einen deprimirenden Einfluß geübt zu haben. Als Symptome davon führe ich an, 1) daß schon seit 14 Tagen kein politischer Meuchelmord vorgekommen ist; 2) daß der von der Nationalregierung so streng verpönte russisch-officielle „Dziennik powczechny" jetzt schon seit mehreren Wochen täglich in allen öffentlichen Lokalen ausgelegt wird, ohne daß die Organe der Nationalregierung es wagen, dies gewaltsam zu hindern; 3) daß seit mehreren Tagen von der russischen Polizei unter der jüdischen Bevölkerung in Warschau eine Loyalitätsadresse an den Kaiser kolportirt wird, die bereits zahlreiche Unterschriften gefunden hat. Dies Alles sind Vorkommnisse, die noch vor wenigen Wochen in Warschau unmöglich erschienen. — Die Bevölkerung Warschaus ist durch die zahlreichen Deportationen, durch die Betheiligung der arbeitenden Klassen am Aufstande, durch die Reisen der reicheren Familien ins Ausland, und überhaupt in Folge des Aufstandes bereits bedeutend gelichtet worden. Nach amtlichen Ermittelungen hat dieselbe seit dem Beginn des Aufstandes um mehr als 15,000 Seelen abgenommen. Ganze Familien sind spurlos verschwunden, so daß die nächsten Verwandten nicht wissen, wo sie geblieben sind; andere, die vor dem Aufstande sich einer gewissen Wohlhabenheit erfreuten, sind an den Bettelstab gelangt. Am meisten hat durch den Aufstand der besitzlose Gewerbestand gelitten, der in Folge des gänzlichen Darniederliegens alles Handels und Wandels durchweg verarmt ist. Bei jedem Schritte begegnet man auf den Straßen zerlumpten und abgehungerten Gestalten, die ihr elendes Dasein durch die in Anspruch genommene Mildthätigkeit der Vorübergehenden fristen. Dem Wohlstande Warschaus sind durch den Aufstand Wunden geschlagen, die kaum Decennien wieder heilen werden.

Vom Landtage.

Haus der Abgeordneten.

C. S. Berlin, 1. Dezember. [10. Plenarsitzung. Schluß.] Abg. Waldeck: Man denke über die Sache so günstig, wie man wolle; man wolle die Losreißung Holsteins, man wünsche sofortige Anerkennung des Prätendenten, man wünsche, daß wir für eine künftige Erhebung der Holsteiner Geld und Waffen geben; — gut, das mag man außerhalb des Hauses wünschen; als Abgeordneter muß man sich seiner Stellung erinnern. Vergesse man nicht den Satz, daß Preußen für Deutschlands Einheit und Freiheit Nichts thun kann, so lange es innerlich gebunden ist; es handelt sich jetzt wesentlich darum, daß der feudal-bureaukratische Absolutismus, der die Verfassung zu Nichte macht, beseitigt werde. Jeder, der mit Ernst innerhalb des Konfliktes steht, der die Wichtigkeit der inneren Fragen kennt, kann nur ein Mittel vorschlagen, nämlich, dieser Regierung keine Anleihe zu bewilligen, so lange der Ausnahme-Zustand im Lande besteht. Diesen Standpunkt werden und müssen wir wahren. — Meine Herren: Spielen wir denn hier die Rolle von Vereinen, die für den Herzog Friedrich Partei nehmen, oder eines Zeitungsblattes, das zum Handeln antreibt? Wenn Sie sagen, daß der Herzog Friedrich als legitimer Fürst eingestellt werden soll in Schleswig-Holstein, so müssen Sie der Regierung auch die Mittel bewilligen, dies durchzuführen; Sie müssen die Ueberzeugung gewinnen, daß das Geld nur dazu verwendet wird. Aber! meine Herren, mir scheint das unter den jetzigen Zuständen bedenklich! Erst hätte man nothwendig eine Adresse an den König beschließen und darin die Bitte aussprechen müssen, das jetzige Ministerium fallen zu lassen. Und gesetzt den Fall, dieser Bitte würde gewillfahrt, so giebt man doch einem zukünftigen Ministerium jetzt noch keine Erklärungen ab. — Der Frhr. v. d. Heydt und der Herr Graf Schwerin wünschen, indem sie für die Heeresorganisation und für die Mehrausgaben in die Schranken treten, dieselbe nach aristokratischem Princip ausgeführt zu haben. Der Hr. Graf Schwerin hat sich darüber ausgesprochen, daß es ein Fehler von uns gewesen sei, die Kosten für die Heeresreorganisation zu streichen. Graf Schwerin und seine Freunde haben, das verkennen wir nicht, oft mannhaft gekämpft; wir müssen es daher bedauern, daß sie es nicht hierin mit uns gehalten haben. Mein sehnlichster Wunsch wäre es gewesen, man hätte den Antrag gar nicht gestellt, oder, man hätte erst abgewartet, welche Ansicht, welche Absicht das Ministerium über die hereinbrechenden Verwickelungen haben möchte. Jetzt ist er einmal gestellt und jetzt muß ihm entgegengegangen werden. Lassen Sie mich nur noch so objektiv, so unbefangen, wie nur möglich, über die Sache sprechen: Es ist eine treffliche Bevölkerung in Schleswig; die Lage ihres Landes, ihre Häfen gewähren ihr unberechenbare Vortheile, von denen sie nicht nur zum eigenen Nutzen, sondern zum Besten vieler Völker Gebrauch macht, auf eine anständige Weise. Ich wünschte nicht, daß diese Länder in die Hände Preußens kämen; man würde hier nie den Nutzen davon ziehen können und der Wohlstand würde dort stocken, wenn mit einem Male ein neuer unerfahrener Herrscher dort eingesetzt würde. Ebensowenig würden Bremen, Lübeck, Hamburg und Oldenburg dabei gewinnen. So wenig, wie ich billige, daß unsere Mitbrüder in Polen um ihr gutes Recht verkümmert werden, so wenig billige ich eine Losreißung desjenigen Theiles von Schleswig, auf den Deutschland ein gutes Recht hat. Aber ich habe gegen den Antrag die größten und nachdrücklichsten Bedenken. Redner bringt nun in längerer Ausführung historische Reminiscenzen über die Herzogthümer in Erwägung, namentlich spricht er von den Verhältnissen zwischen dem dänischen und holsteinschen Adel und fährt dann fort: Das sind aber alles alte Erinnerungen aus Schleswig-Holstein, damit können wir jetzt nichts mehr ausrichten. Es darf nicht durch unsere Hülfe ein Staat neu gegründet werden, wenn wir nicht wissen, daß dieser Staat auch eine Verfassung erhält, wie wir sie wünschen. Erst muß also die Verfassung festgestellt werden, und dann muß man einen tüchtigen, fähigen Regenten dazu gewinnen. Was kann uns daran liegen, ob gerade der Herzog Friedrich es ist, der zur Successionsfolge berechtigt. Wer steht uns dafür, ob der Herzog fähig ist für die große Aufgabe, die ihm obliegt? Wenigstens die wärmsten Sympathien hat er für seine Person bei sehr Vielen noch nicht, das steht fest! Nein, es ist nicht staatsmännisch gehandelt, wenn wir blindlings ihn auf die Stufe des Regenten bringen, ehe wir nicht wissen, wie die Verfassung des Landes sein wird und ob der neue Fürst dazu fähig ist, mit dieser neuen Verfassung das Land glücklicher zu machen. Denn das ist nicht zu leugnen: „Dänemark hat eine vortreffliche Verfassung!"

Wenn wir den Herzogthümern helfen wollen, so kann das dadurch geschehen, daß wir einen freien Staat gründen. Schleswig geht den deutschen Bund gar nichts an; wollte derselbe es zum deutschen Lande machen, so müßte er es erst erobern. Kann er das heute; ist es möglich, daß das gegenwärtige Ministerium Schleswig erobert? Nein, es ist nicht möglich, daß das Ministerium das Kleid der Reaktion abstreift, und was nicht möglich ist, darf man Niemandem zumuthen. Armeen mögen Waffenruhm gewinnen, aber der Freiheit nützen sie nichts. Mit dem Enthusiasmus ist nichts gethan, — nichts, ja er ist sogar verderblich und zu bekämpfen, — denn der Freiheit kommt er nicht zu Nutzen. Wie auf einem Schachbrett läßt man die Schleswig-Holsteiner wieder von den Dänen zerfleischen, wenn das Ministerium nur auf seinen eigenen Wegen wandelt und Beschlüsse faßt, die zu einem europäischen Kriege führen; dann haben Sie (nach links zeigend) es zu verantworten. Der Herr Ministerpräsident hat gesagt, er werde Krieg führen

---

** Berlin, im November 1863.

Durch die dicken Novembernebel, die uns die Uebergangsperiode der Jahreszeit nicht ersparen kann, dringt wiederum der seit grauer Väterzeit jedem berliner Kinde bekannte Brummton des „Waldteufels" jenes — wie uns von den Schriftgelehrten des Jahrhunderts versichert wird — noch aus der alten Heidenzeit uns überkommene, höchst unmusikalische Instrument, welches die Tausend und abertausend geschäftigen Hände zu erhöhter Thätigkeit ermuntert für das herannahende schöne Weihnachtsfest, das über die ernsten Scenen um das Wohl des Staates gewiß Gefahr liefe, vergessen zu werden, wenn es nicht zugleich unsere großartigste Meßzeit wäre, zu der jeder Zweig der Industrie und Kunst sein möglichst einträgliches Kontingent zu stellen hat. Wir können aber noch nichts verrathen von den Herrlichkeiten allen, die der Menschenfleiß und der Menschenwitz etwa für den Weihnachtsbaum in petto hat, denn — wir wissen noch nichts Näheres darüber, und selbst die „Tante Voß", die hauptsächlichste Vertraute des Weihnachtsmanns, läßt in ihren inhaltreichen Beilagen noch kein Wörtchen von dem verlauten, was er diesmal für die großen und kleinen Kinder in seinem Sack hat. So wollen wir denn ruhig und geduldig abwarten, wie es artigen Kindern zukommt, und uns überraschen lassen! — Aber obenan auf den langen Wunschzetteln des begehrlichen Herzens möchten wir in Flammenschrift die bedeutungsvollen Worte schreiben: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden!" — — Ein frommer Wunsch, gegen den gewiß Niemand etwas einzuwenden hat, eine Adresse an das Schicksal, die wohl jede Partei willig unterzeichnet! — —

Doch nicht immer kann man arbeiten, nicht immer mit der Politik sich abärgern und abquälen, nicht immer die Spekulationen verfolgen, die nur nach dem Gelde greifen, als dem einzig wahren Repräsentanten von Freiheit, Macht und Genuß, und die Stunde, wo der Berliner, wenn es nur irgendwie seine Mittel erlauben, ja sogar auch, wenn sie es ihm nicht erlauben, das Buch zu macht, mag an dem Weihnachtsbaume hängen was da will, mag auf den Thronen und in den Völkern geschehen, was geschieht, mag der Börsenthermometer die Hausse oder die Baisse bedrohen, diese glückliche Stunde ist für ihn halbsieben: Dann wirft er im unbedingtesten Gottvertrauen alle seine Sorgen hinter sich, und wandert im Scheine der trüben Gaslaterne auf dem feuchten, schlüpfrigen Trottoir getrost — in's Theater, oder zu Renz, oder in's Konzert. — Und wir wollen darum nicht sagen, wie ein Berichterstatter, der bei Gelegenheit der Jubelfeier von Großbeeren erzählt, wie selbst am Vorabende dieser Schlacht die Residenz dieser süßen Gewohnheit sich so unbekümmert überlassend, als handelte es sich um einen Bagatell-Proceß, im Theater sich königlich amüsirte, „das leichtsinnige Berlin!" Denn es giebt wirklich einen Standpunkt der Dinge, wo auch dem Allereifrichsten der Verstand stille steht und beim besten Willen nichts übrig bleibt, als in gewisser Neutralität — zuzusehen, wie's kommt. — Daß es manchmal ganz unerwartet, recht wunderbar kommt, haben wir ja in diesen Tagen gesehen. — —

Folgen wir also immerhin, ohne uns ein Gewissen daraus zu machen, den großen Zügen, den rasselnden Karossen, den klappernden Droschken und ächzenden Omnibussen, die kreuz und quer und für die bescheidenen Fußgänger in lebensgefährlicher Eile durch die Straßen eilend, ihre wohl toilettirte Fracht an den glänzenden Portalen der Schauspielhäuser absetzen. Wir haben ja oben ein, als eine Art blinder Passagier, einen Passe par tout und kein Entré zu zahlen. Doch trotz aller hohen Preise finden wir allabendlich und aller Orten fast sämmtliche Plätze besetzt, und bei jeder Außerordentlichkeit eine vollkommene Billetnoth. Hier in diesen heiligen Hallen der Kunst trinken wir aus dem von den Musen kredenzten Becher: Vergessenheit des Militärbudgets, der Verwarnungen, der Wahlrektifikationen, der Demokraten und was sonst noch einen guten Bürger beunruhigen kann. Hier kennt man die Rache nicht; der Fortschrittsmann wird zum friedlichsten Nachbar des Konservativen bei „Flick und Flock", oder der Signora Patti, oder den Löwen des Herrn Renz, die allen übrigen Löwen des Tages, gleichviel, nach welcher Seite ihre Stärke liegt, mit Glück Konkurrenz machen, und da sie zugleich ganz im Gegensatz zu der verrufenen Wildheit ihres Geschlechts sich als die harmlosesten Geschöpfe der Welt produciren, so können wir sie ungefährdet unserer persönlichen Sicherheit immerhin näher betrachten.

Sie liefern wirklich das erstaunenswertheste Beispiel dessen, was unter Umständen aus einem Löwen werden kann, und wenn man bedenkt, mit welcher Machtvollkommenheit und welch' großartigen Zügen die Hand der Natur dieses Thiergebilde angelegt, so wirken diese Kultur- und Erziehungs-Resultate, oder besser gesagt, diese Resultate einer hündischen Dressur fast widerwärtig. Etwa wie die sklawische Unterwürfigkeit eines schwarzen Afrikaners vor seinem weißen Herrn und Gebieter.

Die Berliner sind ob der in diesem Kerker sich producirenden Selbstverläugnung so verdutzt, daß sie schon auf den Gedanken gekommen, es gehe nicht mit rechten Dingen zu, die Löwen wären wohl am Ende gar

auch ohne Kammern; er wird vielleicht Geld dazu haben, aber wird auch das Volk den letzten Hauch am Roß und Mann daran setzen? Ein Verbrechen wäre es an der Nation, wenn wir für einen solchen Krieg etwas bewilligten. Wir müssen darauf halten, daß uns das volle Verfassungsrecht gewährt wird und da das nicht geschieht, dürfen wir keinen Mann bewilligen; denn in der Aufrechthaltung der verfassungsmäßigen Freiheit besteht die Ehre der Nation. Dann, dann erst stehen wir für unsere Weiber, für unsere Kinder! — (Die Diplomatenloge ist überfüllt; auch Herr v. Bodelschwingh ist eingetreten; in der Hofloge erscheint Minister v. Schleinitz.)

Abg. Grf. Schwerin: Ich kann mich um so mehr auf das Nothwendigste beschränken, als die Vertheidigung des Antrags in geschickten Händen ist, und Vorredner Vieles gesagt hat, was meinen Standpunkt illustrirt. Herrn Waldeck überlasse ich es, für den Reichsfeind einzutreten, in dem Augenblick, wo die Ehre und das Interesse der Nation auf dem Spiele stehen. — Das Londoner Protokoll ist kein Hinderniß für Preußen; denn die Voraussetzungen sind nicht perfekt, denn der Bund ist ihnen nicht beigetreten. Mein erster Antrag war nur gestellt, weil uns der Ausdruck des Virchowschen Antrages nicht präcis genug, nicht entsprechend der Stellung des Hauses erschien. Wir haben hier kein rechtliches Gutachten abzugeben; wir sind ein wichtiger Faktor im Staatsleben Preußens. Darum wollten wir uns für eine bestimmte Politik engagiren. Die inneren Zerwürfnisse dürfen keineswegs die Stellung Preußens nach außen berühren, namentlich in einem Augenblick, wo die ganze Thatkraft zur Anschauung kommt. Ich habe mich gefreut, daß der Ministerpräsident heut erklärt hat, die Zerwürfnisse nicht in diese große Frage hineintragen zu wollen. Ich vertraue, daß preußische Männer preußisch handeln und nicht festhalten werden an Theorien, von denen sie wissen, daß sie nicht diejenigen des Landes sind. Diese Frage reicht weit hinaus über die Konfliktfrage. Eine Adresse wäre geeigneter; warum diese Form nicht gewählt ist, daran ist das Verhältniß Schuld, in welches sich das Ministerium zu diesem Hause gesetzt hat. Der Schluß in dem Kommissionsberichte war der Sinn unsers Antrages, der abweicht von den extremen Standtpunkten, von den Anträgen Waldeck und v. d. Heydt.

Abg. Temme gegen den Kommissionsantrag; (schwer verständlich auf der Tribüne): Die Rechte des schleswig-holsteinschen Volkes sind durchaus keinem Zweifel unterworfen, und wiewohl wir Alle Sympathien für Schleswig-Holstein haben, können wir doch nicht dafür sein, diesem Ministerium einen Mann oder eine Kaution zu bewilligen. Wir wollen uns konsequent bleiben, dem Ministerium, welchem die Heeres-Reorganisation verweigert worden ist, darf kein Soldat genehmigt werden. Der Redner warnt schließlich, einen europäischen Krieg zu verursachen, im Hinblick auf den Kaiser Napoleon, welcher die Verträge von 1815 beseitigen will, und welchem auch der Tod des Königs von Dänemark ganz erwünscht gewesen ist. Er spricht zuletzt von der Schwäche der Fürsten aus Furcht vor ihren Völkern, und kommt immer wieder auf das Thema zurück, daß man diesem Ministerium nichts bewilligen dürfe. (Der Minister v. Roon ist eingetreten.)

Abg. v. Sybel: Der bisherige Verlauf der Debatte hat mir den Eindruck gegeben, daß wir unter dieser Regierung krank, tief krank darniederliegen; Umkehr wünsche ich dringend, damit der Staat wieder gesunde. Der Kommissionsantrag ist von großer verhängnißvoller Tragweite von der bestimmtesten Richtung, welche heut der Ministerpräsident nicht verfolgen zu wollen erklärt, und doch erklärten die Gegner des Antrages, man gebe mit Annahme desselben dem Ministerium ein Vertrauensvotum. Wahr ist es, einen großen Krieg werden wir nicht zu Ende führen ohne Heilung im Innern, aber wir halten es für eine offene Frage, ob dieser große Krieg nicht selbst die Heilung herbeiführt. Leider ist hier schon erklärt worden, es sei besser, und die Schleswig-Holsteiner seien besser aufgehoben unter der demokratischen dänischen Herrschaft, als unter den gemischten Deutschen. Schleswig-Holstein, Schleswig und Holstein, daß ist ein Schlagwort und dennoch sind die Herzogthümer eins, ihre Rechtsverhältnisse sind gemeinsam und Schleswig-Holstein heißt es richtig (Redner wendet sich hauptsächlich gegen die Ausführungen des Abg. Waldeck). So lange das Haus Oldenburg in jenen Landen herrschte, war es unbezweifelt, daß die beiden Herzogthümer gemeinsames Recht hatten; dieser Rechtszustand auch in Bezug auf die Erbfolge war bis 1846 anerkannt. Es geschah, daß die deutsche Geschichtsforschung sich schon der Sache bemächtigt, konstatirt hatte, daß schon 1726 eine vorbedachte Unrichtigkeit in der Redaktion eines dänischen Dokuments verübt worden ist. Der Rechtszustand der Herzogthümer war vor 17 Jahren von aller Welt anerkannt; seitdem — doch ich will nicht in alten Wunden unnöthig wühlen, will nicht zeigen, wie Schritt für Schritt die Rechte der Herzogthümer zertrümmert worden sind in Folge eines an sich unrechtlichen Vertrages; und die Macht, die sich in Folge dieses Vertrages alle Gewaltthätigkeiten erlauben konnte, will uns an den Vertrag binden, an den wir nicht mehr gebunden sind. Der Vertrag war gegen die öffentliche Moral Europas contra mores et leges. — Keinem Volke dürfte das Recht der Selbstverfügung beschränkt werden, und es gehörte die ganze Verschrobenheit der Zeit von 1850 dazu, um den Vertrag überhaupt möglich zu machen, daß die europäischen Großmächte die Herzogthümer an die vergiftete dänische Herrschaft ketteten. Aber — was man auch gethan, ein solches Hirngespinnst, wie die Nothwendigkeit der Integrität Dänemarks, wird nicht ausreichen, das Volk an der Elbe zu unterdrücken. — Der Londoner Vertrag ist auch rechtlich ungültig und ein Zeugniß großer Unwissenheit ist es, wenn man heut längst abgethane von Zöpffl beseitigte Dinge aufwärmt, und wozu aufwärmt? um zu zeigen, daß man heute ebenso schlechter Deutscher ist, als man damals schlechter Däne war. Was hat man gethan? Redner vertheidigt den Erbprinzen Friedrich, gegen den sich die weitsprechendsten Urtheile erhoben haben. Er ist ein Fürst ohne Macht und Land, aber der Vertreter seines Volkes, sein Name ist ein Träger der Nationalität und dadurch stark, und wird es bleiben, so lange er so dasteht. Lassen Sie uns aussprechen, daß es verwerflich ist, seinen Rechten den Londoner Vertrag entgegenzustellen. Das Volk in Schleswig-Holstein will nicht preußisch werden, wie Hr. Waldeck meint, sondern deutsch bleiben. Es findet seinen Zusammenhang, seine Einheit in Friedrich VIII. Wenn es die Schleswig-Holsteiner mit diesem Herzog wagen wollen, sollen wir dagegen sein? Sollen wir zu Gunsten der deutsch-dänischen Partei handeln? — Ein Abgeordneter sagt, der Herzog Friedrich habe gar kein Recht auf Schleswig; dann wäre aber die Abtrennung Schleswigs von Holstein für Schleswig wünschenswerth. Dieser Zustand wäre herzustellen gegen den Willen Dänemarks, gegen das preußische Interesse. — Redner schildert, wie Alles von der feudalen Partei geschehe, um den König Christian anzuempfehlen, den Herzog Friedrich in schlechtes Licht zu stellen — und so kommt es, daß die Feudalpartei sich gegen die Legitimität erklärt. Man kann sich schon für den Antrag erklären und braucht doch nicht heute sich damit zu beschäftigen, daß man ja der Regierung Mittel zur Verfügung stelle. Dennoch — der Staat Preußen ist auf die Dauer nicht im Stande, die jetzige Position zu behaupten; ich kann es nicht behaupten, daß Preußen auf die Dauer den Selbstmord zwischen Elbe und Eider vollende. Die Stimmung für die Herzogthümer ist allgemein, nicht blos in der Presse, sondern auch in den Garderegimentern, die sich der damaligen Zeit des Kampfes erinnern. Deutschland muß wissen, daß diese Landesvertretung bereit ist, jedes Opfer zu bringen, ohne Unterschied der Parteien, wenn nur das Ministerium als Freund zur Verfassung steht. Deutschland muß es wissen, daß Preußen die Ehrenschuld zahlen will. — Mit ernster und freundlicher Gesinnung gedenke ich hier des braven Mannes; Jakob Grimm schrieb 1840, daß dem Menschen nichts zukommt, als gerecht und tapfer zu sein, und darauf basire die Zukunft.

Abg. Jung glaubt, daß die Hoffnung des Ministerpräsidenten von Aufgabe des Parteistandpunktes in dieser Sache unmöglich sei; es würden sich nur sehr Wenige um ihn schaaren. Es dürfen auch keine positiven Anträge an ein solches Ministerium gemacht werden, darum habe er den Verbesserungs-Antrag unterschrieben. Einen Einfluß wird keiner der beiden Anträge haben. Er fürchtet, der Herzog Friedrich werde die liberalen Pfade bald wieder verlassen, und auf Veranlassung des deutschen Bundes mecklenburgische Zustände herstellen. (Der Vicepräsident v. Unruh übernimmt den Vorsitz.)

Abg. Dr. Löwe: Ich hätte einen klarer gefaßten Antrag gewünscht, der die ganze Situation offen darlegte; ich habe mich jedoch von den obwaltenden Schwierigkeiten überzeugen müssen und diese sind durch die Erklärung vom Ministertische her noch vermehrt worden. Jetzt erscheinen beide Anträge im Wesentlichen gleich. Bei der jetzigen Lage des Landes ist der Kommissions-Antrag unverfänglich; ich habe mich bei der Zustimmung von dem Gedanken leiten lassen, den Zwiespalt nicht schärfer zu accentuiren. Die Anhänger des Waldeck'schen Antrags hätten mit demselben warten können, bis wir auseinandergehen müssen. Niemals kann ein Vertrag bindend sein, wenn über Rechte von Leuten verfügt wird, die die Befugniß dieser Verfügung nicht haben. Wenn der Minister erklärt, daß nur durch Anerkennung der Verträge die Möglichkeit der Intervention erhalten bleibt, so muß ich doch daran erinnern, daß das Schleswig-Holstein älter ist, als die Verträge, die kein Recht geschaffen haben; denn dieses Recht bestand schon seit Jahrhunderten und kraft dieses Rechtes treten jetzt die Herzogthümer auf. Dem deutschen Lande muß Hilfe werden und wenn heut Mecklenburg mit seinem Junker-Regimente in Gefahr wäre, so nehme ich das Junker-Regiment mit in Kauf und helfe Mecklenburg. (Allseitiger Beifall). Unser Interesse ist es, für mühsam gewonnene Rechte einzustehen und nicht von Zweckmäßigkeitsgründen darf man die Anerkennung abhängig machen. Und wenn Sie (sich nach Waldeck hin richtend) auch den Schwamm über diese gewonnenen Rech e und über jene Jahre wischen, so treten Sie damit jener andern Seite entgegen (nach Rechts gewandt), welche schon manches bon mot aus der Revolutionszeit und auch aus Zweckmäßigkeits-Gründen angenommen hat. Ich warne Sie eben vor der Zeit, wo auch einmal die Worte „unnütze Brod-Esser" zur Anwendung kommen können. Das ist der große Gewinn großer Zeiten, daß auch das einzelne Individuum sich stolz fühlt, Deutscher zu sein, und dieses schöne Gefühl wollen Sie hingeben? — Ist denn aber auch das europäische Interesse durch den Gesammtstaat gesichert? Kann ein solcher Staat, in welchem zwei verschiedene Nationalitäten sich feindlich gegenüber stehen, irgend eine Bedeutung in entscheidenden Momenten haben, um seinen Zweck zu erfüllen? Wenn der Krieg kommt, in welchem dieser Gesammtstaat seine Probe bestehen soll, wird er diese Probe bestehen? Sicher nicht. Nur Auflösung dieses Gesammtstaates und Trennung der sich feindlich gegenüberstehenden Theile kann den Frieden bewahren, grade wie die Trennung Belgiens von Holland allein den Frieden bewahrt hat. Grade wegen seiner Zusammensetzung kann Dänemark nicht zur Ruhe kommen. Wer hat denn aber an diesem Zwiespalt Interesse? Rußland allein, das mit diesem Zustande am besten operiren kann; mit dem Gesammtstaate demüthigt Rußland Deutschland. — Nachdem der Redner die Hinfälligkeit und Verwerflichkeit des Londoner Protokolls dargethan, geht er auf die augenblickliche Sachlage mit Bezug auf den Waldeckschen Antrag über. Heute ist ein günstiger Moment eingetreten, führt er aus, den Herzogthümern zu ihrem Rechte zu verhelfen, und da räth man uns von befreundeter Seite, einen andern Moment abzuwarten? Diejenigen, die immer nur die Hände in den Schooß legen und warten, bis die Revolution da ist, bis die Schlacht geschlagen ist, haben bei anderen Gelegenheiten nicht immer im Vordertreffen gestanden. Thue Recht und scheue Niemand! — Welche Stellung Preußen dem Auslande gegenüber einnimmt, will ich nicht erörtern. Was aber die innere, in Deutschland, betrifft, so ist sie dieselbe, welche dazu führte, als man dem König rieth, nicht zu dem Kongreß nach Frankfurt zu gehen, dieselbe, welche dazu führt, daß man einem Kongresse beistimmt, den ein Bonaparte zusammenberuft. Preußen hatte aber einen praktischen, den einzigen praktischen Reformvorschlag zu machen: die Reform der Bundeskriegsverfassung. Damit hätte Preußen Stellung gegen den Bundesreformklub nehmen können; damit hätte es seine Position nicht verschlechtert, und schon heute wäre ihm die Führerschaft des Bundes zugefallen. Aber überall hat die Regierung im Verfolg einer phantastischen Politik die wahren Interessen Preußens schlecht gewahrt. (Redner geht auf die deutsche Reformfrage so ausführlich ein, daß darüber das, worum es sich handelt, einen Augenblick ganz in den Hintergrund tritt.) Er schließt: Man warnt immer aus Furcht vor dem Auslande. Wir fürchten uns nicht vor dem Auslande, und wenn wir zehnmal eine schlechte Regierung haben, so müssen wir dem Auslande furchtlos gegenübertreten; die schlechte Regierung können wir doch beim ersten Sturme loswerden. Und wenn Sie, meine Freunde, Besorgnisse vor einem Kriege haben, so ist nicht die Politik geboten, die Sie verfolgen. Wenn die deutsche Nation hier zurückweicht, so zeigt sie Napoleon, daß er gegen Deutschland nur das große Militärduell zu bestehen, aber keinen Volkskrieg zu befürchten hat. Freiheit nach Innen, aber vor Allem Unabhängigkeit nach Außen. (Lebhafter Beifall!)

Abg. v. Saucken-(Tarputschen) gegen den Antrag. Er konstatirt zunächst, daß er mit dem Vorredner in Allem, was Nationalgefühl und Nationalehre betrifft, übereinstimmt, wenn auch er und seine Freunde, hoffentlich nur auf kurze Zeit von ihm getrennt sind. Die beiden Anträge unterscheiden sich im Grunde nur in der Formulirung und hier das Richtige zu treffen, sei nicht leicht unter den jetzigen Umständen. Mit den Motivirungen Waldecks stimme er nicht überein und noch weniger mit denen Temmes. Er habe den Waldeck'schen Antrag überhaupt nur als eine Reservation unterschrieben. Nachdem aber der Herr Ministerpräsident gesprochen, könne er denselben nicht mehr aufrecht erhalten und werde daher nicht für denselben stimmen.

Abg. Faucher: Nachdem die Regierung gesprochen hat, finde er den Kommissionsantrag für durchaus gerechtfertigt. Redner verbreitet sich über den Inhalt der ministeriellen Erklärung und namentlich über den Zweck des Begriffes: „dänische Integrität", welche recht eigentlich gegen Preußen gerichtet sei zum Vortheile Englands und Rußlands als Seemächte. Dänemark sei kein Staat, sondern nur eine diplomatische Schöpfung. Man könne sehr gut für den Kommissionsvorschlag stimmen, ohne die Verpflichtung zu übernehmen, der Regierung helfen zu wollen. Beanspruche sie Hülfe, so werde das Haus Gegenforderungen stellen können, und Se. Maj. der König werde in der Lage sein, seine Entscheidung zu treffen.

Ein Antrag auf Vertagung wird gestellt und angenommen. Der Präsident theilt mit, daß noch 54 Redner eingeschrieben sind. Die Diskussion wird morgen um 10 Uhr fortgesetzt werden. Vor dem Schlusse der heutigen Sitzung machen noch die Hrn. Waldeck und Graf Schwerin persönliche Bemerkungen. — Die Sitzung wird um 3¼ Uhr geschlossen.

C. S. Berlin, 2. Dez. [11. Plenarsitzung], um 10 Uhr 15 Min. vom Präsidenten Hrn. Grabow eröffnet. Urlaubsgesuche werden bewilligt. (Die Tribünen sind mäßig besetzt.) — Ein ausreichend unterstützter Antrag des Abg. v. Carlowitz, betr. die Reichsunmittelbaren, wird einer zu wählenden Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen. — Zu Anfang der Sitzung am Ministertische: Niemand. — Das Haus tritt in die Tagesordnung ein: Fortsetzung der Berathung des Berichts der 10. Kommission zur Vorprüfung des Antrages der Abgg. Stavenhagen und Dr. Virchow, die Anerkennung des Erbprinzen von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein u. s. w. betr., und des Antrages der Abgg. v. d. Heydt, Wagener (Neustettin) und v. Blankenburg. — Es erhält das Wort Abg. Wagener (Neustettin) (stenographisch): M. H. Als wir zuerst den ursprünglichen Antrag der Fortschrittspartei in diesem Hause, und demnächst den Antrag ihrer Kommission mit seiner Motivirung zu Gesicht bekamen, da waren wir zweifelhaft, was wir mehr bewundern sollten, die Kühnheit oder die Beweglichkeit ihres Geistes. Es war in der That für uns ein überraschendes Schauspiel, dieselben Personen, die seit 15 Jahren den deutschen Bund als die Wurzel und die Quelle alles Uebels in Deutschland darstellen, ja, ich kann wohl sagen, gebrandmarkt haben, plötzlich als die Paladine dieses deutschen Bundes erscheinen zu sehen, wie es scheint, sogar mit der eventuellen Hoffnung und Erwartung, durch einen Majoritätsbeschluß eben dieses deutschen Bundes den beiden deutschen Großmächten Preußen und Oestreich eventuell ihren Großmachtskitzel austreiben zu lassen. Meine Herren! Es war ein ebenso überraschendes Schauspiel für uns, eben dieselben Leute, die bis dahin als die allezeit Minderer des deutschen Fürstenthums, als die Klagepropheten des zerrissenen deutschen Bundes, als die entschiedenen Gegner der Vielstaaterei in Deutschland aufgetreten waren, eben dieselben Leute plötzlich erscheinen zu sehen, um die Zahl der deutschen Fürstenthümer, die Zahl der kleinen deutschen Fürsten abermals um eines zu vermehren. — Meine Herren! es wäre ein sehr überraschendes Schauspiel für uns, eben diese Leute, welche vor wenig Monaten das östreichische Reformprojekt als eine sehr acceptable Grundlage der Reorganisation des deutschen Bundes begrüßt hatten, eben diese Leute wiederum in einem Kleindeutschland mit demokratischer Grundlage und preuß. Spitze arbeiten zu sehen und meine Herren, was unserer Verwunderung die Krone aufsetzte, das war die eigenthümliche Erscheinung, eben diese Leute uns gegenüber als die Ritter der Legitimität und des berechtigten Erbfolgerechts des deutschen Fürstenthums mit eingelegter Lanze auf dem Kampfplatze zu erblicken. (Links „Bravo!" rechts „Sehr gut, sehr gut!") Nun, meine Herren, Sie werden nicht überrascht sein, daß wir an alle diese Erscheinungen mit großer Vorsicht und mit einigem Mißtrauen herangetreten sind. Denn wenn wir auch jetzt in Berlin einigermaßen an zahme Löwen gewöhnt sind, so war es uns doch ein etwas Mißtrauen erregendes Schauspiel, einen Löwen, den wir noch aus dem Stuttgarter Parlament kennen .... (Murren links!) Präsident: Ich bitte den Hrn. Abg. doch nicht persönlich zu werden. Abg. Wagener: Meine Herren, ich hoffe Sie werden sich die Warnung des Hrn. Präsidenten ebenso gegen uns gesagt sein lassen. — Also es war uns eine überraschende Erscheinung, diese Herren plötzlich als die Legitimität so weit gesteigert, selbst bis zu einer Fraternisirung mit dem mecklenburgischen Junkerthum, vor uns erscheinen zu sehen. Meine Herren, wir erwidern Ihnen darauf, wir werden mit Ihnen über Legitimität ernstlich zu streiten beginnen, sobald Sie mit uns einstimmen werden in die Verwerfung aller derjenigen Dinge, welche auf diesem Gebiete in den letzten Jahren geschehen sind; wenn Sie mit uns verwerfen werden die Beraubung der Fürsten in Italien, die Entziehung des Herzogthums Neuchatels von Preußen, die Vertreibung des deutschen Bundesstaates Oestreich aus Italien, mit uns verwerfen werden die Beraubung des päpstlichen Stuhles und die Verteibung aller legitimen Fürsten in Italien, — dann werden wir mit Ihnen die Legitimitätsfrage ernsthaft diskutiren. Bis dahin antworten wir Ihnen mit dem hier sehr bekannten Ausspruch des Abgeordneten v. Vincke: „Bleiben Sie uns mit Ihrer Legitimität vom Leibe." Das Wort „Ihrer" zweimal unterstrichen. Mit um so größerer Freude, meine Herren, haben wir deshalb unsererseits den Antrag des Herrn Abgeordneten für Bielefeld begrüßt (Heiterkeit links!) nicht, meine Herren, weil dadurch eine Spaltung im Schooße der Fortschrittspartei aktenmäßig konstatirt worden ist, und ich habe schon vor vierzehn Tagen die Ehre gehabt, die Spaltung vor Ihnen als eine notorische Thatsache zu konstatiren, sondern, meine Herren, weil durch diesen Antrag die Diskussion aus dem Gebiete nationaler Schlagworte endlich wiederum auf das konkrete Gebiet staatsrechtlicher Fragen und staatsmännischer Anschauungen versetzt worden ist. Diese Spaltung, meine Herren, welche sich jetzt bei dieser Frage unter ihnen geltend gemacht hat, wird jedes Mal zu Tage treten, wenn es sich darum handelt, von Worten zu Thaten überzugehen und die Spaltung, die jetzt hier konstatirt ist, ist keine andere als die, welche wir schon einmal erlebt haben, nämlich die Trennung der offenen und konsequenten Demokratie von dem immerhin etwas mehr oder weniger röthlich angelaufenen Gothaerthums. (Anhaltende Heiterkeit.) Nun, meine Herren, ich habe es mit Freuden begrüßt, daß der Herr Abgeordnete für Bielefeld selbst eine vorübergehende Unpopularität zu ertragen weiß, weil er schärfer und weiter sieht, wie seine schwächeren Parteigenossen; ich habe es mit Freuden begrüßt, daß aus den Reden jener Seite (zur Linken) wenigstens der Grundton herausklang, daß — wie es kürzlich in einem anderen Lande ausgesprochen worden ist — das Geld und Blut Preußens vor allen Dingen und zunächst Preußen allein gehören. Ich bin natürlich weit entfernt davon, irgend eine der Theorien oder Zielpunkte des verehrten Abgeordneten theilen zu wollen, ich bin aber ebensoweit ab, die Zielpunkte zu theilen, welche diejenigen der Herren sind, welche den ursprünglichen Antrag in das Haus gebracht haben; und, meine Herren, ich verwahre mich von Hause aus dagegen, als ob wir Gegner dieses Antrages seien, weil derselbe durch den

---

keine Löwen, sondern — Jungens in wohlbearbeiteten Löwenhäuten. — Ja man geht noch weiter und designirt sogar konfessionell die besondere Species dieser muthmaßlichen Jungens, wobei zugleich, ohne daß man es beabsichtigt, derselben eine vor anderen Menschenkindern überwiegende Geschicklichkeit zugesprochen wird, und eingedenk der vortrefflich geglückten Jägerei mit der Miß Ella, die sich bekanntlich vor zärtlichen Verehrern jedes Alters nicht retten konnte, bis es nicht ferner zu verbergen, daß ihr der Bart gewachsen war, ist solcher Argwohn allerdings zu erklären. Indessen gleichviel, ob natürliche oder künstliche Löwen, die Leistungen bleiben in beiden Fällen höchst bewundernswerth. Wir wären selber geneigt, sie für bloße Löwenhäute mit zweibeinigen, menschlichen Insassen zu erklären, wenn es nicht sowohl in Hamburg, wie auch neuerdings hier vorgekommen wäre, daß den scheinbar mit gewichtiger Garantie kontrasignirten Vertrag auf dieser kleinen vergitterten Schaubühne, ein schrecklicher Bruch bedroht hätte. In Hamburg geschah es der Art, daß einer der Löwen, der seinem noch zur rechten Zeit aus dem Käfig entweichenden Zwangherrn unwillig nacheilend schon die drohende Tatze aus der noch offenen Gitterthür gestreckt hatte, in Folge dessen das gefährliche Schauspiel der Senat ganz verbieten wollte und wenigstens zur Verhütung ähnlicher Vorkommnisse, ein zweiter Sicherheitsverschlag angebracht werden mußte; ein Entré, wie es sich auch vor dem Empfangssaal dieser fünf Fürsten der Wildniß durchaus gebührt. — Aehnliches ereignete sich eines Abends im hiesigen Cirkus. Der Löwenbändiger glitt plötzlich aus und fiel auf eines der Thiere, welches überrascht, diese in keinem Paragraphen des Kontrakts verzeichnete Berührung sogleich übel zu vermerken schien und nicht schlecht Lust zeigte, von der für ihn günstigen Situation Gebrauch zu machen. Ein Schrei des Entsetzens ging bei dieser unerwarteten Scene durch die Zuschauerreihen. Aber auch dergleichen läßt sich noch als ein auf die Täuschung wohlberechneter Theatercoup von größter Wirksamkeit erklären. Nur Eines ist es, was unmaßgeblich für die ernste Geburt dieser Löwen spricht, und das ist der Geruch. Dieses native Löwenparfüm, das wir vom zoologischen Garten nur zu gut kennen, ließe sich doch kaum in solcher naturgetreuen Weise darstellen.

Jeden müßigen Augenblick, den die brennenden Fragen des Tages finden, kreuzt die gewiß auch psychologisch bedeutungsvolle Frage: Durch welche Zauberkraft trotzt dieser Sterbliche jeglichem Ungethüm? Die Macht der Musik, mit der einst Orpheus selbst den Cerberus überwand, dürfte es schwerlich sein, darüber scheint man einig. Das natürliche Uebergewicht des intelligenteren Geschöpfes? Das klingt zwar recht erbaulich für den Menschen, indessen darauf hin dürfte wohl kaum einer der intelligentesten Berliner im größten Vollbewußtsein seiner geistigen Kapacität zu bewegen sein, den Herren Löwen eine Aufwartung in ihrem Salon zu machen! Ist es Furcht, Gewalt oder Hunger? Kreuzberg, der berühmte Thierbändiger, antwortete auf eine solche gelegentliche Frage einmal: „Durch dergleichen Mittel würde ich mir ja nur das Exemplar verderben. Die Gefangenschaft ist für eine so wilde Kraft schon das am schwersten zu Ueberkommende. Man muß die Natur des Thieres kennen!" setzte er lächelnd hinzu. Das klang ganz einfach und verständig. Doch ein recht eigentlich vertraulicher Umgang ist es nicht, was wir in diesem Käfig sehen. Die Löwen liebkosen ihren Herrn auf Kommando, sie springen auf Kommando, ja sie brüllen sogar auf Kommando. Das ist kein bloß freundschaftlicher Verkehr, das ist mehr, das ist die schmachvollste Knechtung, und scheinbar nur ein Resultat der Peitsche, und die Entmuthigung einer langjährigen Kerkerschaft.

Das Publikum betrachtet dieses neue Schauspiel mit den verschiedensten Gefühlen, je nach seinem politischen Standpunkte. Die Absolutisten sympathisiren mit dem kühnen Löwenbändiger und die Republikaner mit den armen Löwen. Beiden repräsentiren diese Fürsten der Wüste das Volk. Eine dritte Partei läßt ihnen auch bildlich ihren fürstlichen Rang, und sieht in ihnen die Repräsentanten der fünf deutschen Könige, ihr Meister, Herr und Gebieter aber ist — Er! — Der „Er" an der Seine und im — Kladderadatsch! — Die Damenwelt, weniger reflektirend und auf einem rein menschlichen Standpunkte, blickt auf dieses verwegene Spiel mit einer wahren Todesangst. Herrn Batty könnte doch einmal der Kopf abgebissen werden! Ueberhaupt ist sie im Allgemeinen keine so große Freundin und Verehrerin des Cirkus, seitdem die Romantik, wie sie sich ehedem darin darstellte, z. B. in dem Ritt des Mazeppa und Aehnlichem, je mehr und mehr auch hier gewichen, und keine noch so zahmen Löwen, gelehrten Pferde, Hunde oder studirte Esel entschädigen sie für diese Einbuße. Eine Ausnahme davon machen die jüngeren, durchweg aristokratisch gesinnten oder geborenen Damen, unter denen die Reitlust außerordentlich um sich gegriffen, oder bei denen die Passion für Pferde im Blute liegt. Eben so wenig kann sich der ältere Theil des Publikums, und zwar beiderlei Geschlechts, mit dem fremdartigen Clown befreunden, der ehrliche Bajazzo aus der alten guten Zeit, für den sie das dankbare Andenken bewahren, däucht ihnen ein viel besserer Komiker gewesen zu sein.

---

deutschen Nationalsinn getragen würde; wir sind Gegner dieses Antrages, meine Herren, weil derselbe durch den deutschen Nationalverein getragen und in Scene gesetzt wird. Wir machen einen Unterschied zwischen dem deutschen Nationalsinn und dem deutschen Nationalverein, insbesondere jetzt, wo es sich vor allen Dingen darum handelt, in eine europäische Frage einzutreten, Hand in Hand und im vollen Einverständnisse mit dem größten deutschen Bundesstaate Oestreich. Ich darf auch darauf hinweisen, daß unsere Partei es gewesen ist, die diese Frage anregte, als Alles schwieg, als aus diesem Hause kein Ton für die Schleswiger oder Holsteiner erklang; ich meine den Antrag, der gestellt wurde von den Herren Stahl und Below, und es ist eine entschiedene Unrichtigkeit, wenn diesem Antrage gegenüber bemerkt worden ist: Er sei in der Hauptsache nur um deswillen gestellt, weil es sich darum gehandelt habe, die feudalen Befugnisse der schleswigschen Stände aufrecht zu erhalten. Der Antragsteller Stahl, meine Herren, hat es ausdrücklich ausgesprochen, daß es sich vor allen Dingen um die deutsche Nationalehre und um eine deutsche Nationalpflicht handele, er hat vor allen Dingen und bestimmt ausgesprochen, — ich glaube seine Worte zu citiren — daß die Nationalitäten eben so berechtigt und eben so legitim seien, als die Königthümer, daß sie nicht von Menschen gemacht seien, sondern daß sie notorischen Rechtes seien, und daß solche auf Achtung und Anerkennung Anspruch machen dürften. M. H.! Das ist nicht ein feudales Junkerthum, sondern das ist die rechte Stellung', die wir zu dieser Frage einnehmen können und stets eingenommen haben. Es ist gestern schon darauf hingewiesen, daß der Antrag Ihrer Kommission von selbst die Verpflichtung in sich schlösse, auf Grund desselben auch der Regierung die erforderlichen Mittel zu bewilligen. Aber m. H., ich möchte von Seiten der Regierung nicht ohne gewisse Vorsichtsmaßregeln auf diese Brücke treten, denn ich glaube, wenn sie diese Brücke betreten hat, dann möchten sich wohl die Rollen verändern und dann möchten Diejenigen, die sich jetzt in unbestimmten Ausdrücken zur Genehmigung bereit erklärt, sich plötzlich in solche verwandeln, die für diese Bewilligungen sehr bestimmte Bedingungen stellen und geltend machen würden. (Sehr richtig! von allen Seiten.) Nun m. H., aus diesem Grunde haben wir unsererseits einen besonderen Antrag stellen zu müssen geglaubt und wir haben diesen Antrag, so wie geschehen, formulirt aus formellen und materiellen Gründen. Die auswärtige Politik ist verfassungsmäßig eine unbedingte Prärogative der Krone, und soweit die Befugnisse der parlamentarischen Versammlungen reichen, hatte selbst die mächtigste parlamentarische Versammlung sich bis dahin stets gehütet, schwebende politische Fragen öffentlich in das Gebiet der Diskussion hineinzuziehen. Und m. H., was sollte wohl aus unserer preußischen Politik werden, wenn dies Haus den Grundsatz adoptirte, sobald eine Frage der auswärtigen Politik auftaucht, sofort durch irgend eine beliebige Resolution der Regierung ihren Weg und ihre Bedingungen vorschreiben zu wollen. Es ist dies im gegenwärtigen Augenblick um so bedenklicher, als wir diese Frage noch nicht einmal eine schwebende nennen dürfen, und als es sich nicht verlohnt, und nicht zum Ziele führen wird, nur bloß den Kopf in den Busch nationaler Schlagwörter zu stecken und sich gegenseitig zu versichern, wir hätten es mit einer klaren unzweifelhaften und sehr leicht ausführbaren Frage zu thun. Meine Herren! Sie wissen ja alle, in welcher Weise diese Frage zuerst in das Haus gekommen ist: wenn ich mich so ausdrücken darf, durch internationale Verhandlungen mit unserem Präsidium, durch die Aktion von Beamten, die sich als Minister eines Prätendenten geriren, während sie noch activ im Dienste eines andern deutschen Fürsten stehen. Und, meine Herren, dies Alles in einer Frage, die recht eigentlich eine europäische Frage ist in dem Sinne und Maaße, daß alle europäischen Großmächte gleichzeitig dabei nicht blos konkurriren, sondern auch interessiren. Nun, meine Herren, wir wollen uns einmal auf ihren eigenen Standpunkt stellen, und wollen einmal voraussetzen, daß immer nur das tugendhaft ist, und daß nur das in Europa zu geschehen hat, was den Herrn von dieser Seite (links) gefällt und behagt; wir wollen einmal voraussetzen, daß in Europa kein internationaler Vertrag mehr geschlossen werden dürfte, zu dem die Mehrheit dieses Hauses nicht von vornherein ihre Zustimmung ertheilt hätte. Meine Herren, in welcher Lage befänden Sie sich dann heute? Glauben Sie etwa, in der Lage, daß Sie dann Ihren Prätendenten als Friedensfürsten in feierlicher Prozession der Fortschrittspartei in Schleswig und Holstein einführen könnten? (Heiterkeit Rechts.) Oder meinen Sie, meine Herren, daß Sie sich dann an der Pforte und vor der Thür eines europäischen Krieges befänden, vor der Thür eines Erbfolgestreites, an dem nicht bloß Dänemark und Preußen, sondern an dem alle jene Mächte interessiren, die eben das Londoner Protokoll unterzeichnet haben. Meine Herren! Das Londoner Protokoll ist kein willkürliches Kind der Laune irgend eines europäischen Fürsten, sondern es ist ein durch die Noth diktirtes Aktenstück, um einen voraussichtlichen Erbfolgekrieg im Voraus abzuschneiden, und es ist ein Aktenstück, was hervorgegangen ist aus der Erkenntniß, welche Bedeutung die Integrität der dänischen Monarchie nicht allein für Deutschland, sondern auch für Europa besitzt und behalten wird. Wir haben allerdings gestern schon interessante Vorschläge gehört, wie sich dies Verhältniß auch anders arrangiren ließe; wir haben gehört, es käme ja nur darauf an, Schleswig und Holstein von Dänemark abzutrennen und dann die skandinavische Union zu begründen. Ja, meine Herren, das Rezept ist sehr schön, aber ich vermisse den Apotheker, der es bereiten kann. Wenn es zu machen wäre, dann wäre es wahrscheinlich schon gemacht, denn das Königreich Dänemark in seiner jetzigen Gestalt ist bedeutend älter, als das Königreich Preußen in seiner jetzigen Gestalt, und es widersprach aller Geschichte, wenn gestern hier der große Kurfürst citirt worden ist, der recht eigentlich derjenige war, der Dänemark gegen Schweden vertheidigt hat. Der große Kurfürst wußte sehr wohl, was die Steigerung der schwedischen Macht für uns bedeutet, und er hat nicht darauf hingearbeitet, Dänemark zu schwächen, sondern Dänemarks Machtverhältniß zu bewahren, welches es schon vor Preußen besessen hat. Ebenso, meine Herren, ist es ja ganz unzweifelhaft, daß der Besitz von Schleswig und Holstein nicht allein für Deutschland, sondern auch für Preußen ein sehr angenehmer sein würde, aber ich glaube, solcher Landstriche die zu besitzen für Deutschland und Preußen wünschenswerth wäre, giebt es in Europa noch mehr, aber wir werden wohl schwerlich blos durch das Wünschen zu ihrem Besitz gelangen. (Bravo! rechts.) Ich führe aber weiter an, daß die ganze Möglichkeit der deutschen Nation in Schleswig und Holstein in diesem Augenblicke lediglich und ausschließlich darauf beruht, daß man eben das Londoner Protokoll nicht als hinfällig behandelt. Wir haben hier gestern vernommen und haben es aus dem Munde des Herrn Ministerpräsidenten bestätigen hören, daß das Londoner Protokoll nicht unter den Großmächten gegenseitig, sondern nur von den Großmächten mit Dänemark geschlossen ist. Aber meine Herren, so interessirt auch diese Differenz ist, so glaube ich doch, daß sie praktisch auf ein Minimum verschwindet, wenn dessenungeachtet die anderen Großmächte es für zweckmäßig halten, an diesem Protokolle festzuhalten. Ich bezweifle auch meinerseits nicht, daß Preußen vollkommen berechtigt ist, seine Erfüllung des Londoner Protokolls von der Erfüllung der Gegenbedingung abhängig zu machen. Ich stelle nicht in Abrede, daß diese Gegenbedingungen bis dahin von Dänemark nicht erfüllt worden sind, aber, meine Herren, was folgt daraus? Bundesexekution können sie nur vollstrecken gegen einen Bundesfürsten, mit dem Augenblick, wo der König von Dänemark aufhört, deutscher Bundesfürst zu sein, ist nicht mehr von einer Bundesexekution, sondern von einem Bundeskrieg die Rede. Mit dem Bundeskriege wird die Frage eine europäische und, meine Herren, Schleswig entzieht sich selbst in dieser Richtung der Beschlußfassung des deutschen Bundes, da alle Beschlüsse und alle Erklärungen, namentlich auch Preußens, darüber keinen Zweifel lassen, daß man in jeder Behandlung und Erörterung der Fragen darin einverstanden gewesen ist, daß Schleswig in keinem Fall zum deutschen Bunde gehört, und deshalb auch der Beschlußfassung der deutschen Bundesverfassung nicht unterworfen ist. Es ist allerdings nicht mit besonderen Schwierigkeiten verbunden, meine Herren, in einem sicheren und gedeckten Raume die Eventualitäten eines europäischen Krieges zu diskutiren, aber ich lege Ihnen die Frage vor: Was hat der europäische Krieg bedeutet und was würde er in diesem Augenblick nicht allein für uns, sondern für die Verhältnisse von ganz Europa bedeuten!

Selbst in Frankreich hat man keinen Anstand genommen auszusprechen und anzuerkennen, daß es ein abenteuerliches Unternehmen sein würde, wenn in diesem Augenblicke eine europäische Großmacht versuchen wollte, allen anderen gegenüber zu treten. Und, meine Herren, es giebt nichts Ungerechteres als die Beschuldigung, daß es irgendwie im guten Willen der damals Betheiligten gelegen habe, wenn der Feldzug im Jahre 1848 und 49 ein solches Ende erreichte, wie er leider erreicht hat. Meine Herren, die rückläufige Bewegung in diesem Kriege begann mit dem Waffenstillstand von Malmoe und dieser Waffenstillstand hat die Bewilligung auch der Versammlung gefunden, von der Sie noch heute behaupten, daß die edelsten Männer Deutschlands darin die Majorität gebildet hätten. Nun, meine Herren, damals war Oestreich gelähmt, damals war England mit sich selbst beschäftigt, damals war Frankreich eine Republik, die an inneren Kämpfen litt. Damals stand Rußland den europäischen Verhältnissen mehr beobachtend gegenüber. Was glauben Sie denn, was wir erreichen würden, und erreichen könnten, wenn wir plötzlich ohne Alliancen, ohne Einvernehmen mit den europäischen Fürsten uns in einen Krieg stürzen und verwickeln wollten, der nothwendig die Dimensionen eines europäischen Krieges annehmen würde? Daß mit der Eröffnung eines solchen Krieges zugleich alle Verabredungen hinfällig würden, daß damit auch das Schicksal und die Befugniß der Herzogthümer nicht mehr auf das Recht, sondern lediglich auf die Gewalt gestellt werden würden, ist Ihnen bereits gestern aus dem Munde des Herrn Ministerpräsidenten vorgetragen worden. Nun, m. H. ich habe deshalb mit meinen Freunden geglaubt, daß die Verpflichtung derjenigen, die es mit dem Schicksale der Herzogthümer aufrichtig und patriotisch meinen, daß es die Pflicht derjenigen, die es mit ihrem Vaterlande so meinen, wie es ein gutes Ende gewinnen kann, daß es die Pflicht aller derjenigen ist, nicht jetzt schon die Aktion unserer Regierung in irgend welche Fesseln und Schranken einschließen zu wollen, sondern, daß wir es ihr zu überlassen haben, welches Ende und welchen Ausgang sie in diesem Labyrinth gewinnen kann, und daß wir keine andere Aufgabe haben können, als ihr unsrerseits bereitwillig die Mittel für jede Art der Aktion auf diesem Gebiete zur Verfügung zu stellen. Aber, meine Herren, liegt die Sache schon so, wenn wir uns auf ihren eigenen Standpunkt stellen, sie gewinnt noch mehr diesen Charakter, wenn wir erwägen, daß nichts unbegründeter ist, als Ihre Behauptung, daß die Ansprüche des Erbprinzen von Augustenburg unzweifelhaft seien. Meine Herren, das ist so wenig begründet, daß vielmehr der Ausspruch zutrifft, daß es keine Quadratmeile in Schleswig und Holstein giebt, wo diese Ansprüche nicht bestritten sind. Es ist nicht meine Absicht, über diese Ansprüche hier irgend ein Verdikt abgeben zu wollen. Ich glaube auch, daß diese Versammlung nicht dazu berufen sein kann, irgend ein entscheidendes Votum über eine staatsrechtliche Frage abgeben zu wollen, deren definitive Entscheidung in ganz anderen Händen liegt. Ich will Sie deshalb auch durchaus nicht mit einer ausführlichen Darstellung der genealogischen Verhältnisse behelligen. Ich will nur ganz einfach darauf hinweisen, daß sehr gute und triftige Gründe dafür geltend gemacht worden sind und auch heute noch geltend gemacht werden, daß Schleswig der Erbfolge in dem Königreiche Dänemark folgt, daß das Lehnsherzogthum der Gottorp'schen Linie gehört, daß der Allodialbesitz in Holstein Allodialbesitz der dänischen Könige geblieben ist; daß die Schauenburgischen Lande und Pläne ihrem eigenen Gesetze folgen, und, meine Herren, wenn gestern hier mit einer solchen Entschiedenheit und Bestimmtheit die Frage nach dem deutschen Privatfürstenrecht zu Gunsten des Prätendenten erledigt worden ist, so erlaube ich mir dieser Ansicht gegenüberzutreten, nicht gestützt auf meine eigene Autorität, sondern auf die Autorität eines Mannes, der einer der entschiedensten und anerkanntesten Kenner des deutschen Privatrechtes war, ich meine den verewigten Prof. Pernice. (Aha! und Heiterkeit.)

Meine Herren! Ich glaube, daß Sie die Autorität eines solchen Mannes durch ein bischen Lachen nicht erschüttern, eine Autorität, die damals von der preußischen Regierung in ihrer Depesche vom Jahre 1851 dahin anerkannt worden ist, daß man die Erbfolge des Prinzen von Augustenburg in Schleswig durchaus bei Seite hat liegen lassen und daß man seine Erbfolge in Bezug auf Holstein als eine zweifelhafte betrachtet hat. Die Citationen, die aus der dänischen Erbfolge hergenommen worden sind, beweisen für den vorliegenden Fall nicht das Mindeste. Wir haben es hier nicht mit der dänischen Erbfolge zu thun, wo ja die Heirathen mit Personen aus dem Adel gestattet waren, sondern wir haben es eigentlich und specifisch mit dem deutschen Privatfürstenrechte zu thun, was nach seinen eigenen Gesetzen und Regeln beurtheilt sein will. Außerdem haben die Prinzen von Augustenburg seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die vorgeschriebenen Lehnsmuthungen unterlassen, trotz des Ermahnens ihres Stammvaters. Sie haben aber auch, meine Herren, wie es mir scheint, in der allerbündigsten Weise auf ihre Rechte verzichtet. Ich weiß wohl, daß darauf ein Nachdruck gelegt worden ist, daß das Wort „Verzicht" in der betreffenden Erklärung nicht ausgesprochen worden ist. Aber wenn Sie sich die Mühe geben, die Entstehungsgeschichte genauer zu studiren, so werden Sie die Ueberzeugung in die Hand bekommen, daß dies nur deshalb nicht geschehen ist, weil die dänische Regierung die Erbansprüche überhaupt nicht anerkannte und deshalb auch einen eigentlichen und förmlichen Verzicht nicht entgegennehmen konnte. Es ist aber damals von dem Vater des Erbprinzen von Augustenburg die ausdrückliche und bestimmte Erklärung abgegeben: „Wir geloben und versprechen für Uns und Unsere Familie bei fürstlichen Worten und Ehre, Nichts, wodurch die Ruhe in Ihrer Königl. Majestät Reiche und Lande gestört oder gefährdet werden könnte, vornehmen, ingleichen den von Ihrer Königl. Majestät in Bezug auf die Ordonnanz der Erbfolge für alle unter Allerhöchst dero Scepter vereinten Lande oder die eventuelle Organisation Allerhöchst dero Monarchie gefaßten oder künftig zu fassenden Beschlüsse in keiner Weise entgegentreten zu wollen." — Nun, meine Herren, ich mache mir selbst den Einwand, der mir voraussichtlich doch gemacht werden würde, nämlich, daß der ältere Prinz von Augustenburg nicht das Recht gehabt habe, zum Nachtheil seines majorennen Sohnes auf die Erbfolge zu verzichten, wenn sie anders begründet war. Aber damit haben wir es in diesem Augenblick nicht zu thun, wir haben es jetzt zu thun mit einem Falle, der eben nur dadurch möglich geworden ist, daß der ältere Prinz von Augustenburg dieser seiner Erklärung, wie ich meine, schnurstracks zuwidergehandelt hat. Hätte er nicht nachträglich eine Urkunde ausgestellt, die er jetzt als einen Verzicht bezeichnet, dann, meine Herren, wäre es wenigstens unzweifelhaft, daß von einer Erbfolge seines Sohnes bei seinen Lebzeiten nicht die Rede sein könne, und ich meine, dieser nachträglich ausgestellte Verzicht, das ist recht eigentlich eine Handlung, die dieser Erklärung schnurstracks entgegenläuft. Was daraus folgt, wie die Frage entschieden werden wird, das überlasse ich der deutschen Bundesversammlung, das überlasse ich dem Rathe der europäischen Großmächte. Wir, meine Herren, wir stehen auf dem Standpunkte, daß wir bei dieser Frage lediglich und vor allen Dingen das Interesse unseres Vaterlandes und das — wie ja so oft von ihrer Seite (Links) gesagt worden ist — davon untrennbare, wahre Interesse Deutschlands ins Auge fassen. Wir halten es nicht dem wahren Interesse Deutschlands entsprechend, an unserer Seite ein neues kleines Herzogthum zu begründen. Wir halten es nicht dem Interesse Preußens entsprechend, die Zahl der kleinen Fürsten noch um Einen zu vermehren. (Heiterkeit.) Nach den Erfahrungen, die Preußen am deutschen Bunde gemacht, dürften wir in einem neuen deutschen Fürsten nur einen neuen Gegner gewinnen. Aber meine Herren, indem wir diese Stellung nehmen, gestehen wir Niemandem das Recht zu, seinen deutschen Patriotismus in irgend einer Weise über den unserigen zu erheben. Wir halten es nicht für eine Unehre für Deutschland, daß das deutsche Element in Dänemark das herrschende wird, wir halten es nicht für eine Unehre für Deutschland, daß ein deutscher Prinz auf dem dänischen Throne sitzt, sondern wir halten es für die Aufgabe Preußens und Deutschlands, das deutsche Fürstenthum in Kopenhagen und die deutschen Elemente in den Herzogthümern von der Terrorisirung und Vergewaltigung der dänischen Fortschrittspartei zu befreien. — („Ach!" links und Heiterkeit.) Meine Herren (nach links gewendet), das ist die Aufgabe und Tendenz unserer Politik, und ich sollte meinen, wenn es Ihnen darum zu thun wäre, wirklich dem deutschen Element in den Herzogthümern zu helfen, dann sollten sie mit uns gemeinschaftliche Sache machen. (Heiterkeit links.) Ich weiß nicht, ob es Ihnen bekannt ist, meine Herrn, sonst verweise ich Sie auf die sehr lesenswerhe Schrift eines schleswig-holsteinischen Geistlichen Peterson. Daraus können Sie lernen, daß bis tief in die 40ger Jahre hinein das deutsche Element in dem Maße das dominirende und beherrschende in Dänemark war, daß eigentlich nichts Anderes galt und angesehen wurde, als das Deutsche in Kopenhagen, und daß dies erst aufgehört hat mit demselben Augenblicke — nicht, meine Herren, wo die deutschen Rechte der deutschen Fürstenthümer geltend gemacht werden sollten, sondern mit dem Augenblicke, wo dies geschehen sollte, mit der fortdauernden Drohung des Losreißens dieser Herzogthümer. Diese Tendenz, Dänemark seiner unentbehrlichen Bestandtheile zu berauben, meine Herren, das ist der Grund der Reaktion und des Umschlages des dänischen Elements, und wenn Sie diese Tendenzen fortsetzen und unterstützen, dann wird die Sache nicht schließen mit einem friedlichen und freundschaftlichen Arrangement, sondern nur mit der Unterdrückung eines Theils durch den andern. — Ich halte es für meine Pflicht, meine Herren, Sie darauf hinzuweisen, wie von einer Seite, die prinzipiell auf Ihrem Standpunkt steht, geurtheilt wird über Resolutionen und Anträge, welche uns jetzt wiederum von Ihrer Seite vorliegen. Ich bitte den Herrn Präsidenten um die Erlaubniß, aus meiner Schrift einen kleinen Satz vorlesen zu dürfen. — Meine Herren, es heißt in der Brochure, die Ihnen wahrscheinlich auch zugegangen ist, in einer Brochure aus Schleswig-Holstein, von einem jetzigen Schleswig-Holsteiner: „Es wäre eine Lächerlichkeit, unsere Rechte zu proklamiren, für die wir schon einmal geblutet; es wäre eine Unwürdigkeit, wenn die Vertreter des preußischen Volkes es thun könnten: ein Recht mit einem Athemzuge anzuerkennen, ein Recht gegen den Feind festzustellen und es dem Feinde zu überliefern; es wäre eine Unwürdigkeit, unsere Jugend, unsere Beamten, Hunderte, ja selbst Tausende zum verzweiflungsvollen Wiederstande aufzureizen, und dann uns ohne Hilfe in Noth und Elend zu lassen." — Meine Herren, das ist der Vordersatz; und der Nachsatz, der daran geknüpft wird, heißt: „Die Fortschrittspartei hüte sich vor Resolutionen gewöhnlichen Styls, hinter denen nicht der volle männliche Entschluß steht, sie um jeden Preis zu verfechten. Sie würde dem Verdachte nicht entgehen, daß sie die Resolution auf alle Fälle gefaßt habe, um zu prahlen, wenn das Ministerium etwa vorgeht, um sich den Schein der Unschuld zu geben, wenn dasselbe zurückweicht. Sie hüte sich vor allen Dingen, unsere gute Sache zu einem Agitationsmittel gegen das Ministerium Bismarck zu machen, den Krieg zu bieten um den Preis des Personen- und Systemwechsels in dieser Stunde." — Meine Herren, ich mache daraus nun die Folgerung: prüfen Sie, ehe Sie eine Resolution beschließen, nicht allein, ob Sie mit dem vollen männlichen Entschlusse dahinter stehen, Sie um jeden Preis auszuführen, sondern auch, meine Herren, ob Sie die vollen und ausreichenden Mittel besitzen, um sie auszuführen; denn in der Politik ist ein jeder Plan verkehrt, der nicht praktisch ausgeführt werden kann! (Bravo! rechts). Zum Schlusse, meine Herren, habe ich zu der Charakterisirung unseres eigenen Antrages noch zu bemerken, daß ich für meine Person keine andere deutsche Fahne kenne, als die schwarz und weiße. Es ist die deutsche Fahne, meine Herren, unter der wir in den Jahren 1813—1815 Deutschlaud dem Erbfeinde wieder abgenommeu haben; es ist dies die Fahne, unter der wir in den Jahren 1848 und 1849 Deutschland sich selbst zurückerobert haben; es ist die Fahne, meine Herren, unter der wir wieder zum Siege gehen werden, wenn die gestern beklagte Verwirrung in diesem Hause sich außer diesem Hause fortsetzen sollte in Preußen und Deutschland. Denn, meine Herren, dann würde es nur noch eine Stimme geben, die im Namen Preußens zu uns spräche, nur noch eine Fahne, um die wir uns schaaren könnten, und unser Antrag hat den Sinn, dieser Stimme, die stets für Preußen verständlich klingen wird, treu, hold und gewärtig zu sein. Meine Herren, unter dieser Fahne wollen wir kämpfen, wohin uns diese Stimme ruft, folgen wir, und zu jeder Zeit werden wir die Mittel zur Verfügung stellen, wenn es von dort aus für die Ehre Deutschlands für nöthig befunden wird. (Bravo! rechts.) Während der Rede des Herrn Wagener sind die Minister v. Bismarck, v. Roon und von Selchow, später v. Bodelschwingh eingetreten.)

Abg. Dr. Jacobi (für den Antrag): Meine Herren! Der Herr Vorredner hat die Partei, der ich angehöre, wegen der Kühnheit ihres Geistes bewundert. Ob diese Bewunderung eine aufrichtige, lasse ich dahingestellt sein; aber bezeugen kann ich ihm, daß er den Geist der Fortschrittspartei nicht kennt, und daß die Fortschrittspartei in ihrem Verhalten der Regierung gegenüber ganz einig ist. Der Antrag ist in unbestimmter Form und läßt Deutungen zu; so will ich denn darlegen, wie ich ihn verstehe. Auf den Rechtspunkt gehe ich nach den vortrefflichen Ausführungen des Herrn Referenten nicht ein. Einem so wichtigen Ereignisse gegenüber konnte sich das preußische Abgeordnetenhaus nicht schweigend verhalten, es mußte seine Sympathien für die Herzogthümer aussprechen. Schleswig-Holsteins Sache ist eine national-deutsche, ist unsere eigene Sache. Nicht mit Beileidsbezeugungen, mit Sagen ist es abgethan; die Frage tritt auf: was kann das preußische Abgeordnetenhaus für die Herzogthümer thun? Das sagt der Antrag, und wir sind es der Sache schuldig, offen und frei mit der Sprache herauszukommen. Unsere Stellung zum Ministerium ist eine eigenthümliche. Hätte letzteres Achtung vor der öffentlichen Meinung, so bedürfte es unserer Mahnung nicht, und die preußische Armee wäre längst in Holstein. Das Ministerium aber mißachtet unsere und des Volkes Stimme; es ist alles andere von ihm zu erwarten, als eine offene klare Stellung. Eigentlich wäre gleich zu Anfang am Orte gewesen, das Ministerium anzuklagen. Dieser Schritt würde mindestens unsere deutschen Brüder außerhalb Preußens in die Lage gebracht haben, unsere Stellung zu dem Ministerium zu beurtheilen. Sie würden uns nicht das Unmögliche zugemuthet haben, mit dem Ministerium Hand in Hand zu gehen in einer Sache, wo es sich um die Ehre des Volkes handelt. Der Weg einer Adresse an den König wäre der richtige gewesen, aber unter den gegenwärtigen Umständen und den vorangegangenen Erfahrungen war dieser Weg nicht der gerathene. Ein ungünstiger Bescheid und die Erklärung, Se. Maj. der König befinde sich im vollkommenen Einverständnisse mit dem Ministerium, würde darauf ergangen sein. Sprechen wir es offen aus: das preußische Abgeordnetenhaus kann den Herzogthümern eine wirksame Hülfe nicht gewähren. Es giebt ein Mittel zur wirksamen Hülfe, mit den Worten Friedrich Wilhelms III. im Jahre 1813: Unabhängigkeit und Volksehre werden nur gesichert, wenn jeder Sohn Nationalehre vertheidigt. Ergreift das Volk die Initiative, wie vor 50 Jahren, dann wird es die Regierungen mit sich fortreißen, dann wird der Däne zurückgetrieben, Schleswig-Holstein vom Joche befreit. So verstehe ich die Schlußworte des Antrages, in diesem Sinne werde ich dafür stimmen.

Abg. Groote: Meine Herren! Es handelt sich hauptsächlich nicht darum, daß wir uns auf die Höhe der Begeisterung heben. Wir haben hier eine andere Aufgabe zu lösen, die, daß wir vor Allem unserer Bestimmung entsprechen. Unter dem jetzigen Ministerium sind wir dahin gekommen, daß wir einen weiteren Aufschluß über die Absichten, über die Principien desselben nicht brauchen; das Ministerium hat uns erst gestern wieder den deutlichsten Beweis gegeben, was wir von ihm zu halten haben. Es muß mich aber wundern, daß bei alledem das Ministerium noch immer nicht die Ueberzeugung hat von dem Mißtrauen, das ihm in diesem Hause schon zu erkennen gegeben worden. Der König hat gesprochen, er wolle die Zerwürfnisse zwischen Krone und Landesvertretung gelöst wissen, aber — wird dieser Willen des Königs mit dem jetzigen Ministerium durchgesetzt werden? Nein, gewiß nicht! Eine Regierung, die kein Herz hat für die wichtigsten Aufträge, die das Wohl des Volkes sicher stellen sollen, eine solche Regierung wird unmöglich den heiligsten Wünschen des Volkes, sich mit seinen Fürsten zu verständigen, nachleben. Das Volk wird dem Stern vertrauen, der für Deutschland bereits aufgegangen ist. Es handelt sich jetzt darum, daß wir das Volk in seiner ganzen Begeisterung erhalten, in der es sich jetzt befindet. — Wir begegnen in diesem Hause einem wahren Chaos verschiedenartiger Meinungen: die einen (nach Rechts gewandt) wollen der Regierung unter allen Umständen jede mögliche Unterstützung angedeihen lassen; die Anderen (nach dem Centrum) wollen erst abwarten und zusehen, ehe sie etwas meint; die dritte (zur Linken) will die Reorganisation des preußischen Heeres, nur langsam und nach gemachten Erfahrungen bewerkstelligt wissen. Aber ich halte es für einen großen Fehler, wenn wir unsere Pläne mit dem Ministerium Bismarck verfolgen. Ich glaube, daß wir uns schon täuschen, wenn wir glauben, dies Ministerium mit unseren Plänen auf richtige Bahn zu bringen. Der Krieg wird mit einer Militair-Reorganisation begonnen werden, dazu will man von uns die Mittel erhalten, und dabei wird es dann sein Bewenden haben. — Wir werden also erst unsere eigenen Zustände ordnen müssen, ehe wir zur Unterstützung anderer Völker übergehen können. Erst müssen wir in Deutschland wieder diejenige Rolle spielen, die wir leider unter dem Druck unserer jetzigen Zustände verloren haben. Ich glaube, daß es (nach Rechts gewandt) von diesen Herren würdiger gewesen wäre, nachzudenken, auf welche Weise Deutschlands Begeisterung zu erhalten, als sich blindlings den wohlberechneten Absichten eines Bismarck anzuvertrauen. (Unruhe im Hause.) Mit Freuden müßten wir Alle Hand in Hand gehen, wo es gilt, das gemeinschaftliche Vaterland zu vertreten. — Eine solche Regierung, wie die unsrige, möchte aber nur die Gefahr beschleunigen, die uns bevorsteht. Nein, erst muß eine solche Regierung gestürzt werden und dann gilt es, den Feind zu bezwingen. (Unruhe auf allen Seiten.) Ich glaube, daß nicht erst die schleswig-holsteinsche Sache es ist, wo es gilt, für die Rechte des Vaterlandesieinzutreten. Bei uns ist ein Volk im Nothkampfe begriffen! Ihm muß zuerst zu Hilfe geeilt werden. — (Redner schweift nun von der Sache selbst ab, wird öfters daran erinnert, bei der Sache zu bleiben.) Ja, meine Herren, es bedürfte nur eines genialen Kopfes, um das Nationalitätsprincip, das Deutschland überall durchzieht, trefflich zu benutzen. — Ich will gern darauf verzichten, die erbärmlichen Zustände einer Regierung, wie der unsrigen, weiter zu schildern. (Große Unruhe; der Ministerpräsident verläßt den Saal; Redner wird wiederholt vom Präsidenten ermahnt, sich solcher Aeußerungen zu enthalten.) Für das Interesse des Volkes hat unser Ministerium keinen Sinn, kein Herz, und das wird so bleiben, so lange ein Bismarck das Vaterland bedrückt und erniedrigt. (Große Unruhe; Präsident bemerkt dem Redner, daß er von dem Rechte des Hauses, ihm, falls er sich nicht mäßige, das Wort zu entziehen, Gebrauch machen lassen werde.) (Allseitiger Ruf nach Ende.) Ich begnüge mich nun damit, dem Hause meine Ansichten kund gethan zu haben (Ruf: Welche Ansichten?) und schließe, da ich nicht nach Wunsch sprechen darf, mit dem Ruf: Hoch Schleswig-Holstein.

(Fortsetzung in der Beilage.)

hoch Deutschland! Nieder mit dieser Regierung! (Große Unruhe; Ruf: Abtreten. — Selbst die Glocke des Präsidenten vermag nicht, den allgemeinen Unwillen zu stillen, der sich überall laut äußert.)

Abg. Schulze-Delitzsch für den Kommissionsantrag. (Redner beginnt seine Rede unter fortdauernder Unruhe, die sich erst allmälig legt.) Ich werde mich darauf beschränken, die Verschiedenheiten der gestellten Anträge zu beleuchten, die ja wesentlich in Opportunitätsrücksichten, nicht in der verschiedenen Stellung zur Sache an sich ihren Grund haben. Mit dem Antrage der Herren Konservativen kann man sich kurz fassen. Außer diesen Herren wird demselben weder in seinen Motiven, noch bezüglich der darin enthaltenen materiellen Forderungen Jemand beistimmen. Vertrauen zur Regierung sollen wir haben, Gelder für Zwecke, die wir noch nicht kennen, der Regierung zur Disposition stellen, auch für deutsches Bundesrecht soll eingetreten werden. Bedenklich ist der Antrag, bedenklicher noch seine Illustration durch Herrn Wagener, denn nun ist es klar, worauf die Sache abzielt; — um Schleswig-Holstein ist es den Herren ja gar nicht zu thun. Die Dinge stehen so, daß, wenn die Legitimität in der Nationalität wurzelt, und wenn wir einem Volksstamme das Recht der Nationalität und seiner Herrscher wahren wollen, dann wird die nationale Partei diese Legitimität wohl anerkennen müssen, wollte sie sich nicht selbst verleugnen. Sie haben das Recht, deutsche Patrioten zu sein, und dieses Recht soll Ihnen nicht bestritten sein, aber Sie selbst bestreiten dasselbe mit der Behauptung, es seien Stücke deutschen Landes nöthig für die dänische Monarchie. Und was die Anspielung auf die Großmachtshitze, die Preußen ausgetrieben werden soll, betrifft, so halte ich das Hineinnehmen der östlichen Provinzen in das gesammte Deutschland für ein sehr principielles deutsches Interesse. Grade daß Preußen außer einer deutschen auch eine europäische Großmacht ist, das hat uns zum Londoner Protokoll verholfen. Ja, ich wünsche, daß ganz Preußen ganz deutsch sein könnte. Ich halte die Herren Waldeck und Genossen bei ihrem Worte fest. Fordern Sie denn mit Ihrem Antrage Nichts? Worin unterscheiden sich denn unsere Anträge? In dem Nichtanerkennen des dänischen Königs liegt die Lossagung vom Londoner Protokoll; das ist ja der Kern auch unseres Antrages. Wenn der Krieg überhaupt ausbricht, so geschieht es, weil man den status nicht anerkennt. Sie sind so gut an die Konsequenzen gebunden, Sie stehen aber auch schlechter als wir. Wir stellen Bedingungen an die Regierung, Sie nicht. Erfüllt die Regierung die Bedingungen nicht, so hat sie nichts zu fordern. Will man gar nichts fordern, so mag man lieber gar keinen Antrag stellen. Will man ein Engagement eingehen, so muß man sich deutlicher erklären. Hr. Wagener hat sich mit seinem Antrage dem des Hrn. Waldeck sehr genähert; will die Regierung ihre Erklärung untreu werden? Kann sie es? Ja, die Minister wohl, aber die Partei, auf welche sich die Minister stützen, hat die Lage geschaffen; sie wird die Minister zwingen, zu handeln, wie sie will. Vor Monaten traten wir Oestreich gegenüber, heut befinden wir uns schon in seiner Lage — das ist ja der Anfang eines neuen Ollmütz. — Ein Eingehen auf unsere Forderungen, das wäre, was Herr Jung ein aus der Hautfahren nennt, einen politischer Selbstmord. Ein Ministerium, das sich von dem Londoner Protokoll lossagt, den Mächten gegenübertritt, könnte sich nur auf das Volk, auf das preußische Volk stützen. Will Hr. v. Bismarck eine Proklamation „An mein Volk" unterschreiben? Nein — lieber würde das Ministerium von selbst und aus Patriotismus gehen. — Das Bewußtsein von den Schwierigkeiten ist lebendig in uns; haben wir aber die Wahl? Wir können deutsches Land und deutsches Recht dem ngchsten Feind so wenig Preis geben, als unser Recht in dem innern Kampfe. Es gilt, deutsche Brüder, vor Inkorporation in fremdes Land zu schützen. Der Kampf im unglücklichen Lande hat begonnen; oder meinen Sie das Auftreten der Beamten dort, jener zähen Männer sei kein Kampf? Und wir sollen ihnen heut sagen: wir haben jetzt keine Zeit für Euch; erst muß Alles bei uns im Reinen sein, dann wollen wir Euch helfen! Ja, meine Herren, dann ist es zu spät, dann ist nichts mehr zu helfen! — In einer solchen Frage sollte die preußische Volksvertretung schweigne? Nimmermehr; wir können uns die innern Wirren nicht so über den Kopf wachsen lassen, daß wir die Herzogthümer vergessen. Ein Stück deutsches Land opfern, heißt, ein Stück Preußens opfern; Schleswig opfern, heißt, dem Landesfeinde den Weg ins Herz Deutschlands öffnen. Das Volk erwartet von uns, daß wir reden; wir müssen dem Volke helfen und beistehen. Man spricht von einem europäischen Kriege; zunächst handelt es sich aber nur um eine Bundesexekution, und wenn die Regierung für die Aufrechthaltung der Kriegsbereitschaft so große Mittel erhalten hat, so dürfte sie heut, auch ohne einen Pfennig zu verlangen, gar nicht die Armee in der Reserve stehen lassen. An die Bundesexekution kann sich allerdings eine europäische Kollision knüpfen, und die Gefahr dürfen wir nicht unterschätzen; aber — der wahrt den Frieden am schlechtesten, welcher in großen Lagen vor dem Kriege Furcht hat. Treten wir muthig für Schleswig-Holstein ein, und wir werden viel für die Erhaltung des Friedens gethan haben. Werfen Sie doch einen Blick auf das Auftreten Englands: den blutigsten Hohn bietet man uns, und den Unterdrückten macht man zum Unterdrücker. Das deutsche Volk wird sich darnach richten in einem Kriege Englands gegen Frankreich. Von Frankreich haben wir uns zwar auch nicht des besten zu versehen; dort läßt man uns doch aber Gerechtigkeit widerfahren; dort wird doch wenigstens die Wahrheit nicht gefälscht. Und wie beträgt sich England gegen Rußland? Rußland wehrt sich dagegen und England ist sehr respektvoll, aber Deutschland glaubt es mit Redensarten abspeisen zu können. Wir müssen den Beweis führen, daß unsere Verfassungswirren uns nicht den klaren Blick für die Verhältnisse nach außen trüben, sonst sind wir auch im Innern verloren. Dem öffentlichen Geiste sollten wir entgegentreten? Er ist unsere Stütze auch für die innern Kämpfe. Nach beiden Seiten hin soll man uns auf dem Posten finden. (Beifall.)

Abg. Reichensperger: Ich drücke meine Befriedigung darüber aus, daß endlich in einer Sache hier von dem deutschen Bunde ohne eine mißliebige Aeußerung gesprochen worden ist. Dies Institut bleibt doch immer der einzige Mittelpunkt für die deutsche Nation. Der Frage ist eine zu große Bedeutung beigelegt worden; jedenfalls mußte zuerst das Recht Deutschlands und der Herzogthümer an die Spitze gestellt, dann erst die Legitimität erwähnt werden; in dieser Beziehung tadle ich den Antrag. Der Bund hat die Verzichtleistung des Augustenburgers nicht anerkannt, somit ist auch der Verzicht für den Erbprinzen ungültig, denn der Bund ist hierbei kompetent. Dasselbe muß den Ausführungen des Herrn Ministerpräsidenten entgegengehalten werden. Ich muß leider auf die Einhelligkeit des Votums meinerseits verzichten. Materielle Interessen und die höchsten moralischen Güter einer Nation stehen hier im innigsten Zusammenhange. Ich hoffe, daß die Regierung es besser verstehen wird, die Sache zum Austrag zu bringen, als es hier m Hause geschehen ist. Der Antrag der Kommission ist der stärkste, fordert das Meiste für die Rechte der Herzogthümer: erstaunt war ich daher, als Hr. v. Sybel gestern erklärte, es sei nicht Absicht, dem Ministerium zur Durchführung des Antrages die Mittel zu gewähren. Aus dem Antrage ist nun zu lesen: es muß Beistand geleistet, das Londoner Protokoll vernichtet werden. Daran genirt Sie Niemand, aber wer soll das ausführen? Die Regierung, der Sie ja keine Mittel gewähren wollen. Wenn die Herren keine anderen Mittel gewähren wollen, als die Worte, die sie hier sprechen, dann gleichen Sie den Franzosen, welche das arme Polen schon so lange mit Worten hinhalten und sich verbluten lassen. Sie meinen, Preußen sei innerlich krank. Aber der kranke Mann wird sich erheben und selbst vorangehen, ohne auf diese Reden zu achten. Was Sie reden ist sehr heiß, was Sie thun sehr kalt, daraus wird lau! Die Frage über Krieg und Frieden zu entscheiden, steht bei dem Könige', er wird also frei zu entscheiden haben: er ist in Preußen mehr, als der Punkt über dem J. Einen kategorischen Imperativ in dieser Sache zu sprechen, ist das Haus nicht berechtigt, es kann Erwartungen oder Wünsche aussprechen. Der König ist nicht bloß der dritte Faktor der Gesetzgebung, sondern er ist mehr. Die Fragen, welche mit den Gefahren eines Krieges zusammenhängen, namentlich aber bei Bedenken, können in einem Parlamente nicht verhandelt werden wegen des Auslandes. Artikel 48 hat eine eben solche Berechtigung wie Artikel 64. — Ich weiß, daß die Geschichte selten die Menschheit belehrt hat; am allerwenigsten die Staatsmänner, welche die Geschichte machen, und eben so wenig die Gelehrten, welche sie schreiben. Die Erfahrung ist ein guter, aber ein zu theurer Lehrmeister. Ich halte mich an das Vorbild des englischen Parlaments; das spricht Meinungen aus, aber es hütet sich, einen kategorischen Imperativ hinzustellen, wie Sie es thun. Ich werde also nicht für den Kommissionsantrag stimmen; ich werde sogar die Missethat begehen, für den v. d. Heydtschen Antrag zu stimmen. — Ich verpflichte mich damit keineswegs zur Geldbewilligung, ich will das Recht der Landesvertretnng wahren. Dafür votire ich keineswegs für die Motive des Herrn Wagener, daß die Sache unter dem schwarz-weißen Banner ausgefochten wird, sondern ich glaube, daß dies unter dem schwarz-roth-goldenen geschieht. Ich meine, wir müßten uns immer nach Frankreich mit einem Auge hinwenden, nicht mit süßen Redensarten uns berücken lassen; des Franzosen Traum ist die Rheingrenze, die wichtigste Frage für das deutsche Herz.

Abg. Dr. Frese verzichtet auf das Wort zu Gunsten des Hrn. v. Vincke (Olbendorf). Dieser spricht über die Gründe, weshalb er mit seinen Freunden seinen Antrag zurückgezogen habe, nicht weil sie ihn an sich für unrichtig erkannt haben, sondern weil der Stavenhagensche Antrag im Wesentlichen dasselbe enthält. Dem Abg. Wagener hält er entgegen, daß, wenn der große König die Politik der jetzigen Konservativen befolgt hätte, das Haus jetzt hier nicht tagen würde. Redner rekapitulirt die verschiedenen Verhandlungen, welche 1851 wegen der Successionsfrage stattgefunden haben und theilt namentlich Urkundliches über die Ansprüche der Gottorpschen Linie mit, bei denen die Großmächte damals nicht mitgewirkt hatten. Auch in diesen Aktenstücken seien Reservationen enthalten, von denen im Londoner Protokoll nicht die Rede ist. Aus allem, was ihm über die Verhandlungen bekannt ist, halte er das Protokoll für nichtig und hinfällig. Der jetzige Augenblick sei günstig; es sei gerade in Englands Interesse, daß Preußen eine Marine zweiten Ranges heranbilde. Man müsse sich nur stark zeigen und dann werde England anders auftreten, als jetzt die englischen Zeitungen schreiben. Napoleon ist nur groß und mächtig, weil er die Ideen seiner Zeit ergreift und unterstützt. Napoleon hat Europa von dem Uebergewicht Rußlands befreit, Italien unterstützt. Redner zeigt nun, wie der dänische König von der Pöbelwirthschaft in Kopenhagen gezwungen worden ist. Können 15 Millionen Deutsche es dulden, daß 1½ Millionen Dänen der Deutschen Recht und Ehre mit Füßen treten? Thun dies die Deutschen — dann sind sie ihres Looses würdig. Herrn v. Bismarck werde es schwer werden, jetzt dieselbe Politik zu befolgen, die er früher zu vertheidigen gewohnt war. Wir haben nur auszusprechen, welchen Weg die Regierung zu gehen, auf welchem Wege sie das Volk hinter sich hat. Die Armee schmachtet danach, die Scharte auszuwetzen, als sie mit blutendem Herzen von dem Siege aus Schleswig heimkehren mußte. Einigkeit ist nothwendig und dafür lassen Sie uns nach Kräften wirken; mit Einigkeit werden wir siegen.

Es sind Anträge auf Schluß der Diskussion gestellt, es sind noch 20 Redner für, 11 gegen den Kommissionsantrag eingeschrieben. Die Diskussion ist geschlossen. — Abg. v. Bunsen (zu einer persönlichen Bemerkung, um den Namen seines Vaters zu decken): Es ist wahr, daß mein Vater vom ersten Aufleuchten des russisch-türkischen Krieges Alles gethan hat, um Preußens Anschluß an die Westmächte herbeizuführen. Er sah den Druck Rußlands. Mein Vater glaubte, daß Preußen auf die Länge der Zeit dem Londoner Vertrage nicht würde widerstehen können; darum widersetzte er sich demselben in London nicht. Als er aber dieses bubenhaft ausgedachte Werk unterzeichnen sollte, da hat er sich gesagt, daß es besser sei, seine Handzeichen, als die seines geliebten Königs. Er hat lange widerstanden, er hat gestrebt, außer Artikel 3. auch einen Passus hineinzubringen, welcher die Gültigkeit des Vertrages von der Zustimmung des deutschen Bundes abhängig machte. Mein Vater hat damals das Wort gesprochen: Der erste Kanonenschuß wird diesen Vertrag zerreißen. Die geheime Geschichte von 1850 bis 1854 werde es zeigen, und unsere Nachkommen werden es wissen, daß Preußen um den Preis des Anschlusses an die Westmächte für die Herzogthümer erlangen konnte, was wir heute fordern. Der Londoner Vertrag ist nur ein provisorischer; gerade durch den Vertrag war Preußen gebunden, ihn zu zerreißen. — Graf Bethusy-Huc: Indem ich mich zu den Worten des von mir unterzeichneten Antrages verstanden, denke ich nicht daran, ein Mißtrauensvotum dem Ministerium zu geben. — Herr v. Bismarck berichtigt Herrn v. Bunsen gegenüber, daß weder 1853 noch 1854 Preußen solche Anerbietungen gemacht worden sind, das müsse auf einem Irrthum beruhen.

Abg. v. Sybel: Ich entscheide mich für den Kommissinsantrag, will auch alle Mittel bewilligen, wenn das Ministerium das von uns anempfohlene System befolgt, gleichviel welcher Partei das Ministerium angehört. — Graf Cieszkowski nimmt die Toleranz des Hauses in Anspruch, um seinen und seiner Freunde Standpunkt bei der Abstimmung zu präcisiren. Wir wollen eine Theilung der Erwägungsgründe. Wir haben uns nie in die innern Angelegenheiten Deutschlands gemischt, aber bei internationalen Fragen haben wir unsere Sympathien dem Volke nicht versagt, aber wir können uns nicht anmaßen, über die Ehre und das Interesse Deutschlands abzustimmen. (Der Präsident bittet den Redner, das Maaß der persönlichen Bemerkungen nicht zu überschreiten.) — Hr. v. Bunsen: Die von mir gemachte Behauptung ist vollständig richtig und historisch. Von Seiten einer der Westmächte ist das Anerbieten ausdrünlich gemacht worden. — Hr. v. Bismarck hält seine Ansicht aufrecht. Der Regierung ist ein offizielles Anerbieten nicht zugegangen. Ich erwarte von Hern. v. Bunsen den Nachweis der Affirmation. — Auch die Abgg. Reichensperger und Graf Bethusy machen persönliche Bemerkungen, worauf der Abg. v. d. Heydt als Antragsteller das Wort erhält. Abg. v. d. Heydt meint, sein Antrag sei mißverstanden worden; er beziehe sich weder auf aristokratische noch militärische Zwecke, sondern will die Rechte des deutschen Bundes wahren und stärken. Die Sache wird an den Bund kommen und die Bundesstaaten werden über denselben befinden. (Redner ist auf der Tribüne sehr unverständlich.) Dänemark habe den Vertrag gebrochen, er hoffe, die preußische Regierung wird die Verpflichtungen wegen Ehre und Interessen des Vaterlandes erfüllen.

Abg. Virchow (als Antragsteller) glaubt, aus der Debatte entnommen zu haben, daß der Standpunkt, den er bei dem Antrage eingenommen, sehr allgemein getheilt werde. Andere wollen mehr als einen Antrag, sie wollen sogleich handeln. Der hierin liegende Vorwurf von Schwäche treffe allerdings die Stellung des Hauses, die er aber nicht ändern könne. Aus dem Memorial des Minister-Präsidenten gehe auch nicht hervor, welche Richtung die Regierung innehalten wolle. Der Antrag sei nicht eingebracht worden, um Sympathiepolitik zu treiben, sondern solle ausdrücken, welche Schritte die Regierung nach der Ueberzeugung der Antragsteller thun müsse. In dem Antrage ist enthalten, daß Preußen nicht als Großmacht, sondern als Glied des deutschen Bundes handeln soll.

Dies sei kein Uegriff, wie Reichensperger unter Hinweisung auf Art. 48 gesagt. Dem stehe Art. 44 entgegen, wonach das Haus wohl berechtigt, der Regierung gegenüber die Politik des Landes zu entwickeln und ihr zu überlassen, davon den König zu unterrichten. In unserem Antrage liegt auch die Nichtübereinstimmung mit dem System der Regierung — also ein Mißtrauensvotum. Persönliche Bedenken lägen hierbei auch vor, theils in früheren Aeußerungen des Ministerpräsidenten, theils in seiner früheren persönlichen Beziehung zum König Christian IX. Wir wollen dieselbe deutsche Politik jetzt fortsetzen, für die wir früher eingetreten sind. Die Konservativen wollen das Recht fremder Völker so behandeln, wie sie selbst die Artikel unserer Verfassung. Wenn die Regierung Geld zu einem Zwecke, der etwas anderes will, als wir, der die nationalen Interessen schädigt, verlangt, so werde ich es verweigern; folgt es unseren Wünschen, dann werde ich es bewilligen. Für gerechte, für die Ehre, für die Interessen des Landes geführte Kriege werden wir stets Geld bewilligen. Gegen Wagener führt er an, daß seine Partei die rechtliche Existenz des deutschen Bundes nie geläugnet, nur die Beschaffenheit der Bundesverfassung, des Bundestages, der nur auf taktischen Grundlagen beruht. Bespricht die Rechte des Königs Christian auf Lauenburg, welche der Ministerpräsident für unbestritten annimmt; auf dasselbe findet das dänische Erbfolgegesetz keine Anwendung, sondern hierbei habe der deutsche Bund zu entscheiden. Am Bunde wird hoffentlich Preußen majorisirt werden und dann auch seinen jetzigen Standpunkt aufgeben. Wenn der König gesagt hat, er wird nicht zugeben, daß ein Stück deutschen Bodens verloren gehe, so habe er auch damit sich verantwortlich gemacht. Vor den Konsequenzen aus unserem Antrage schrecken wir nicht zurück. Aber eine positive Erklärung muß auch ein positiver Antrag, wie wir ihn gestellt haben, folgen, das werden auch Herr Waldeck und seine Freunde erkennen.

Abg. Reichensperger nimmt das Wort zu einigen Berichtigungen des Vorredners und Graf Schwerin: In der Sache sei er mit Herrn Virchow einverstanden, aber er meine, das ewige Nergeln mit dem Ministerium und den Personen fördere die Sache nicht. — Abg. Graf Wartensleben erklärt, daß gerade er auf die Untheilbarkeit der Dreiheit des Eides hingewiesen habe; wer diese Untheilbarkeit nicht anerkennt, verfällt dem Meineid, und die Herren Schulze und Virchow scheinen in diesem Falle zu sein. (Oho!) — Präsident: Ich bemerke dem Herrn Redner, daß solche Vorwürfe nicht parlamentarisch sind. — Abg. Virchow: Auch der Ausdruck Nergeln ist nicht parlamentarisch; der Vorwurf des Hrn. Wartensleben treffe die ganze Partei, diese kann sich aber auf das Zeugniß jedes rechtlichen Mannes berufen. — Abg. Graf Schwerin: Das Wort Nergeln will ich zurücknehmen, in der Sache bleibe ich bei der Ansicht stehen.

Referent Twesten fügt aus Veranlassung der Debatte noch einige Worte bei, namentlich um die Angriffe, welche gegen den Kommissionsantrag gerichtet sind, zurückzuweisen; der Unterschied zwischen dem Kommissions und dem Antrag des Grafen Schwerin einer- und dem Antrag des Herrn v. d. Heydt andererseits ist ein sehr großer. Unser Zorn richtet sich nicht blos gegen Oestreich, das es gewagt hat, Preußen zu beleidigen, sondern auch gegen den, der daran Schuld war, daß Oestreich so etwas wagen konnte. Wäre nicht ein Ministerium Bismarck in Preußen, Oestreich hätte Preußen so mitzuspielen nicht gewagt Es ist durchaus nothwendig, daß die Konsequenzen unseres Beschlusses klar hingestellt werden. Das Haus darf die vorgeschlagene Erklärung nur im vollen Bewußtsein ihrer Tragweite abgeben. Sollte daher die Zahl der Anhänger des Kommissionsantrages kleiner werden, so würde das doch weniger schaden, als die Thatsache, daß man sich der Tragweite des Beschlusses nicht bewußt ist. Nicht wir, sondern unsere Gegner haben von dem kranken Manne gesprochen. Es stört nicht unsere Stellung, wenn wir mit der Regierung unterhandeln, wir werfen uns auch damit dem Ministerium nicht in die Arme. Der Kampf ist uns ernst und wir wollen uns diesem Kampfe nicht entziehen. Für die Organisation der Armee folgt aus dem Antrage nicht das Geringste; im Kriege ist von dieser oder jener Organisation nicht die Rede; nur ein Wahnsinniger könnte sie auseinanderreißen wollen, wenn es zum Kriege kommt. Da gilt die bestehende Organisation, mag sie legal oder illegal, populär oder unpopulär sein. Wir hatten es in der Hand, zu reden oder zu schweigen; reden wir aber, dann haben wir die Zukunft nicht mehr in der Hand, wir sind gebunden. Selbst wenn gefragt würde, ob das Ministerium Bismarck noch etwas bleiben oder ein Stück deutschen Landes verloren gehen solle, so würde ich mich für das Erste entscheiden. Das Volk ist noch nicht so krank, daß es nicht ein solches Ministerium überdauern könnte. Freilich würden wir bei jeder Katastrophe beklagen müssen, dasselbe am Ruder zu sehen und nicht eine Regierung, die mit dem Volke in Uebereinstimmung steht. Ich hoffe auf die Mehrheit im Hause für den Antrag, ich hoffe auch bei einer Katastrophe auf einen Wechsel im Ministerium. Den Folgerungen aus unserem Antrage werden wir uns nicht entziehen. In diesem Jahre habe man die Erhebung Deutschlands gefeiert, nun so wollen wir denn auch in diesem Jahre mitwirken, daß deutsches Land nicht verloren geht. Wir werden das unsrige dazu thun: Stimmen Sie daher für den Antrag.

Zu persönlichen Bemerkungen nehmen das Wort: Abg. Waldeck: Er habe nicht gesagt, man wünsche mit dieser Sache die Militärfrage zugleich abzuthun. — Abg. Reichensperger erklärt ebenfalls, er sei mißverstanden worden. — Abg. Krieger (Goldapp) will in dem Sinne stimmen, welchen Herr Löwe in den Antrag gelegt hat. — Der Präsident: Eine solche Reservation bei der Abstimmung ist nicht statthaft. — Es soll zuerst über den Antrag des Abg. v. d. Heydt, dann über denjenigen des Abg. Waldeck und zuletzt über den Kommissionsantrag abgestimmt worden. Der Antrag des Grafen Cieszkowski auf Theilung der Abffimmnng über den Erwägungsgrund 2 wird vom Hause abgelehnt, nachdem der Graf Schwerin darauf hingewiesen, daß der Satz, so herausgerissen einen ganz andern Sinn erhalte, als im Zusammenhange. Ueber die erstgenannten drei Anträge findet namentliche Abstimmung statt. An der Abstimmung über den Antrag v. d. Heydt nahmen Theil 320 Mitglieder, von diesen stimmen 37 für, 268 gegen den Antrag; 15 Abgeordnete enthalten sich der Abstimmung. Für den Antrag stimmen u. A.: v. Roon, v. Selchow, Graf Bethusy-Huc, v. Blanckenburg, Graf Blumenthal, v. Brockhausen, v. Busse (Neustettin), v. Busse (Namslau), v. Denzin, v. Elsner, Engelbrecht, v. Finkenstein, Foitzik (katholisch), v. Goßler, v. Gottberg, Hahn (Ratibor) Freiherr v. d. Heydt, Hübner, Hoffmann (Jüterbogk), Jaensch, v. Jagow, Kratz (Schlawe), Kunde, v. Mitschke-Collande, v. Niebelschütz, v. d. Osten, Graf Pfeil, Reichensperger, Frhr. v. Richthofen, Schnapka, Graf Strachwitz, Wagener, v. Waldaw, Graf Wartensleben, Wapke, Welzel. — Abg. Rohden stimmte gegen. Die 15 anwesenden Mitglieder der polnischen Fraktion enthielten sich der Abstimmung. — Der Antrag des Abg. Waldeck und Genossen wird hierauf mit 264 gegen 37 Stimmen abgelehnt; die 15 polnischen Abgeordneten enthielten sich wiederum der Abstimmung. Für denselben stimmten u. A. die Abgg. Aegerter, Aussermann, Baur, Dr. Becker (Dortmund), Bresgen, Calow, Caspers, Förster, Frenzel, Gortzitza, Hirschberger, Jung, Dr. Kalau v. d. Hofe, Kyll, Laßwitz, Löwe (Bielefeld), May, Mellien, Nehse, Pflücker, Prince-Smith, Raffauf, Riel, Römer, Roepell, Roggen, Rolshoven, Schiebler, Schmiedicke, Servatius, v. d. Straeten, Temme, Teuchert, v. Valentini, Velthusen, Voigtel, Wächter, Waldeck. — Endlich wird der Kommissionsantrag mit 231 gegen 63 Stimmen angenommen; die 15 Polen enthalten sich auch hier der Abstimmung. Graf Bethusy-Huc stimmt für den Antrag. Die übrigen Konservativen und die Anhänger Waldeck's gegen denselben; die Minister waren nicht mehr anwesend. — Um 6 Uhr 5 Minuten wird die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung morgen 10 Uhr. Tagesordnung: Budgetberichte, Wahlprüfungen.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 2. Dezember. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde durch den Oberbürgermeister Geh. Rath Naumann der Bericht des Magistrats über den Stand und die Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten vorgetragen. Die Versammlung beschloß den Druck desselben in beiden Landessprachen. Wir werden auf den Bericht später ausführlicher zurückkommen. — Vor dem Eintritt in die Tagesordnung erbat sich ein Mitglied polnischer Nationalität das Wort in Betreff der Bürgermeisterwahl und richtete an den Vorsitzenden die Anfrage, weshalb in dem öffentlichen Ausschreiben nicht die Bedingung enthalten gewesen wäre, daß Bewerber beider Landessprachen mächtig sein müßten. Der Vorsitzende erklärte, daß die Kommission nur den Auftrag habe, das Material zu sammeln, und daß es Sache jedes Einzelnen sei, bei der Wahl nach bester Ueberzeugung seine Stimme abzugeben. Er theilte ferner mit, daß sich 31 Kandidaten beworben hätten und daß die Kommission in nächster Zeit über die vorzuschlagenden Kandidaten in Berathung treten würde. — Zum Schiedsmann für den 1. Bezirk wurde der Buchhändler R. Levysohn und zum Armenvorsteher für den 19. Bezirk der Eigenthümer Seliger gewählt. — Der definitiven Anstellung der Industrielehrerin Merzbach wurde die Zustimmung ertheilt. — Der Wittwe eines städtischen Lehrers wurde ein Erziehungszuschuß von monatlich 3 Thlrn. auf ein Jahr bewilligt. — Die k. Regierung hat von dem Magistrat ein Gutachten der städtischen Behörden darüber verlangt, ob es wünschenswerth sei, die Mahl- und Schlachtsteuer zu beseitigen und die Klassensteuer einzuführen, da die Frage in nächster Zeit höheren Orts in Erwägung gezogen werden soll. Der Magistrat hat sich in seinem Gutachten für die Beibehaltung der Mahl- und Schlachtsteuer ausgesprochen. In der Versammlung entwickelte sich über diese Frage eine längere interessante Debatte, die damit endigte, daß sich bei der Abstimmung 18 Stimmen gegen 2 für die Beibehaltung erklärten. — Der Vermiethung des Kellers unter der Pfandleihanstalt an den Kaufmann C. T. Meyer für 11 Thlr. jährlich auf ein Jahr, und der Verpachtung der Ackerparzelle neben dem Begräbnißplatz auf St. Martin auf drei Jahre für eine jährliche Pacht von 3 Thlr. 20 Sgr. ertheilte die Versammlung ihre Zustimmung. — Die Kosten für Beheizung und Beleuchtung eines Bureau's für den fünften Polizeidistrikts wurden von der Versammlung bewilligt. — Bei dem nächsten Gegenstande der Tagesordnung, betreffend die Wahl eines Mitgliedes zum Ausschusse bezüglich der Errichtung eines Denkmals der Leipziger Schlacht, erklärte der Stadtverordnete Dr. Cegielski, daß er im Namen seiner Kollegen polnischer Nationalität gegen die Berathung dieser Angelegenheit, die für sie verletzend sei, protestiren müsse und daß, wenn die Versammlung trotzdem in die Verhandlung eintreten würde, sie sämmtlich die Sitzung verlassen würden. Der Vorsitzende erwiederte, daß ihm der Gegenstand vom Magistrat zugegangen sei und er denselben daher zur Berathung bringen müßte. Die polnischen Mitglieder verließen darauf sämmtlich die Versammlung, welche dadurch beschlußunfähig und deshalb vom Vorsitzenden geschlossen wurde. — Anwesend waren die Stadtverordneten Tschuschke (Vorsitzender), B. H. Asch, R. Asch, Bielefeld, Cegielski, Dahlke, Galezewski, Handke, Sam. Jaffe, Janowicz, Jeziorowski, Knorr, v. Kaczkowski, Lipschitz, Lüpke, Matecki, Meisch, Meyer, Pilet und Walther. — Der Magistrat war vertreten durch den Oberbürgermeister Geh. Rath Naumann und die Stadträthe v. Chlebowski, Müller und Samter.

— Die Redaktion erhält folgende Berichtigung: In Nr. 280 der „Posener Zeitung" ist in einem aus Pleschen datirten Korrespondenzartikel mitgetheilt, daß der Gastwirth Szafranski am 22. November aufgehängt und von seiner Ehefrau abgeschnitten worden. Bereits am 25. November c. hat zur Feststellung des wahren Sachverhältnisses die eidliche Vernehmung sämmtlicher Personen stattgefunden, welche hierüber Kenntniß haben konnten und mußten, und hat sich ergeben, daß dieses Gerücht jedes Grundes entbehrt

und daß sich in Rozdrazewo (ein Tomaszewo bei Dobrzyca giebt es nicht) nichts ereignet hat, was zum Anhalt für ein solches Gerücht dienen könnte.

Pleschen, den 1. Dezember 1863.

Der Königl. Staatsanwalt Matthies.

Wir ersuchen unseren Korresp., uns die Quelle anzugeben, aus welcher er die dementirte Nachricht geschöpft hat, und empfehlen von Neuem die größte Vorsicht. D. Red.

Posen, 3. Dezember. [Selbstmorde.] Etwa vor einer Woche erschoß sich ein Soldat, angeblich aus dem Grunde, weil er von einem Unteroffizier eine Ohrfeige erhalten hatte; vorgestern legte ein Sergeant der hiesigen Garnison Hand an sein Leben, wie aus einem nachgelassenen Zettel hervorgeht, aus Nahrungssorge. Es soll dies der zwölfte Selbstmord sein, der in diesem Jahre in der hiesigen Garnison vorgekommen ist.

— [Gartenbau-Verein.] In den verschiedenen Provinzen der preußischen Monarchie bestehen bis jetzt 31 Gartenbauvereine. Die Provinz Posen allein zeichnet sich dadurch aus, daß sie noch keinen solchen besitzt. Leider ist die Idee eines Vereins zur Beförderung der Gärtnerei in allen ihren Zweigen hier noch immer nicht ins Leben getreten, obgleich ein solcher Verein schon mehrfach angeregt wurde, und sowohl für Gärtner als Gartenliebhaber gerade hier ein wahres Bedürfniß ist. Abgesehen davon, daß bei einem einheitlichen Zusammenwirken, wie es nur in solchem Vereine möglich ist, durch Austausch von Erfahrungen, besonders anzustellende Versuche, Ausstellungen der verschiedensten Produkte u. s. w. Jedem Gelegenheit geboten wird, Nutzen und Vergnügen in der Gärtnerei zu finden, ist es für die ganze Provinz von Wichtigkeit und Interesse, in diesem Fache ihre eigenen Kräfte und Mittel kennen zu lernen und zu vervollkommnen. Jetzt kaufen z. B. viele hiesige Händler und Privatleute sogenanntes schlesisches Gemüse und bezahlen dafür hohe Preise, ohne zu ahnen, daß in und um Posen, z. B. auf der Zawade, ein Theil hiervon in jedenfalls ganz gleicher Güte und Vollkommenheit producirt wird. Die erste Ausstellung von Gartenprodukten, die in Posen zu Stande käme, würde davon überraschende Beweise liefern. Eine andere Pflicht des Gartenbauvereins wäre es, den Gutsbesitzern und sonstigen Liebhabern wirklich tüchtige und zuverlässige Gärtner unentgeltlich nachzuweisen, um dem Unwesen zu steuern, das hier durch sogenannte Gärtner getrieben wird, die zugleich Kammerdiener, Jäger, und Gott weiß was noch sind, und ihre ganze Kunst von eben solchen Leuten, oft genug auch von Niemand gelernt haben. Es sind Fälle vorgekommen, daß hiesige Gutsbesitzer mehrere, sogar 10 bis 12 solche Gärtner in einem Jahre gehabt, dadurch die Lust verloren haben und ihren Garten ganz eingehen ließen. Es würde zu weit führen, hier Alles aufzuzählen, wodurch ein Gartenbauverein sich nützlich machen müßte und würde, zumal durch ein Zusammenwirken mit den Verschönerungs-Vereinen der Provinz. Jedenfalls ist es unzweifelhaft mehr als wünschenswerth, man kann wohl sagen nothwendig, daß die Verwirklichung der schon so oft angeregten Idee nicht länger auf sich warten lasse!

— [Unglücksfall.] Heute Morgen fand ein sehr trauriger Unglücksfall auf der Wallischei statt. Vor dem Schlesingerschen Hause stürzte ein mächtig beladener Frachtwagen um und begrub unter seiner Last eine sich in der Nähe befindende arme Frau. Als man die Unglückliche hervorzog, war sie bereits todt.

— [Stadttheater.] In der Aufführung des „Postillon von Lonjumeau“ am Dienstag bewährte sich wie in der Sonntagsvorstellung der gute Ruf, der unserer zum größten Theil neu engagirten Operngesellschaft von Bromberg her vorausgegangen ist. Die beiden Hauptrollen der Oper, Madeleine und Chapelou, waren in den besten Händen: Frau Titzenthaler wie Hr. Khalß sangen und spielten mit Geschick und Verständniß, so daß sie wohl sich in der Gunst des Publikums bald festsetzen werden. Besonders wohlthuend ist an dem Gesange des Hrn. Khalß, daß er nicht an dem beliebten fetten Quetschton der meisten Tenoristen laborirt; dagegen müßte er wohl sich bemühen, die zu große Verschiedenheit der herausgestoßenen hohen Brusttöne von dem Falsett mehr auszugleichen.

In der Schäferserenade des Marquis de Corcy schien der Sänger absichtlich den verschiedenen Klang der beiden Register zu outriren, um eine komische Wirkung hervorzubringen; richtiger wäre aber wohl gewesen, wenn er durch altfränkisch-sentimentalen Vortrag den Charakter des Musikstücks ausgedrückt hätte, ohne seine Kritik der Intendanten-Komposition durch scheinbare Ungeschicklichkeit zu verdeutlichen.

Hr. Hampel und Hr. Schön waren sehr ergötzlich; auch muß lobend erwähnt werden, daß letzterer diesmal nur ausnahmsweise seine Selbstständigkeit durch absichtliches Zurückbleiben hinter dem Orchester bethätigte. Die Direktion war ruhig und sicher: rebellische Auflehnungen einzelner Instrumente wurden mit Geschick und rasch beschwichtigt. Die Räume des Theaters waren nur mäßig gefüllt, bei einer Wiederholung der Oper wird aber Herr Keller voraussichtlich seine Rechnung finden, da viele Theaterbesucher den ersten Erfolg abzuwarten pflegen.

* Uzarzewo bei Schwersenz, 29. Novbr. [Einweihung einer Kinderbewahranstalt.] Die Erfahrung lehrt leider zur Genüge, daß auch schon die ländliche Jugend in der neuen und neuesten Zeit einer immer größer werdenden Ungebundenheit huldigt und daß vorzüglich das Gesinde durch Ungehorsam, Leichtsinn, Putzsucht, Verschwendung, Bosheit, Trägheit und Unmoralität sich auszeichnet. Um also diese Uebel nach Möglichkeit schon im Keime zu ersticken und dadurch für die Zukunft auf dem Lande brauchbare Dienstboten und überhaupt bessere Arbeiter heranzubilden, haben im Laufe der letzten 12 Jahre bereits mehrere polnische fromme und menschenfreundliche Gutsbesitzer in ihren Wohnorten bäuerliche Kinderbewahranstalten (ochronki) errichtet und dieselben unter die Pflege und Aufsicht der sogenannten „Dienerinnen der heiligen Jungfrau Maria“ (służebniczki N. M. P.) gestellt. Diese Dienerinnen Maria's leisten nach Verlauf eines einjährigen Noviziats bei ihrer Aufnahme in die marianische „Schwesternschaft“ das Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des strengsten Gehorsams in Bezug auf die Befehle ihrer Vorgesetzten. Bindend ist jedoch dieses Gelübde nur für den Zeitraum von drei Jahren, und nach Ablauf dieser Frist steht es jeder Schwester frei, entweder das erwähnte Gelübde auf neue 3 Jahre wieder zu erneuern oder aus der Schwesternschaft zu scheiden. Diese Schwesterschaft schöpft ihre Begründung und ihr Dasein aus den evangelischen Worten: ora et labora (bete und arbeite). Darum werden in den Orden der Dienerinnen Marias nur moralische, körperlich und geistig gesunde, leibeskräftige, des Lesens, Schreibens und Rechnens kundige und nicht ganz arme Bauermädchen von 15 bis 30 Jahren aufgenommen. Denn dieselben übernehmen folgende Verpflichtungen:

1) Während des Noviciats im Mutterhause müssen die Kandidatinnen gut nähen, waschen, kochen, mit kleinen Kindern vernünftig umgehen, Kranke zweckmäßig pflegen, im Garten und auf dem Felde mit Geschicklichkeit arbeiten und mit weiblichem Anstand und Würde in jeder Beziehung sich benehmen lernen;

2) beim Eintritt in den Orden muß jede Schwester 50 Thlr. in die Kasse des Mutterhauses baar einzahlen und erhält dafür das Ordenskleid u. s. w.;

3) die Schwestern müssen die Dorfkinder von 3 bis 6 Jahren, während deren Eltern mit Arbeiten beschäftigt sind, im Schwesternhause beaufsichtigen, dieselben mit verschiedenen Spielen unterhalten und in den Anfangsgründen der Religion nach einer leichtfaßlichen Methode unterrichten;

4) die größeren Schulmädchen erhalten daselbst in den weiblichen Handarbeiten unentgeltlichen Unterricht;

5) die Schwestern sind verpflichtet, die im Dorfe befindlichen Kranken abwechselnd ohne alle Vergeltung Tag und Nacht nach Vorschrift des Arztes zu pflegen;

6) die Dienerinnen Marias müssen sich endlich ihren Lebensunterhalt zum Theil durch ihrer Hände Arbeit selbst verdienen und dürfen sich keiner Arbeit schämen. Darum gehen täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, immer Zwei von den Schwestern zum Hofedienst, arbeiten mit den Arbeitsleuten gleichzeitig und dienen denselben dadurch als Muster des Fleißes, des Gehorsams und der christlichen Beständigkeit. In den Nachmittags- und Abendstunden der Sonn- und Festtage versammeln sich in der Kinderstube des Klosterhauses die erwachsenen Dorfmädchen und Frauen und erheitern daselbst ihren Geist durch gemeinschaftliche Gesänge, Vorlesungen, Belehrungen und Andachtsübungen.

Um also auch unter den Einwohnern des Dorfes Uzarzewo die religiöse, physische und materielle Wohlfahrt zu befördern und vorzüglich die dienende Menschenklasse zu einer treueren und gewissenhafteren Erfüllung ihrer weltlichen und geistigen Berufspflichten anzuspornen, ließ die hiesige hochgebildete und allgemein geliebte Frau Rittergutsbesitzerin v. Zychlinska, geb. v. Lipska, auf ihre eigenen und ziemlich bedeutenden Kosten in der nächsten Nähe der Ortspfarrkirche ein ganz neues, massives Haus in Form einer reizenden italienischen Villa zur Kinderbewahranstalt erbauen und berief zu Leiterinnen dieses wohlthätigen Instituts vier Dienerinnen Marias aus deren Mutterhause zu Jaszkowo bei Schrimm, in welchem sich bereits 130 Schwestern für ihren schweren Beruf ausgebildet haben.

Diese Dienerinnen Marias kamen denn am vergangenen Freitag in Begleitung ihrer ehrwürdigen Oberin Fräulein v. Jasinska in Uzarzewo an und übernahmen heute als am ersten Adventssonntage die Leitung der in Rede stehenden Kinderbewahranstalt, nachdem diese zuvor von dem Herrn Dekan Szymanski aus Kostrzyn unter Assistenz zweier Priester höchst feierlich eingesegnet worden ist. Der Ortspfarrer Frank hatte zwar am vergangenen Sonntage die Parochianen zu dieser Feierlichkeit eingeladen, aber nicht nur diese, sondern auch viele Hunderte auswärtiger Christen ohne Glaubensunterschied sind zu diesem festlichen Akte erschienen. Der genannte Ortspfarrer begrüßte zuvor von der Kanzel herab die in die Kirche eingetretenen Nonnen und ihre Oberin, stellte dieselben als Menschen- und Kinderfreundinnen den zahlreich versammelten Pfarrkindern vor und empfahl sie ihrer gegenseitigen Liebe und Hochachtung, darauf dankte er der in der Kirche anwesenden Fundatorin der Kinderbewahranstalt für die an den Tag gelegte große Opferwilligkeit und ermahnte schließlich alle Zuhörer, daß sie, auf die Dienerinnen Marias als auf Musterbilder christlicher Tugend schauend, ebenfalls ihre Armuth geduldig ertragen, ihr Brod im Schweiße des Angesichts verdienen, ihrer vorgesetzten Obrigkeit pünktlich gehorchen und ihr Herz in keuscher Reinheit bewahren sollen.

Nach dem kirchlichen Gottesdienste traten drei Geistliche vor den Hochaltar und stimmten beim Orgelklang das herrliche „Veni creator“ an. Hierauf wurden die Nonnen unter Absingung der lauretanischen Litanei in feierlicher Prozession mit wehenden Fahnen, Heiligenbildern und brennenden Wachskerzen nach dem Klosterhause begleitet. Es war ein wohlthuender und wirklich rührender Anblick, diese blühenden und den weltlichen Freuden freiwillig entsagenden Jungfrauen in ihren schlichten, sauberen und malerischen Gewändern einherschreiten zu sehen. Ihre sittsame und unbeschreiblich bescheidene Haltung machte auf alle Zuschauer einen tiefen Eindruck. (Durch ein Mißverständniß sind vier Nonnen aus Iwno und drei Nonnen aus Drzązgowo, welche als Gäste zu der besagten Feierlichkeit eingeladen waren, erst nach Beendigung dieser Feierlichkeit in Uzarzewo angekommen.) Als die Prozession vor das Klosterhaus gekommen, betrat der Herr Probst Nowakowski aus Imielno eine Anhöhe und schilderte hier unterm freien Himmel mit begeisterten Worten den hohen und humanen Zweck der vor den Augen stehenden Anstalt und ermahnte nochmals die Zuhörer zur Liebe und Dankbarkeit dafür, daß die gottgeweihten Schwestern für ihr und ihrer Kinder zeitliches und ewiges Wohl sorgen werden. Bei Anhörung dieser gediegenen Anrede wurde wohl so manches Herz von heiligen Schauern ergriffen, als aber nach Beendigung der Benediktion der Herr Dekan Szymanski seine klangvolle Stimme erhob und zum Schluß mit glühender Andacht von Gott, dem Vergelter alles Guten, den reichsten Himmelssegen, Glück, Gesundheit und ein recht langes Leben für die ganze v. Zychlinski'sche und v. Lipski'sche Familie herabflehte, da sah man unter den Anwesenden kein Auge thränenleer, und tiefbewegt und laut schluchzend verließen die Meisten die gottgeweihte Kinderstube, wo auf dem schön geschmückten Seitenaltar ein kostbares Muttergottesbild unter duftenden Blumen und Kränzen entzückend prangte.

χ Wronke, 2. Dezember. Zur Entgegennahme von Geldern für Schleswig-Hilstein bildete sich heute ein Komité und ernannte Herrn Kaufmann L. Krüger zum Rendanten. Es ist zu wünschen, daß die Einwohner von Wronke und Umgegend sich recht lebhaft an diesem patriotischen Unternehmen betheiligen mögen.

† Wreschen, 1. Dez. [Abschied des Landraths Freymark; Geselliges; Kirchenbau in Miloslaw.] Am 21. November versammelte sich im Paprzyckischen Hotel eine zahlreiche Gesellschaft Besitzer, Beamte und Bürger des hiesigen Kreises, um mit dem von hier nach Wyrsitz versetzten Landrath Freymark sich bei einem festlichen Diner noch einmal zu vereinigen. In einer Reihe von fast 12 Jahren, die derselbe unter uns geweilt, hat er sich durch seine ausgezeichnete Pflichttreue, durch wahrhafte Humanität, soweit sie sich mit seiner Stellung nur irgend vereinigen ließ, und durch seine Liebenswürdigkeit die Achtung und freundschaftliche Anhänglichkeit des größten Theiles der Kreisbewohner erworben. Zum Beweise dessen überreichte der Rittergutsbesitzer Schulz aus Strzalkowo im Auftrage vieler Bewohner des hiesigen Kreises beider Nationalitäten dem scheidenden Landrathe einen prachtvollen silbernen Tafelaufsatz. — Am vergangenen Sonntage fand hier ein von der Kapelle des 49. Infanterie-Regiments recht brav ausgeführtes Konzert statt, in welchem unter Anderem die Ouverture zum Freischütz und die beiden ersten Sätze aus der G-dur-Symphonie von Haydn zur Aufführung kamen. Dasselbe fand eine zahlreiche Theilnahme und wurde mit einem Tanzvergnügen beschlossen. — In der Nachbarstadt Miloslaw wird, nachdem von verschiedenen Gustav-Adolfsvereinen die Summe von 3200 Thalern zusammengebracht worden ist, der Bau einer nach der Zeichnung recht hübschen evangelischen Kirche, deren Kosten auf 4000 Thaler veranschlagt worden sind, wahrscheinlich bald in Angriff genommen werden.

Gnesen, 28. November. [Konfiskation.] Vor einigen Tagen ist auch wieder auf dem Dominium Karczewo bei Wittkowo eine Anzahl für die Insurrektion bestimmter Gegenstände konfiscirt und hier eingebracht worden, als: 1 Fahne, 1 Standarte, einige 80 Waffenröcke, eine Anzahl Feldmützen, Kochgeschirr und einiges Pulver und Blei. Soviel uns erinnerlich, ist der Besitzer des qu. Dominiums auch schon selbst gefänglich eingezogen gewesen. (Patr. Z.)

Literarisches.

Die Grundlehren der Uhrmacherkunst von Jürgen Meyer (1/2 Thlr.) und **Thon's Uhrenfreund**, zweite Auflage von Georg Leist (1/3 Thlr.) sind die Titel zweier uns soeben zu Händen gekommener, in Weimar erschienenen Schriften. Die erstere, verfaßt von einem praktischen Uhrmacher in Holstein, veranschaulicht unter Beihülfe von vorzüglich ausgeführten Abbildungen in allgemein verständlicher Sprache, aber in kürzester Form die Uhrmacherkunst, wie sie dermalen ausgebildet ist. — Die zweite Schrift, obgleich mehr für den Dilettanten bestimmt, wird aber ebenso auch dem Schüler oder Lehrling gute Dienste leisten, indem sie ihm seine Arbeiten erklärt und gleichzeitig sein Nachdenken weckt und fördert.

Allen Hausfrauen, namentlich aber solchen, deren Wirthschaftskasse die Beschaffung kostspieliger Schüsseln nicht gestattet, die aber dessen ungeachtet, bei geringerem Aufwande, ja sogar unter so mancher zu erzielenden Ersparniß eine größere Mannichfaltigkeit und Abwechselung in ihrem Küchenzettel herbeizuführen wünschen, können wir ein praktisch, vielfach erprobtes, soeben in vierter Auflage erschienenes Büchlein angelegentlich empfehlen. Es heißt: **„Kartoffelbüchlein und Kartoffelkochbuch für Reich und Arm, oder die Kartoffel in ihrer mehrhundertfältigen Anwendung zu den mannichfaltigsten Suppen, Gemüsen, Zuspeisen, Salaten, Mehlspeisen und Backwerken“**. Weimar, Voigt. 1/3 Thlr. und ist in jeder Buchhandlung zu haben.

Wie bereits eine „Anthologie der Zimmermannssprüche und Kranzreden“ und „Weihereden für Dach- und Schieferdecker“ vorhanden sind, so bringt jetzt die nämliche Verlagshandlung (Voigt in Weimar) und zwar in der nettesten Ausstattung auch **„Sprüche und Reden für Maurer bei Legung des Grundsteins der verschiedenartigsten Bauten“** (18 Sgr.). Wir sind der Meinung, daß die vorliegende Sammlung für alle vorkommenden Fälle Befriedigung gewähren wird und wünschen, daß sie dazu beitragen möge, eine schöne althergebrachte Sitte zu fördern, welche wohl geeignet ist, dem achtbaren Maurerhandwerke ein gewisses ehrwürdiges Ansehen zu verleihen und diesem zünftigen Gebrauche die rechte Weihe zu geben.

Vermischtes.

* Am 19. Nov. lief in den Werften der Seine bei Toulon eine große Panzerfregatte „Numancia“ glücklich vom Stapel. Sie wurde für die spanische Regierung in dem Zeitraume von 16 Monaten erbaut. Sie hat einen massiven Eisenpanzer auf einer Schiffswand von dickem Thekaholz, trägt 40 Geschütze des schwersten Kalibers im unteren und noch einige im oberen Deck und hat, außer einer Schraube von 1000 nominalen Pferdekräften (die bis auf 4000 gesteigert werden kann), das vollständige Takelwerk einer Segel-Fregatte. Die Mastbäume, je aus einem Stück, kommen aus den californischen Wäldern. Die „Numancia“ hat Raum für 1000 Tonnen Kohlen und zählt eine Bemannung von 700 Köpfen; sie ist die größte Panzerfregatte, die bis jetzt gebaut worden ist.

* Das Irrenhaus in Montreuil-sous-Laon ist niedergebrannt und man hat dabei den Tod sechs weiblicher Irren zu beklagen, die, nachdem man mit der größten Aufopferung und Unerschrockenheit alle unglücklichen Bewohner der in Flammen stehenden Gebäulichkeiten in Sicherheit gebracht hatte, sich später unbemerkt in einer der bereits geräumten Zellen versteckt haben müssen. Beim Wegräumen des Schuttes fand man ihre verkohlten Reste vor. Ein wahnsinniger junger Mann, dem man erst zwei Tage vorher die Zwangsjacke ausgezogen hatte, ist, wie er später heulend eingestand, der Thäter. Er hatte sich ein Zündhölzchen zu verschaffen gewußt und damit aus Rache das Bett, in dem er so lange unfreiwillig hatte verweilen müssen, in Brand gesteckt.

Redaktions-Korrespondenz.

An den Anonymus M. R. Wir bitten, die Anonymität aufzugeben, um eine Verständigung über die eingesandten Manuskripte zu ermöglichen.

Neuestes.

— [In den Grenzstädten der Moldau] sammeln sich seit längerer Zeit bewaffnete Schaaren, welche bestimmt sind, die Insurgenten in Rußland zu verstärken. Sie bestehen hauptsächlich aus russischen und östreichischen Flüchtlingen, ehemaligen türkischen Soldaten, Polen und Italienern, stehen fast alle unter dem Schutze des italienischen Konsulates und in Verbindung mit Garibaldi und Mazzini. Sie sind mit guten französischen Gewehren bewaffnet, welche zur See ankamen und in den moldauischen Fürstenthümern ausgeschifft wurden. Da es unmöglich ist, daß sich die Ausschiffung von Waffen und die Ansammlung der Insurgenten der Aufmerksamkeit der Regiernng entziehen konnte, so ist anzunehmen, daß diese (wenigstens stillschweigend) im Einverständnisse ist und Rußland erntet somit den Dank für den serbischen Waffentransport.

— [Ueberfall der Stadt Opatow.] Am 25. November haben ungefähr 500 Insurgenten die vier Meilen von der galizischen Grenze entfernte Stadt Opatow überfallen und die dortige Staatskasse, worin sich 11,000 Rubel befanden, ausgeplündert. Die russische Besatzung des Ortes, bestehend aus einer Rotte Infanterie, soll von den Aufständischen fast gänzlich aufgerieben worden sein. Bevor noch Verstärkungen anlangten, entfernten sich die Insurgenten in der Richtung gegen die Waldungen von Ostrowice. — Im Sandomirischen und Lublinischen sollen sich etwa 15 kleinere Insurgenten-Abtheilungen aufhalten, deren Stärke auf beiläufig 5000 Mann angegeben wird. Als Anführer derselben werden Rudowski, Eminowicz und Wierzbicki genannt.

(Gen. Korr.)

Angekommene Fremde.

Vom 3. Dezember.

STERN'S HOTEL DE L'EUROPE. Rittergutsbesitzer Graf Miączynski aus Polen, Justizrath Ewert aus Görlitz, Kaufmann Althauß aus Bonn, die Gutsbesitzer v. Jasinski aus Ostrowo, v. Sulerzycki aus Nowawies und Ramke aus Chociszewo.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Gutsbesitzer Witt nebst Frau aus Bogdanowo und Viebig aus Niemoschin, Assekuranz-Inspektor Amende aus Magdeburg, die Kaufleute v. Meyer und Oehl aus Berlin.

OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Graf Arco ans Wronczyn, Rittergutsbes. Krieger nebst Frau aus Sąsiet, Probst Szurzynski aus Rogasen, Frau Sne aus Landsberg, die Gutsbesitzer Klepaczewski aus Kępin, v. Kowalski aus Wysoczka und v. Twardowski aus Kempa, Gutspächter Seifert aus kl. Gutowy, Kaufm. Dambisch aus Berlin.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Gutsbesitzer Lionis nnd die Kaufleute Machowski aus Berlin, Pusch aus Rawicz, Zeunern aus Hanau, Schallehn und Freitag aus Magdeburg.

HOTEL DU NORD. Die Rittergutsbesitzer v. Slawski aus Komornik und v. Raszewski aus Sczepowice, Eigenthümer Szmitt aus Panigrodz, Generalbevollmächtigter v. Siedmiogrodzki aus Neudorf.

BAZAR. Probst Kurowski aus Kamienice, die Gutsbesitzer Gräfin Potulicka aus Potulice und v. Roznowski aus Sarbinowo.

HOTEL DE PARIS. Landschaftsrath v. Gąsiorowski aus Zberki, Bevollmächtigter Dlugolęcki aus Czernijewo, Probst Kuklinski aus Gluchowo, Gutspächter v. Sniegocki aus Tarnowo, Bürger Nowacki aus Lissa, Hydropath Simon aus Wien.

SCHWARZER ADLER. Privatin Deck aus Galicien, Wirtsch.-Eleve Ziemski aus Boguszyn, Cand. theol. Radke aus Margonin, Baumeister Lange aus Schrimm, Kaufmann Schuppig aus Breslau.

HOTEL DE BERLIN. Die Kaufleute Rölke aus Berlin, Pincherle aus Görtz, die Cand. theol. Hildt aus kl. Gutowy, Fischer aus Broniewice, Böttcher aus Berlin und Pickert aus Danzig, Gutspächter Seidel aus Budzewo, Frl. Leschinska aus Wreschen, Frl. Pantke aus Berlin.

KEILER'S HOTEL ZUM ENGLISCHEN HOF. Die Kaufleute Krotowski jun. aus Jarocin, Schwalbe jun. aus Janowiec und Radt aus Wreschen, Wirthschaftsbeamter Bieberstein aus Sliwno.

EICHBORN'S HOTEL. Oekonom Böttcher aus Skieruszewo, die Kaufleute Cohn aus Peysern, Meyer aus Neustadt b. P. und Libas jun. aus Trzemeszno.

EICHENER BORN Zimmermann Bernau aus Jaroczyn, die Kaufleute Leiserowicz aus Liszkowo und Berlinger aus Targowagorka, Fräul. Bamberg aus Ryczywol, Photograph Lams aus Pr. Friedland.

DREI LILIEN. Kaufmann Derpa und Gastwirth Blinkiewicz aus Rogasen.

PRIVAT-LOGIS. Geschäftsmann Roßner aus Pillkallen, Magazinstraße Nr. 15; Sattlermeister Rex aus Kosten, St. Martin Nr. 19.

Die Expedition erklärt sich auf eine ihr gegebene Veranlassung gern bereit, Geldbeiträge für Schleswig-Holstein anzunehmen.

Die Expedition der Posener Zeitung.

Auf Grund des §. 5 des Gesetzes vom 11. März 1850 wird im Einverständniß mit dem Magistrat für den Bezirk der Stadt **Posen** verordnet und durch die „Posener Zeitung", die „Gazeta W. X. P." und durch das „Amtsblatt" bekannt gemacht:

Verordnung über die Dienstmänner.

§. 1. **Konzession.** Das Dienstmanngewerbe darf Niemand betreiben, der nicht
a) von der Polizei-Direktion als Dienstmann konzessionirt, oder
b) in einer konzessionirten Dienstmannsanstalt angenommen ist.

Der Inhaber einer Dienstmannsanstalt darf nicht mehr Dienstmänner annehmen, als in der Konzession ihm gestattet ist.

§. 2. **Kaution.** Die Konzession als Dienstmann wird erst ertheilt, wenn eine Kaution von 5 Thlrn. bestellt ist. Inhaber von Dienstmanns-Anstalten haben 5 Thlr. Kaution für jeden Dienstmann zu bestellen.

Die Bestellung erfolgt bei dem Depositorium des hiesigen Magistrats mittelst Sparkassenbuch oder depositalmäßiger Werthpapiere.

Die Kaution haftet für Strafen, welche Dienstmänner oder Anstalts-Inhaber verwirken, so wie für die Ansprüche der Arbeitsgeber.

§. 3. **Dienstschein.** Der Inhaber einer Dienstmanns-Anstalt darf Niemanden als Dienstmann annehmen, der nicht ein von der Polizei-Direktion ertheiltes Fähigkeits-Attest — Dienstschein — besitzt.

Dienstscheine dürfen nicht ertheilt werden an: Unerwachsene, mit geistigen oder körperlichen Mängeln behaftete, mit der Oertlichkeit unbekannte, dem Trunke oder der Liederlichkeit ergebene Personen, sowie an solche, die sich als unzuverlässig erwiesen haben.

Der Dienstschein kann jederzeit zurückgenommen werden.

§. 4. **Dienstmanns-Register.** Die Polizei-Direktion führt über sämmtliche Dienstmänner ein Register mit fortlaufenden Nummern. Dem Unternehmer einer Dienstmannsanstalt werden in der Konzession Register-Nummern angegeben, welche seine Dienstmänner zu führen haben; er hat jedem Dienstmanne eine dieser Nummern zu überweisen. Der selbstständige Dienstmann hat die Register-Nummer zu führen, welche die Konzession ihm zutheilt.

§. 5. **Kleidung und Abzeichen der Dienstmänner.** Jeder Dienstmann muß reinliche und nicht zerrissene Kleidung tragen; außerdem:
1) ein Blechschild mit seiner Nummer, die Ziffern mindestens 1 Zoll groß, und mit der Inschrift „Dienstmann" für selbstständige, „Dienstmanns-Anstalt von N." für nicht selbstständige Dienstleute. Erstere tragen dieses Schild auf der Brust, Letztere auf der Mütze.
2) ein Exemplar dieser Verordnung und des Tarifs,
3) eine Anzahl gedruckter Dienstmarken. Jede Marke muß auf einen Geldbetrag lauten, die Register-Nummer des Dienstmannes enthalten und nachweisen, ob er selbstständiger Dienstmann oder Anstaltsmann ist.

Jeder Dienstmann ist gehalten, gegen Polizeibeamte auf Erfordern jederzeit über den Besitz dieser Gegenstände (1 bis 3) sich auszuweisen.

§. 6. **Verpflichtungen der Anstaltsinhaber.** Der Inhaber einer Dienstmanns-Anstalt ist verpflichtet:
1) über die von ihm angenommenen Dienstmänner ein Verzeichniß zu führen, aus dem Name, jedesmalige Wohnung, Register- (Schild-) Nummer (§. 4), Datum und Nummer des Dienstscheines (§. 3) jedes Dienstmannes ersichtlich ist;
2) von jeder Annahme eines Dienstmannes spätestens am folgenden Tage unter Angabe des Namens, Datum und Nummer des Dienstscheins, der Polizeidirektion Anzeige zu machen;
3) jeden Dienstmann vorschriftsmäßig auszustatten (§. 5).
4) bei Entlassung eines Dienstmannes ihm das Nummerschild und die Marken abzunehmen;
5) von der Entlassung spätestens am folgenden Tage der Polizeidirektion Anzeige zu machen.

§. 7. **Verpflichtung der Dienstmänner.** Der Dienstmann ist verpflichtet:
1) jede Wohnungs-Veränderung, wenn er selbstständiger Dienstmann ist — der Polizeidirektion, — wenn er Anstaltsmann ist, dem Anstaltsinhaber, spätestens am folgenden Tage anzuzeigen;
2) wenn er das Gewerbe als selbstständiger Dienstmann aufgiebt, die Konzession und das Dienstschild (§. 5 ad 1); — wenn er aus der Dienstmanns-Anstalt ausscheidet und binnen acht Tagen nicht in einer anderen Anstalt angenommen ist, — (den Dienstschein spätestens am folgenden Tage der Polizeidirektion zurückzugeben;
3) sein Dienstschild oder seine Marken an Niemand zur Benutzung zu übergeben.

§. 8. **Verhalten der Dienstmänner auf Straßen und Plätzen.** Der Dienstmann darf seine Dienste nicht mit Worten oder Zeichen anbieten. Er muß sich gegen das Publikum ruhig und höflich betragen und darf nicht trunken erscheinen.

§. 9. Dienstmänner dürfen auf Straßen und Plätzen nicht in verkehrhemmender Weise zusammentreten. Die Granitbahn müssen sie stets frei lassen. Den Weisungen der Polizei-Beamten über ihr Verhalten auf der Straße haben sie sofort zu folgen.

§. 10. **Ausführung von Diensten.** Jeder Dienstmann ist verpflichtet, den ihm ertheilten Auftrag sofort auszuführen, falls er nicht ersichtlich anderweit beschäftigt ist.

Bei der Uebernahme eines Dienstes muß der Dienstmann, wenn der Lohn in voraus sich berechnen läßt, dem Besteller die Lohnmarken sofort übergeben und kann Vorausbezahlung fordern.

Läßt der Lohn sich nicht voraus-berechnen, so muß er Marken zu dem mindestens ihm zukommenden Lohne dem Besteller aushändigen und kann so weit Vorausbezahlung fordern. Nach Verrichtung des Dienstes muß er für den Mehrbetrag seines Lohnes Marken abgeben.

§. 11. **Tarif.** Der Tarif gilt als Theil dieser Verordnung. Kein Dienstmann oder Anstaltsinhaber darf für Dienstleistungen mehr als den tarifmäßigen Lohn, auch nicht unter dem Namen von Trinkgeld fordern. Für Dienstleistungen, die nicht im Tarife bemerkt sind, bleibt die Einigung über den Lohn den Betheiligten vorbehalten.

Streitigkeiten über Tarif und Lohn schlichtet die Polizeidirektion vorbehaltlich richterlicher Entscheidung.

§. 12. Niemand darf sich mit anderen nicht genehmigten Dienstmannsabzeichen auf öffentlichen Straßen und Plätzen aufhalten.

§. 13. **Strafbestimmung.** Uebertretungen dieser Verordnung werden mit Geldbuße bis zu 3 Thalern bestraft, sofern dem Schuldigen nicht zugleich andere Vergehungen zur Last fallen.

Posen, den 1. Dezember 1863.
Königliche Polizeidirektion.

Vorstehende Verordnung wird mit der Bestimmung veröffentlicht, daß die Anstaltsinhaber und Dienstmänner, welche das Gewerbe selbstständig bereits betreiben, die Kaution bis zum 1. März zu erlegen haben. Geschieht dies nicht, so erlischt die vorläufige Konzession und ist das Gewerbe einzustellen.

Posen, den 1. Dezember 1863.
Königliche Polizeidirektion.
v. Baerensprung.

Tarif für Dienstmänner.

1) Für Gänge im Innern der Stadt . . . 1 Sgr.
Briefe, Packete und sonstige Lasten sind frei.
Für Lasten bis zu 1 Ztr. . . . . 2 "
" " von 1 bis 4 Ztr. . . . 3 "
2) Für Gänge außerhalb der Stadt (Bahnhof) . . . . 2 "
Briefe, Packete und Lasten bis 5 Pfund frei.
Für Lasten bis 1 Ztr. . . . . 3 "
" " von 1 bis 4 Ztr. . . . 4 "
3) Für Beschäftigung auf Zeit
a) für 1/2 Stunde . . . . . . 1 "
b) " 1 " . . . . . . 2 "
zu a. b. mit Geräth 1 Sgr. mehr.
c) für den Tag von 12 Stunden 16 "
4) Warten auf Arbeiten, Bestellungen, Antworten ꝛc.
bis 5 Minuten frei,
bis 1/4 Stunde . . . . . . 1 "
für jede 1/2 Stunde mehr . . 1 "

Handelsregister.

Der Kaufmann **Heymann Szamatólski** zu **Posen**, Inhaber der in unserem Firmenregister unter Nr. 683 eingetragenen Firma **H. Szamatólski** hat für seine Ehe mit **Ida Mairsohn** durch Vertrag vom 3. November 1863 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen.

Dies ist in das Register zur Eintragung der Ausschließung der Gütergemeinschaft unter Nr. 32 heute eingetragen worden.

Posen, den 26. November 1863.
Königliches Kreisgericht.
I. Abtheilung.

Polizeiliches.

Den 2. Dezember hier von der Krämerstraße entwendet:
Ein Fuhrwerk aus Psarskie, bestehend aus einem Ackerwagen mit Leitern, mit einer 7 Jahr alten Fuchsstute und einer 12 Jahr alten braunen Stute, auf welcher sich alte Sielen von gedrehtem Leder befunden haben.

Pferde- und Wagen-Auktion.

Im Auftrage des königl. Kreisgerichts hier werde ich **Freitag den 4. Dezember c.** Vormittags von 9 Uhr ab in dem **Auktions-Lokale Magazinstraße Nr. 1**
2 Arbeitspferde, Wallachen, mit Geschirr,
eine Korbbritschke,
ein Arbeits-Bretterwagen,
ein Ackerpflug und diverse Gegenstände
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.
Zobel, gerichtlicher Auktionator.

Bauholzverkauf.

Es sollen aus dem Reviere **Mielno** 460 St. starke, mittlere und schwache kieferne Bauholz-Stämme am
10. Dezember d. J.,
von Vormittags 9 Uhr ab,
im Kruge zu **Mielno** meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.
Mielno bei Gnesen, den 1. Dezember 1863.
G. J. Seidel, Forstverwalter.

Um mit dem Winterlager zu räumen, verkaufe ich sämmtliche **Modewaaren** unterm Kostenpreise.

Als auffallend billig und in schönen Mustern empfehle ich **schottische Roben** von 2 1/6 Thlr. an.

F. W. Mewes,
alten Markt 67.

Gebrauchte Instrumente.

Eine größere Anzahl eingetauschter und aus der Miethe genommener Piano's ist billig abzulassen **Wilhelmsplatz 12** im Magazin.

Feuerversicherungs-Anstalt
Assurantie Compagnie te Amsterdam,
gegründet 1771.

Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß ich den Herren
Nathan Neufeld, Dammstraße Nr. 4, und
A. Apolant, Wasserstraße Nr. 24,
Agenturen übertragen habe und empfehle ich obige Anstalt, welche sich eines ausgezeichneten Rufes seit fast einem Jahrhundert erfreut, zur Benutzung.

Der General-Agent
Manasse Werner,
große Gerberstraße 17.

Ausverkauf
von
BALL-ROBEN
in weissem **Mull** gestickt,
in **Tarlatan à volants,**
ferner **Tarlatan souflé** nach der Elle.
K. Liszkowski.

Alten Markt 2 am Handelssaale
werden **Haartouren** so täuschend gefertigt, daß selbst das geübteste Auge nicht unterscheiden kann, ob Kunst oder Natur sich dem Blicke darbietet. Auch werden daselbst zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste Touren für Puppen zu den billigsten Preisen gut und sauber gearbeitet.
H. Engelhardt, Friseur,
alten Markt 2 am Handelssaale.

Die Weihnachts-Ausstellung von **S. R. Kantorowicz** befindet sich **Wilhelmsplatz 16.**

Eine Partie
Gaze-Grenadine-Roben,
sonst 14—15 Thlr., jetzt 2, 3, 4 und 5 Thlr.
K. Liszkowski.

Auch in diesem Jahre habe ich einen großen Theil meines Lagers **bis zum Weihnachtsfeste zum**
Ausverkauf
gestellt und empfehle namentlich **wollene Kleiderstoffe, Umschlage-Tücher, Long-Shawls, schwarze Taffets, Düffel-Mäntel, Paletots** u. **Jacken, weiße und farbige Flanelle, Leinwand in Stücken, Halstücher, Taschentücher** ꝛc. ꝛc.
Wasserstraße 30.
S. H. Korach.

Ausverkauf!
F. W. Mewes,
alten Markt Nr. 67,
empfiehlt
Damen-Mäntel, Paletots und Jacken,
um damit für Rechnung eines auswärtigen Hauses zu räumen, zu auffallend **billigen** aber **festen Preisen.**
Bestellungen werden in wenigen Stunden ausgeführt.
F. W. Mewes.

Frische Rapskuchen
offerirt
die Oelraffinerie
von **Adolph Asch,**
Schloßstraße Nr. 5.

Rapskuchen
offerirt billigst
Manasse Werner, gr. Gerberstr. 17.

Mein Lager von
Ungar-, Rhein-, Mosel- und Bordeaux-Weinen
halte zum bevorstehenden Feste bestens empfohlen; insbesondere bemerke, daß ich **Ungarweine** in jeder Qualität, sowohl in **ganzen Tonnen,** als auch bei Entnahme von **10 Flaschen** ab, die äußersten Engrospreise bewillige.
F. A. Wuttke,
Sapiehaplatz 6.

Frische
Dominial-Butter, Messinaer Citronen u. **Apfelsinen, neue Wall-, Para** (amerikanische) u. **Lamberts-Nüsse** empfiehlt
H. S. Lehr,
Gerberstraße 40.

Wein-Offerte.

Da ich meine 28 Jahre bestehende wohlrenommirte Weinhandlung seit einiger Zeit in der Provinz **Posen** auf Reisen nicht mehr vertreten lasse, so empfehle ich mein reich assortirtes Weinlager hiermit zu geneigter Abnahme und zwar:

Jahrgang		Oxhoft	Anker
1860er	Weiß- und Rothweine, das Oxhoft	à 33 Thlr.,	den Anker à 5 1/2 Thlr.
1859er	" " " "	" 42 "	" 7 "
1857er	" " " "	" 48 "	" 8 "
1852er	" " " "	" 60 "	" 10 "

sämmtlich inkl. Gebind und werden zur Probe auch 1/4 und 1/2 Anker zu gleichen Preisen entsandt.

Weiß- und Rothweine in Flaschen offerire ich à 7, 8 u. 9, treffl. Ausbruch à 14 Sgr., Champagner à 1 Thlr. per Flasche inkl. Glas, Kiste und Verpackung, gesiegelt und ettiquettirt in Kisten à 6, 12, 25, 50 Fl. ꝛc., und wird der betreffende Betrag bei Ertheilung gefälliger Aufträge erbeten, die vorstehend gedachten Preise habe ich aber nur mit Rücksicht auf Ersparung von Reisespesen so niedrig gestellt und soll für reelle Bedienung von mir bestens gesorgt werden.

Grünberg in Schlesien, den 24. November 1863.
C. W. Hempel.

Gebirgs-Preisselbeeren
empfiehlt *Isidor Appel*, n. d. k. Bank.

Frischen fetten geräucherten
Elblachs und marinirten Lachs
empfingen
W. F. Meyer & Co.
Wilhelmsplatz Nr. 2.

300 Fettschafe
sind in *Radojewo* zu verkaufen.

Lotterieloose I. Kl.
versendet *Sutor*, Klosterstr. 37 in **Berlin**
Die nächsten Klassen ohne Nutzen.

Einem ordentlichen, namentlich **in Baumzucht erfahrenen** unverheiratheten **Gärtner** wird für Neujahr eine Stelle nachgewiesen von
Heinrich Mayer,
Kunst- und Handelsgärtnerei und Saamen-Handlung, Königsstraße 15a und 6/7.
Posen.

Ein junger Mann, der sich im **Bureaufache** ausbilden will, wird zu engagiren gesucht. Adressen beliebe man mit G. L. bezeichnet in der Exped. dieser Zeitung abzugeben.

Ein Lehrling für Brennerei und Brauerei wird verlangt durch den Kaufmann Herrn
Kahl in **Stęszewo.**

Eine tüchtige evangelische Köchin, wirthlich, sittlich und reinlich, findet in einer Gastwirthschaft vom 1. Januar 1864 ab ein Unterkommen und sieht persönlichen Meldungen auf eigene Kosten baldigst entgegen
J. Wollmann in **Borek.**

Ein im Verwaltungsfache erfahrener junger Mann, der auch polnisch spricht und durch gute Zeugnisse empfohlen wird, sucht vom 1. Januar k. J. ab eine anderweite Stellung. Gefällige Offerten werden unter der Adresse *C. J.* poste rest. *Nakel* erbeten.

Eine Erzieherin mittlerer Jahre, die auch den Klavierunterricht ertheilt, sucht ein Engagement. Näheres St. Martin Nr. 41 bei der Madame *Mannewitz.*

Ein junges **anständiges Mädchen** sucht eine Stelle als Ladenmamsell und bittet gütige Adressen an **Jadwiga Wielicka,** Breslauerstraße Nr. 40, im **Rauscher**'schen Geschäft abzugeben.

Ein weiß u. br. gefleckt. **Hund** (Windhundrace) ist zugelaufen. Abzuholen gegen Erstattung der Auslagen **Kanonenplatz 9,** 3 Tr. rechts.

Im Verlage von **J. Guttentag** ist so eben erschienen und bei **Louis Türk** (**E. Mai'sche Buchhandlung**), Wilhelmsplatz 4, vorräthig:
G. E. Lessing.
Sein Leben und seine Werke.
Von
Adolf Stahr.
Vermehrte und verbesserte Volks-Ausgabe.
Dritte Auflage.
2 Bände. Geh. 2 Thlr. Geb. 2 1/3 Thlr.

Die neue
Musikalienhandlung
von
C. Ed. Pathe,
Posen, **Halbdorfstraße 7,** 1 St., neben der Petrikirche, — empfiehlt sich bei **Ankauf** von Musikalien. Opern, Messen, Sinfonien, Quintett's, Quartetts, Trios, Duos, die neuesten und schönsten Compositionen für Pianoforte, Violine, Gesang ꝛc. sind stets in sehr großer Auswahl zu haben, so wie auch Musikalien mit **reizendster Ausstattung** und Prachteinbänden, zu Festgeschenken sich eignend.

Dem **Musikalien-Leihinstitut** können jederzeit Abonnenten beitreten.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Geburten. Ein Sohn dem Lieutenant R. v. Bierstein in Breslau, dem Herrn Herm. Schröder und dem Dr. Feiler in Berlin. — Zwei Söhne dem Hrn. F. Caspar in Mitau. — Eine Tochter dem Apotheker E. Bernard in Mansfeld.

Stadttheater in Posen.

Donnerstag, neu einstudirt: **Die Verirrungen, oder: Das weibliche Herz.** Bürgerliches Schauspiel in 5 Abtheilungen von Eduard Devrient.

Freitag: **Die Hochzeit des Figaro.** Gr. komische Oper in 4 Akten von W. v. Mozart.

Donnerstag, 3. Dez., **Eisbeine** und **Hasenbraten** bei **A. Lindner,** Wallischei a. d. Br.

Grabb's Kaffeehaus
(**Eichwaldstraße**).
Sonnabend den 5. d. Mts. zum Abendbrot frische Wurst nebst Schmorkohl, wozu ergebenst einladet *Grabb.*

Echt Kulmbacher Bier
vom Faß
bei **Louis Bratfisch.**

Einem geehrten Publikum erlaube mir hiermit meine **Restauration,** verbunden **mit guten Bieren und Speisen** freundlichst zur gefälligen Beachtung in Erinnerung zu bringen.
Georg Kaestner,
Wilhelmsplatz Nr. 16.

Kaufmännische Vereinigung zu Posen.

Geschäftsversammlung vom 3. Dezember 1863.

Fonds. Posener 4% neue Pfandbriefe 91⅜ Gd., do. Rentenbriefe 92¼ Gd., do. Provinzial-Bankaktien 92 Gd., polnische Banknoten 86¼ Gd.

Wetter: sehr schön.

Roggen geschäftslos, p. Dezbr. 30¼ Br., 30 Gd., Dezbr.-Jan. 30¼ Br., 30 Gd., Jan.-Febr. 30¾ Br., ½ Gd., Febr.-März 31¼ Br., 31 Gd., März-April 31⅔ Br., ½ Gd., Frühj. 1864 32⅙ Br., 32 Gd.

Spiritus (mit Faß) unverändert, gekündigt 24,000 Quart, p. Dezbr. 13¼ Gd. u. Br., Jan. 1864 13⅜ bz., Febr. 13 7/12 Br., ½ Gd., März 13¾ Br., ⅔ Gd., April 13 11/12 Br., ⅞ Gd., Mai 14⅛ Br., 1/12 Gd.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 3. Dezember 1863. **(Wolff's telegr. Büreau.)**

		Not. v. 2.			Not. v. 2.
Roggen, flau.			Loko	12	12 1/12
Loko	36	36¼	Dezember	11⅝	11¾
Dezember	35⅝	36⅛	Frühjahr	11 13/24	11⅝
Frühjahr	36¾	37¼	Fondsbörse: fest.		
Spiritus, flau.			Staatsschuldscheine	87¾	87¼
Loko	14	14⅙	Neue Posener 4%		
Dezember	13 11/12	14 1/12	Pfandbriefe	91¾	91½
Frühjahr	14⅙	14 11/12	Polnische Banknoten	86	85¼
Rüböl, matter.					

Stettin, den 3. Dezember 1863. **(Marcuse & Maass.)**

		Not. v. 2.			Not. v. 2.
Weizen, matt.			Mai-Juni	36½	36½
Loko	55	54½	**Rüböl**, stille.		
Dezember	54½	54¾	Dezember	11⅜	11½
Frühjahr	56¾	57½	April-Mai	11 5/12	11½
Roggen, flau.			**Spiritus**, matt.		
Loko	35¼	34¼	Dezember-Januar	13⅔	13 7/12
Dezember	33½	34	Frühjahr	14⅓	14⅓
Frühjahr	36	36	Mai-Juni	14⅔	14⅔

Produkten-Börse.

Berlin, 2. Dezbr. Wind: SO. Barometer: 28½. Thermometer früh 3° —. Witterung: hell, mäßiger Frost.

Es sind heute nur sehr wenig Termingeschäfte in Roggen gemacht worden, und wenn dies auch in der äußerst beschränkten Nachfrage begründet ist, so muß doch zugleich anerkannt werden, daß sich die Abgeber verhältnißmäßig noch seltener machten, so daß sich bei aller Stille im Verkehr doch auch zugleich Festigkeit erkennen ließ. Im Handel mit effektiver Waare konnte man die Unthätigkeit des Termingeschäfts wohl wiederfinden, nicht aber jene Festigkeit, denn Anerbietungen fehlten nicht, nur der Begehr war schwach.

In Rüböl sind die Umsätze äußerst unbedeutend gewesen, Preise haben sich bei vorsichtigem Angebot behauptet.

Spiritus hat sich nur behauptet, eine etwas festere Stimmung, die sich anfänglich Bahn zu brechen begann, unterlag wieder dem drückenden Einfluß der Kündigungen, denen eine willige Aufnahme noch von keiner Seite bereitet wird. Gekündigt 210,000 Quart.

Weizen: ohne Handel.

Hafer: loko leblos, Termine gut behauptet. Gekündigt 1800 Ctr.

Weizen (p. 2100 Pfd.) loko 50 a 59 Rt. nach Qualität.

Roggen (p. 2000 Pfd.) loko neuen 36 a 36¼ Rt. ab Bahn bz., 1 Lad. neuen 36⅛ Rt. bz., 1 Lad. neuen 81pfd. pari gegen Dezbr. getauscht, 2 Lad. do. 83pfd. mit ½ Rt. Aufgeld gegen Dezbr. getauscht, 1 Lad. sofort zu entlöschen 36 Rt. bz., Dezbr. 36¼ Rt. bz. u. Br., 36⅛ Gd., Dezbr.-Jan. 36 bz., Br. u. Gd., Frühjahr 37¼ a 37⅜ bz. u. Br., 37¼ Gd., Mai-Juni 38 bz. u. Gd., 38¼ Br., Juni-Juli 39 Br.

Gerste (p. 1750 Pfd.) große 31 a 35 Rt., kleine do.

Hafer (p. 1200 Pfd.) loko 21 a 23 Rt. nach Qualität, Dezbr. 21½ bz. u. Gd., Dezbr.-Jan. do., Jan.-Febr. 22 Rt. nominell, Frühjahr 23¼ a 23⅛ bz., Mai-Juni 23½ bz., Juni-Juli 24½ Rt. nominell.

Winterraps 84 a 86 Rt., Winterrübsen 82 a 84 Rt.

Rüböl (p. 100 Pfd. ohne Faß) loko 12⅙ Rt. bz., Kleinigkeiten 12⅙ Br., Dezbr. 11 11/12 bz., Br. u. Gd., Dezbr.-Jan. 11¾ bz., 11⅔ Gd., Jan.-Febr. 11⅔ bz. u. Br., April-Mai 11 7/12 Gd., 11⅔ Br., Mai-Juni 11 7/12 Gd., 11⅔ Br.

Leinöl loko 14⅓ Rt., p. April-Mai 13 Br.

Spiritus (p. 8000 %) loko ohne Faß 14⅙ Rt. bz., mit Faß abgelaufene Anmeldungen 13 23/24 a 13 11/12 bz., Dezbr. 14 a 13 23/24 a 14⅛ a 14 1/24 bz., 14 1/12 Br., 14 Gd., Dezbr.-Jan. do., Jan.-Febr. 14⅓ a 14¼ bz., Br. u. Gd., Febr.-März 14½ Br., 14 5/12 Gd., April-Mai 14⅞ a 15 a 14 11/12 bz. u. Gd., 15 Br., Mai-Juni 15¼ a 15⅓ a 15¼ bz., Br. u. Gd., Juni-Juli 15 5/12 a 15 7/12 a 15½ bz., Br. u. Gd., Juli-August 15⅝ Br.

Mehl. Wir notiren: Weizenmehl 0. 4 1/12 a 3⅚, 0. u. 1. 3¾ a 3½ Rt., Roggenmehl 0. 3¼ a 3, 0. und 1. 2¾ a 2½ Rt. p. Ctr. unversteuert. (B. u. H. Z.)

Stettin, 2. Dezbr. Leichter Frost, klare Luft, Mittags — 1° R. Wind: Süd-Ost.

Weizen matt, loko p. 85pfd. gelber 50—54½ Rt. bz., feiner märker 55 bz., 83/85pfd. gelber Dezbr. 54¾ Gd., Frühjahr 57½ bz. u. Br., Mai-Juni 58 Br.

Roggen matt, p. 2000pfd. loko nach Qualität 33¾, 34, 34¼ Rt. bz., Dezbr., Dezbr.-Jan. u. Jan.-Febr. 34 bz. u. Br., Dezbr.-Jan. schwere Waare succ. Lief. 34½ bz., Frühjahr 36¼, 36 bz. u. Gd.

Angemeldet 50 W. Roggen.

Gerste und Hafer ohne Umsatz.

Heutiger Landmarkt:

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen
50—56	34—36	28—32	19—23	36—40.

Heu 15—22 Sgr. Stroh 5⅔—6⅓ Rt. Kartoffeln 12—14 Sgr.

Rüböl fest, loko 11¾ Rt. Br., ⅔ bz., Dezbr. 11½ Gd., Dezbr.-Jan. 11 5/12 Br., April-Mai 11½ Br., 5/12 Gd.

Spiritus wenig verändert, loko ohne Faß 13⅔ Rt. bz., mit Faß 13 7/12 bz., Dezbr. 13 7/12, ⅔ bz., Dezbr.-Jan. 13 7/12 bz., ohne Faß 13⅔ bz., Jan.-Febr. 13⅞ Br., ¾ Gd., Frühjahr 14⅓ Gd.

Leinöl loko mit Faß 13⅔ Rt. Br., April-Mai 12½ Gd.

Leinsamen, Rigaer 11¼ Rt. bz.

Pottasche, 1a Casan 9¼ Rt. gef.

Hering, schott. Crown und Fullbrand fester, 10¼ Rt. transf. bz., 10½ Rt. gef., 10⅓ Rt. Gd. (Ostf.-Z.)

Breslau, 2. Dezbr. [Produktenmarkt.] Wind: Ost. Wetter: schön, früh 4° Kälte. Barometer: 27" 9"'. Bei lustlosem Geschäftsverkehr fanden am heutigen Markte nur beschränkte Umsätze statt.

Weizen matt. Wir notiren p. 84pfd. weiß. schles. 52—67 Sgr., gelb. 52—60 Sgr., feinste Sorten über Notiz bz.

Roggen flau, p. 84pfd. 39—42 Sgr., feinster 43 Sgr.

Gerste wenig gehandelt, p. 70pfd. 30—35 Sgr., feinste weiße 36—38 Sgr.

Hafer ruhig, p. 50pfd. 26—28 Sgr.

Kocherbsen 52—56 Sgr., Futter- 46—50 Sgr. p. 90pfd.

Bohnen, galiz. 60—66 Sgr., schles. 68—74 Sgr. p. 90pfd.

Wicken 47—50 Sgr.

Oelsaaten beschränkt umgesetzt, Winterraps 188—200—208 Sgr., Winterrübsen 180—188—198 Sgr., Sommerrübsen 154—166—172 Sgr. p. 150 Pfd. Brutto.

Rapskuchen 49—53 Sgr. p. Ctr.

Schlaglein schwach gefragt, wir notiren: 5—5½—6¼ Rt. p. 150 Pfd. Brutto.

Kleesaat preishaltend, roth, ordin. 9—10, mittel 10½—11½, fein u. hochfein 12—13 Rt., weiß ruhig, ord. 10—11½, mittel 13—15, fein 16—17½, hochfein 18—19 Rt.

Kartoffel-Spiritus (pro 100 Quart zu 80% Tralles) 13⅝ Rt. Gd.

Breslau, 2. Dezbr. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Kleesaat roth unverändert fest, ord. 10—10½, mittel 11—12, fein 12⅙—12½, hochfein 12⅔—13 Rt. Kleesaat weiß gut behauptet, ord. 10—10⅔, mittel 13¾—15¾, fein 16¾—17¾, hochfein 18—19 Rt.

Roggen (p. 2000pfd.) etwas matter, p. Dezbr. 32½ bz., Dezbr.-Jan. 32½ bz. u. Br., 32¼ Gd., Jan.-Febr. 32¾ bz., April-Mai 34¼ bz., Mai-Juni 35 Br.

Weizen p. Dezbr. 48¼ Br.

Gerste p. Dezbr. 34¾ Br.

Hafer p. Dezbr. 36 Br., April-Mai 1864 37 Gd.

Raps p. Dezbr. 96 Br.

Rüböl fest, ohne Umsatz, loko 11⅚ Br., ⅔ Gd., p. Dezbr. 11 7/12 Br., ½ Gd., Dez.-Jan. u. Jan.-Febr. 11 7/12 Br., April-Mai 1864 11 5/12 Br., ⅓ Gd.

Spiritus behauptet, loko 13⅝ Gd., 13 11/12 Br., p. Dezbr. u. Dezbr.-Jan. 13⅝ bz., Jan.-Febr. 13 11/12 Br., April-Mai 1864 14½ Br., 5/12 Gd.

Zink ohne Umsatz. (Bresl. Hdls.-Bl.)

Magdeburg, 2. Dezbr. Weizen 52—53 Thlr., Roggen 39—42 Thlr., Gerste 33—38 Thlr., Hafer 24—25½ Thlr.

Kartoffelspiritus. (Herm. Gerson.) Lokowaare reichlich angeboten und wesentlich billiger käuflich, Termine flau. Loko 14½ Thlr., per diesen Monat 14½ Thlr. ohne Faß Geld, Dezbr. u. Dezbr.—Jan. 14⅓ a ¼ Thlr., Jan.—Febr. 14⅓ Thlr., Febr.—März 14 5/12 Thlr., April—Mai 15⅙ Thlr. pr. 8000 pCt. mit Uebernahme der Gebinde à 1⅓ Thlr. pr. 100 Quart.

Hopfenbericht.

Berlin, 30. November. Aus den kleinen Ortschaften ist jetzt wenig mehr zu melden; der dort und in der Umgegend producirte Hopfen befindet sich, bis auf einen geringen Rest, in den Händen der Brauer und Großhändler, so daß wir nunmehr unsere Berichte fast ausschließlich auf die großen Marktplätze beschränken müssen. Die Lebhaftigkeit im Hopfengeschäft, die — namentlich auf dem Kontinent — mit dem Beginn dieses Monats eingetreten ist, hat sich auch am Schluß desselben ungeschwächt erhalten und besonders gesucht sind feine Sorten, die in großen Quantitäten wenigstens nicht mehr vorhanden zu sein scheinen. — In England wird nicht gerade über Geschäftsstille geklagt, die Umsätze aber sind nicht sehr beträchtlich. Unter diesen Umständen sind denn auch die Preise, wie zu erwarten, überall gestiegen, außer in München, wo auf dem vorgestrigen Markte sogar ein kleiner Rückschlag stattgefunden hat. Man verkaufte dort Holledauer Waare zu 112—120 fl., Spalter Stadtgut zu 150—155, do. Umgegend zu 120—130 und feine fränkische Landwaare zu 110 gegen resp. 115—120, 155, 125—138 und 112 fl. am 21.; ordin. fränk. Landwaare dagegen stieg von 75 auf 88 fl. In Nürnberg brachte am 27. sogenannte Marktwaare 50—55, renommirte Sorten 70—80 und darüber, Hallertauer 90—100 gegen 80—94 fl. Mitte d. M.; Hersbrucker Waare galt am 15. 55—60 fl., am 21. ging sie in Ulm zu 62—65 fl. ab. In Buschweiler bot eine geraume Zeit Niemand mehr als 80—100 Fr. pr. 50 Kil., am 21. wurde Hopfen dort mit 90—110 Fr. verkauft. Saaz Stadt- 1650 Bll. zu 140—145 fl. pr. Ctr., Bezirks- 1245 Bll. zu 125—130 fl. pr. Ctr., Kreishopfen 2950 Bll. zu 100—115 fl. pr. Ctr. Mitte d. M. waren die Preise dort für die entsprechende Waare 140, 118—120 und 115—120 fl. In Auschau verkaufte man am 22. rothe Waare zu 50—70 fl., grüne zu 40—45 fl. Man schätzt den Umsatz in dortiger Gegend während der letzten 14 Tage auf 3000 Ctr., in einigen Dörfern sind die Vorräthe gänzlich aufgekauft. Aus Wien wird unterm 22. geschrieben: Im Laufe der letzten 6 Tage war das Hopfengeschäft lebhaft und ein starker Abzug nach dem Auslande. Preise in steigender Tendenz. In London stand am 28. d. Mittel- und Ost-Kent 90—100 s., Wald von Kent 100—125 s., Goldings 126—130 s., Sussex 90—125 s. pr. Cwt., also mit Ausnahme von Goldings höher als in der vorletzten Woche. (BHZ.)

Telegraphische Börsenberichte.

Hamburg, 2. Dezbr. Getreidemarkt. Weizen und Roggen unverändert, stille. Oel loko und pr. Dezember 23⅝ Br., pr. Mai 24⅜ Br. geschäftslos. Kaffee verkauft loko 2200 Sack Domingo 6½—7 1/16. Zink ohne Umsatz.

Amsterdam, 2. Dezbr. Getreidemarkt (Schlußbericht). Weizen unverändert. Roggen loko unverändert, stille, Terminroggen etwas niedriger. Raps nominell, unverändert. Rüböl November 39, Mai 38⅜.

London, 2. Dezbr. Getreidemarkt (Schlußbericht). Englischer Weizen unverändert, fremder nominell, Frühjahrsgetreide behauptet. — Regen.

Liverpool, 2. Dezbr. Baumwolle: 2000 Ballen Umsatz. Preise weichend.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 2. Dezember Vormittags 8 Uhr 10 Zoll.
" " 3. " " " " 9 "

Fonds- u. Aktienbörse.

Berlin, den 2. Dezember 1863.

Preußische Fonds.

Freiwillige Anleihe	4½	99¼ bz	
Staats-Anl. 1859	5	103 bz	
do. 50, 52 konv.	4	94½ bz	
do. 54, 55, 57, 59	4½	98¾ bz	
do. 1856	4½	98¾ bz	
do. 1853	4	94½ bz	[1862]
Präm.St.Anl. 1855	3½	118 bz	[94¼ bz]
Staats-Schuldsch.	3½	87½ bz	
Kur- u Neum.Schldv	3½	— —	
Oder-Deichb.-Obl.	4½	— —	
Berl. Stadt-Obl.	4½	— —	
do. do	3½	85¾ G	
Berl. Börsenh. Obl.	5	— —	
Pfandbriefe: Kur- u. Neu-	3½	87 G	
Märkische	4	98 bz	
Ostpreußische	3½	81½ G	
do.	4	92 bz	
Pommersche	3½	86½ bz	
do. neue	4	98 B	
Posensche	4	— —	
do.	3½	— —	
do. neue	4	91¾ bz	
Schlesische	3½	89½ G	
do. B. garant.	3½	— —	
Westpreußische	3½	81¾ bz	
do.	4	92 bz	
do. neue	4	90⅜ B	
Rentenbriefe: Kur- u Neumärk.	4	94½ bz	
Pommersche	4	94½ bz	
Posensche	4	92¼ G	
Preußische	4	94¼ bz	
Rhein.-Westf.	4	95¾ G	
Sächsische	4	95 bz	
Schlesische	4	95½ G	

Ausländische Fonds.

Oestr. Metalliques	5	60½ G
do. National-Anl.	5	66-66¼ bz
do. 250fl.Präm.Ob.	4	74 B
do. 100fl.Kred.Loose	—	75¾ bz
do.5prz.Loose(1860)	5	74¾-75¾-½ bz
Italienische Anleihe	5	69 bz u B
Russische: 5. Stieglitz Anl.	5	81½ G
6. do.	5	90½ G
Englische Anl.	5	88½ G
N.Russ.Egl.Anl	3	54½ G
do.	4½	— —
do. v. J. 1862	5	85½ bz u G
Poln. Schatz-O.	4	71 B
Polnische: Cert. A. 300 Fl.	5	87 B
do. B. 200 Fl.	—	— —
Pfdbr. n. i. SR.	4	78 bz u B
Part. O. 500 Fl.	4	83¾ B
Hamb.Pr. 100BM.	—	— —
Kurh. 40 Thlr.Loose	—	54 B
NeueBad.35fl.Loos.	—	— —
DessauerPräm.Anl.	3½	99 B (p.St.)
Lübecker Präm. Anl.	3½	48 Rt. B

Bank- und Kredit-Aktien und Antheilscheine.

Berl. Kassenverein	4	112 G
Berl. Handels-Ges.	4	103 B
Braunschwg. Bank-	4	68½ Kl bz
Bremer do.	4	103 G
Coburger Kredit-do.	4	88½ B
Danzig. Priv. Bk.	4	96½ bz
Darmstädter Kred.	4	83⅝ B
do. Zettel-Bank	4	99½ G
Dessauer Kredit-B.	4	2⅞ bz
Dessauer Landesbk.	4	28 bz
Disk. Komm. Anth.	4	92½-93½ bz
Genfer Kreditbank	4	46½-47½-47bzuG
Geraer Bank	4	94½ B
Gothaer Privat do.	4	87½ G
Hannoversche do.	4	95½ G
Königsb. Privatbk.	4	100 etw bz
Leipziger Kreditbk.	4	69½ bz
Luxemburger Bank	4	101¾ G
Magdeb. Privatbk.	4	88 B
Meininger Kreditbk.	4	90¾ B
Moldau. Land. Bk.	4	28½ bz u G
Norddeutsche do.	4	100 B
Oestr. Kredit- do.	5	71-72¼ bz
Pomm. Ritter- do.	4	90½ B
Posener Prov. Bank	4	91½ Kl bz
Preuß. Bank-Anth.	4½	120 bz
do. Hypoth.-Vers.	4	108 etw bz
do. do. Certific.	4½	101½ etw bz
do. do. (Henkel)	4	105 G
Schles. Bankverein	4	97 B
Thüring. Bank	4	69 bz
Vereinsbnk. Hamb.	4	103 G
Weimar. Bank	4	86½ etw bz

Prioritäts-Obligationen.

Aachen-Düsseldorf	4	— —
do. II. Em.	4	— —
do. III. Em.	4½	— —
Aachen-Mastricht	4½	— —
do. II. Em.	5	— —
Bergisch-Märkische	4½	98 G
do. II. Ser. (conv.)	4½	96¼ B
do. III. S. 3½ (R.S.)	3½	78 bz
do. Lit. B.	3½	78 bz
do. IV. Ser.	4½	94½ bz
do. Düsseld. Elberf.	4	— —
do. II. Em.	4½	— —
III. S. (Dm.-Soest	4	— —
do. II. Ser.	4½	— —
Berlin-Anhalt	4	— —
do.	4½	— —
Berlin-Hamburg	4	— —
do. II. Em.	4	— —
Berl. Potsd. Mg. A.	4	— —
do. Litt. B.	4	— —
do. Litt. C.	4	91½ bz
Berlin-Stettin	4½	— —
do. II. Em.	4	90 bz
Berl.-Stet. III. Em.	4	89½ bz
do. IV. S. v. St. gar.	4½	98 B
Bresl.-Schw.-Fr.	4½	— —
Cöln-Crefeld	4½	— —
Cöln-Minden	4½	98 bz
do. II. Em.	5	— —
do.	4	— —
do. III. Em.	4	— —
do.	4½	95 bz
do. IV. Em.	4	88 bz
Cos. Oderb. (Wilh.)	4	— —
do. III. Em.	4½	— —
Magdeb. Halberst.	4½	— —
Magdeb. Wittenb.	4½	100 G
Mosco-Rjäsan S.g.	5	83½ bz
Niederschles. Märk.	4	93 bz
do. conv.	4	— —
do. conv. III. Ser.	4	— —
do. IV. Ser.	4½	— —
Niederschl. Zweigb.	5	98½ B
Nordb., Fried. Wilh.	4½	— —
Oberschles. Litt. A.	4	— —
do. Litt. B.	3½	— —
do. Litt. C.	4	— —
do. Litt. D.	4	— —
do. Litt. E.	3½	78¾ bz
do. Litt. F.	4½	95½ G
Oestr. Französ. St.	3	251 bz
Oestr. südl. Staatsb.	3	253 G
Pr. Wilh. I. Ser.	5	— —
do. II. Ser.	5	— —
do. III. Ser.	5	— —
Rheinische Pr. Obl.	4	91¾ B
do. v. Staat garant.	3½	— —
do. Prior. Obl.	4½	95¼ bz
do. 1862	4½	95¼ bz
do. v. Staat garant.	4½	— —
Rhein-Nahe v. St. g.	4½	98 B
do. II. Em.	4½	98 B
Ruhrort-Crefeld	4½	— —
do. II. Ser.	4	— —
do. III. Ser.	4½	— —
Stargard-Posen	4	— —
Starg.-Posen II Em	4½	96½ B
do. III. Em.	4½	96½ B
Thüringer	4	— —
do II. Ser.	4½	— —
do. III. Ser.	4	— —
do. IV. Ser.	4½	98 G

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Düsseldorf	3½	91¾ bz
Aachen-Mastricht	4	24½ bz
Amsterd. Rotterd.	4	101½ B
Berg. Märk. Lt. A.	4	103¼ bz
Berlin-Anhalt	4	148 bz
Berlin-Hamburg	4	115 G
Berl. Potsd. Magd.	4	178 bz
Berlin-Stettin	4	124 bz
Böhm. Westbahn	5	61¾ bz
Bresl. Schw. Freib.	4	127½ bz
Brieg-Neiße	4	80¼ G
Cöln-Minden	3½	168½ G
Cos. Oderb. (Wilh.)	4	46¾ bz
do. Stamm-Pr.	4½	— —
do. do.	5	— —
Ludwigshaf. Bexb.	4	140 G
Magdeb. Halberst.	4	— —
Magdeb. Leipzig	4	— —
Magdeb. Wittenb.	4	63½ G
Mainz-Ludwigsh.	4	121 G
Mecklenburger	4	58½ bz
Münster-Hammer	4	— —
Niederschles. Märk.	4	94 B
Niederschl. Zweigb.	4	55¼ G
Nordb., Frd. Wilh.	4	53-¾-½ bz u B
Oberschl. Lt. A. u. C.	3½	146 bz
Oest. Franz. Staat.	5	101 bz
Oest. sdl. StB (Lom)	5	136½-37 bz
Oppeln-Tarnowitz	4	49¾ bz
Pr. Wilh. (Steel-V)	4	— —
Rheinische	4	92 G
do. Stamm-Pr.	4	104 bz
Rhein-Nahebahn	4	20⅝ bz
Ruhrort-Crefeld	3½	— —
Russ. Eisenbahnen	5	105 B
Stargard-Posen	3½	96½ G
Thüringer	4	122 bz

Gold, Silber und Papiergeld.

Friedrichsd'or	—	113½ G
Gold-Kronen	—	9. 6½ B
Louisd'or	—	110 bz
Sovereigns	—	6. 20½ bz
Napoleonsd'or	—	5. 9¾ bz
Gold pr. Z. Pfd. f.	—	Imp. 458¼ G
Dollars	—	1. 11¼ G
Silb. pr. Z. Pfd. f.	—	29. 27 G
K. Sächs. Kass. A.	—	99⅞ B
Fremde Noten	—	99½ B
do. (einl. in Leipz.)	—	99⅞ B
Oestr. Banknoten	—	82⅛ bz
Poln. Bankbillets	—	85⅝ bz
Russische do.	—	85-86⅛ bz

Industrie-Aktien.

Dess. Kont. Gas-A.	5	131½ bz
Berl. Eisenb. Fab.	5	89½ G
Hörder Hüttenv. A.	5	96 B
Minerva, Brgw. A.	5	21 bz
Neustädt. Hüttenv.	4	2⅞ Rt. G [fr. Zins.
Concordia	4	340 B p. Std.

Wechsel-Kurse vom 1. Dezember.

Amstrd. 250 fl. 10 T.	3	141½ bz
do. 2 M.	3	140⅝ bz
Hamb. 300 Mk. 8 T.	3	151½ bz
do. do. 2 M.	3	150⅝ bz
London 1 Lstr. 3 M.	4	6. 19 bz
Paris 300 Fr. 2 M.	4	79 bz
Wien 150 fl. 8 T.	—	81¾ bz
do. do. 2 M.	5	81 bz
Augsb. 100 fl. 2 M.	2½	56. 20 bz
Frankf. 100 fl. 2 M.	2¾	56. 20 bz
Leipzig 100 Tlr. 8 T.	4½	99¾ G
do. do. 2 M.	4½	99 1/12 G
Petersb. 100 R. 3 W	4	95 bz
do. do. 3 M.	6	93 bz
Brem. 100 Tlr. 8 T.	4½	109¾ bz
Warschau 90 R. 8 T.	5	86¼ bz

In Folge der guten Pariser und Wiener Kurse entwickelte sich in Spekulationspapieren ein namhaftes Geschäft mit fest aufsteigenden Kursen.

Breslau, 2. Dezember. Bei besserer Stimmung waren heute östr. Papiere in lebhaftem Umsatze. Freiburger Eisenbahnaktien beliebt und theurer.

Schlußkurse. Disk.-Komm.-Anth. —. Oestr. Kredit-Bankakt. 73¼ bz. Oestr. Loose 1860 76-75¾ bz. u. G. Schles. Bankverein 97½ bz. Breslau-Schweidnitz-Freiburg. Aktien 127¼ G. dito Prior. Oblig. 92¾ B. dito Prior.-Oblig. Lit. D. 95¾ G. dito Prior. Oblig. Lit. E. 95¾ G. Köln-Mindener Prior. 89¾ B. Neiße-Brieger —. Oberschles. Lit. A. u. C. 146 Gd. dito Lit. B. 136 Gd. dito Prior. Oblig. 92¾ Br. dito Prior. Obligationen 95¾ G. dito Prior. Oblig. Lit. E. 80¼ Br. Rheinische —. Oppeln-Tarnowitzer 49⅛ G. Kosel-Oderberger 47⅛ B. do. Prior. Oblig. —. do. Prior. Oblig. —. do. Stamm-Prior. Oblig. —.

Telegraphische Korrespondenz für Fonds-Kurse.

Wien, Mittwoch 2. Dezember. (Schluß-Kurse der officiellen Börse.) Valuten steif.

5% Metalliques 73, 70. 4½% Metalliques 65, 00. 1854er Loose 90, 50. Bankaktien 782, 00. Nordbahn 167, 20. National-Anlehen 80, 80. Kredit-Aktien 176, 70. St. Eisenb. Aktien-Cert. 186, 00. London 121, 25. Hamburg 91, 00. Paris 47, 80. Böhmische Westbahn 152, 00. Kreditloose 137, 90. 1860r Loose 91, 70. Lombardische Eisenbahn 250, 00.

Frankfurt a. M., Mittwoch 2. Dezember, Nachmittags 2 Uhr 30 Min. Günstigere Stimmung für östr. Spekulationspapiere bei belebtem Geschäft. Finnländ. Anleihe 84¼.

Schlußkurse. Staats-Prämien-Anleihe —. Preußische Kassenscheine 104¾. Ludwigshafen-Bexbach 139. Berliner Wechsel 105. Hamburger Wechsel 88⅝. Londoner Wechsel 117⅜. Pariser Wechsel 93⅛. Wiener Wechsel 95⅝. Darmstädter Bankakt. 208. Darmstädter Zettelbank 248½. Meininger Kreditaktien 92. Luxemburger Kreditbank 102½. 3% Spanier —. 1% Spanier 46. Span. Kreditb. Pereira —. Span. Kreditb. v. Rothschild —. Kurhessische Loose —. Badische Loose —. 5% Metalliques 58¼. 4½% Metalliques 50¾. 1854r Loose 71¾. Oestr. National-Anlehen 63⅞. Oestr. Franz. Staats-Eisenbahn-Aktien 175. Oestr. Bankantheile 750. Oestr. Kreditaktien 168½. Oestr. Elisabethbahn 110. Rhein-Nahebahn 24⅞. Hess. Ludwigsb. 120¾. Neueste östr. Anl. 75

Hamburg, Mittwoch 2. Dezember, Nachmittags 2 Uhr 30 Minuten. Anfangs fest, wenig Geschäft. Kurse meistens nominell. Geld Anfangs eher reichlicher, Valuten sehr flau. Frostwetter.

Schlußkurse. National-Anleihe —. Oestr. Kreditaktien 70½. Oestr. 1860er Loose 73½. 3% Spanier —. 2½% Spanier —. Mexikaner 34¼. Vereinsbank 103½. Norddeutsche Bank 100½. Rheinische —. Nordbahn 52⅛. Diskonto —.

London, Mittwoch 2. Dezember, Nachmittags 3 Uhr. Silber 61⅝. Türkische Konsols 45. Konsols 90⅞. 1% Spanier 47¼. Mexikaner 35½. 5% Russen 90. Neue Russen 87. Sardinier 86½.

Paris, Mittwoch 2. Dezember, Nachm. 3 Uhr. Die Erhöhung des Londoner Bankdiskontos blieb nicht ohne Einfluß auf die Börse. Die Rente begann zu 66, 95, hob sich auf 67, 00, wich dann auf 66, 85, und schloß zur Notiz. Auch die Werthpapiere wurden niedriger gehandelt. Konsols von Mittags 12 Uhr waren 90⅞ eingetroffen.

Schlußkurse. 3% Rente 66, 95. 4½% Rente —. Italienische 5% Rente 71, 60. Italienische neueste Anl. —. 3% Spanier 50¾. 1% Spanier 46½. Oestr. Staats-Eisenbahnaktien 390, 00. Credit mobilier-Aktien 1025, 00. Lombard. Eisenbahnaktien 512, 50.

Amsterdam, Mittwoch 2. Dezember, Nachm. 4 Uhr. Lebhafte Börse. Oestreich. Effekten höher.

5% Metalliques Lit. B. 80. 5% Metalliques 56⅝. 2½% Metalliques 29⅛. 5% Oestr. Nat. Anl. 61 9/16. 1% Spanier 46¾. 3% Spanier 50 1/16. Holländische Integrale 62 3/16. Mexikaner 34⅛. 5% Stieglitz de 1855 85⅞.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. jur. M. M. Jochmus in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.